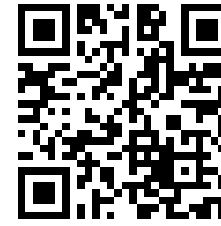
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Scan
4870
K62

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Scan 4870.15a

Harvard College Library

FROM THE

SUBSCRIPTION FUND,

BEGUN IN 1858.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Palnatoki

Die Geschichte

Palnatokis und der Jomsburger

nach der jüngsten altnordischen Bearbeitung

erzählt

von

Dr. Ferdinand Khull.

Separatabdruck aus den Jahresberichten des k. k. zweiten Staats-Gymnasiums pro 1891 und 1892.

Graz.

Leuschner & Lubensky,

k. k. Universitäts-Buchhandlung.

1892.

Digitized by Google

Scan. 4-870. 163,
478252

K. k. Universitäts-Buchdruckerei ‚Styria', Graz.

Digitized by Google

Die

Geschichte Palnatokis und der Jomsburger

nach der jüngsten altnordischen Bearbeitung

erzählt

von

Dr. Ferdinand Khull.

Digitized by Google

Die Erzählung vom Leben des Dänen Palnatoki und von der Schlacht in der Hjorungabucht (994 n. Chr.) ist uns in nicht weniger als fünf verschiedenen Bearbeitungen überliefert worden. Die älteste derselben ist nur in einer lateinischen Übersetzung, die der gelehrte Isländer Arngrim Jonsson († 1648) gefertigt hat, nicht in der Ursprache, der altisländischen, erhalten geblieben. Einen diesem ursprünglichen verwandten aber durch spätere Zusätze erweiterten Bericht enthält eine alte isländische Handschrift der königlichen Bücherei in Kopenhagen (AM 291). Der Text, dessen Übersetzung hier mitgetheilt wird, findet sich in einer anderen Kopenhagener Handschrift (AM 510) und geht ebenfalls auf eine alte, von den anderen bekannten Fassungen abweichende Form zurück. Er ist ein Erzeugnis der Nachblüte altisländischer Geschichtschreibung, und sein Verfasser hat eine Anzahl ganz verschiedener Quellen benützt, die von der Geschichte Jomsburgs berichteten, um die einfachere Erzählung auszuschmücken und zu erweitern. — Die Saga von den Jomswikingern ist sowohl im allgemeinen für die Geschichte der nordischen Seeräuber, die man gemeiniglich Wikinger nennt, als auch für die dänische Geschichte im besonderen, ferner für unsere Kenntnis des germanischen Heidenthumes und seiner Gebräuche von nicht geringem Werte. Bekanntlich beruft sich auch Lessing an jener Stelle, wo er den germanischen Heldensinn mit der griechischen Auffassung von Mannheit vergleicht, auf Palnatoki (Laokoon I.). Deutschen Lesern ist schwerlich von diesem Helden mehr bekannt als der Name, da der erste Band der pommerischen Provinzialblätter (Jahrg. 1827), in dem Giesebrecht von der Geschichte der „Freibeuter von Jom" erzählte, jetzt kaum jemandem mehr vor Augen kommt, und aus diesem Grunde dürfte die gegenwärtige Übertragung der Saga nicht ganz überflüssig sein. Leider konnte sie infolge Mangels an Raum nicht auf einmal erscheinen und musste etwas gekürzt werden; auch die (vom dichterischen Standpunkte freilich geringwertigen) der Erzählung eingelegten Verse und Strophen mussten wegbleiben.

Graz, im Juni 1891.

Digitized by Google

Ein Mann namens Toki lebte einst in Dänemark in jenem Kreise, der Fyn hieß. Er war ein mächtiger Mann von erprobter Tüchtigkeit. Seine Frau hieß Thorwar. Er hatte drei Söhne, die in dieser Geschichte vorkommen; der älteste hieß Aki, der zweitnächste Palner, der jüngste, Fjolner, war Sohn einer Nebenfrau. Als diese Geschichte begann, war Toki schon ein alter Mann.

In einem Herbste ereignete es sich, dass Toki in eine Krankheit fiel und an derselben starb. Nicht lange Zeit vergieng nach seinem Tode, und Thorwar wurde krank und starb. Da nahmen das gesammte Erbe Aki und Palner in Besitz, sowohl das von Vater- als das von Mutterseite. Als der Frühling gekommen war, fragte Fjolner seine Brüder, was sie ihm zuzutheilen gedächten vom Erbe und Besitze, welchen der Vater gehabt hätte; denn es war ein großer Reichthum, den die Brüder erbten, sowohl in Landbesitz als Fahrhabe. Die Brüder erwiderten, sie wollten ihm den dritten Theil des beweglichen Gutes geben, aber vom Landbesitze nichts. Fjolner aber beanspruchte das Drittheil vom gesammten Gute, als ob er rechter Erbe wäre. Darauf erklärten Aki und Palner, ihm nicht mehr überlassen zu wollen, als sie angeboten hätten. Fjolner nahm das übel auf, dass er nicht ebensoviel als seine Brüder haben sollte, und sagte, er beabsichtige, ihnen noch einmal entgegentreten zu wollen. Und er fuhr dann mit seinem Antheile fort und fuhr dahin, wo er mit König Harald Gormsson zusammentraf. Er wurde dessen Mann und später sein Rathgeber; war er doch ein gescheiter und gewitzter und verschlagener Mann, der König aber war nicht tief angelegt. Fjolner soll, sobald er in die Dienste des Königs getreten war, seine Brüder bei diesem verleumdet haben. — Damals gab es in Dänemark keinen mächtigeren Großen als Aki Tokason. Dieser fuhr in den Wiking jeden Sommer, und der Sieg war in allen Kämpfen mit ihm, und er gewann Gut und Ehre. Er war ein gescheiter und beliebter Mann, so dass er zahlreiche Freunde hatte, und viele, denen der König nicht gefiel, suchten seinen Schutz. Fjolner brachte nun dem Könige die Meinung bei, er gelte nichts im Lande, weil Aki so berühmt und beliebt wäre. — Aki war ein enger Freund des Jarls Ottar in Gautland. Einst fuhr er, einer Einladung folgend, zu diesem mit zwei Langschiffen — das eine war ein Drache und das andere eine Schmacke — und führte auf diesen hundert mit Kleidern und Rüstungen wohl versehene Männer mit sich. Es ist nicht bekannt, dass sich auf ihrer Fahrt dahin etwas Besonderes zutrug. — Bevor er von Ottar schied, erhielt Aki schöne Geschenke; dann fuhr er heim nach Dänemark. Fjolner hatte gehört, dass Aki nach Gautland gefahren wäre, sagte dem Könige dies und weiters, dass Aki viel Leute aus anderen Ländern sich unterstellt hätte und „Falschheit gegen Euch hat diese seine Fahrt verursacht; erproben könnt Ihr es nun, dass ich wirklich Euer Heil-Rather bin, wozu ich mich verpflichtet halte: Ihr könnet nicht Alleinherr sein über das Dänenland, so lange Aki am Leben ist!" Und weil der König leichtgläubig und wenig weitschauend, Fjolner hingegen verschlagen und böse war, maß Harald dem Glauben bei, was ihm Fjolner vorlog. — Also ließ König Harald zehn Schiffe gegen Aki bereit machen, bemannte sie mit 330 Mann, „und ihr sollt Aki und sein ganzes Gefolge, sobald ihr auf ihn trefft, sofort niedermachen". Dann fuhren sie ab und lauerten auf Aki; sie hatten es leicht, denn er segelte furchtlos dahin. — Nun ist zu berichten, dass Aki Dänemark erreichte, wo er mit den Seinen aus den Schiffen stieg und am Lande Zelte aufschlug; dann legten sie sich zum Schlafe nieder, ohne Wachen aufzustellen. Als es nächtete, kamen Haralds Leute über die nichts Ahnenden ganz unver-

Digitized by Google

muthet. Die Königlichen überschütteten sie mit Pfeilen und anderen Wurfgeschossen und hieben die Zelte nieder; sie hatten ja ein leichtes Spiel, da Aki und seine Leute ganz ungerüstet sich nicht wehren konnten. Es endete so mit ihnen, dass Aki und seine gesammte Begleitung fiel. Darnach fuhren die Königsmannen heim, bis sie zum Hofe des Königs kamen; sie berichteten ihm, dass Aki mit seinen Leuten erschlagen wäre, womit er zufrieden war, und er glaubte nunmehr, dass Aki fürderhin nicht mehr König Dänemarks werden könne. Die Königlichen, die Aki mit den Seinen erschlugen, hatten alles, was er mit sich gehabt hatte, auch seine Schiffe, den Drachen und die Schmacke, an sich genommen und zu König Harald gebracht, der es alles zu seinem Eigen schlug. — Fjolner meinte nun, dass es gut gegangen sei und dass er damit dem Aki es vergolten, dass er nichts von dem Besitze erhalten, auf den er Anspruch gemacht hatte. — Diese Ereignisse erfuhr man weithin, und man redete manches darüber, dass ein so mächtiger Höfding ungerächt erschlagen worden wäre. Als man es zu Fyn hörte, erschien es dem Palner so gewaltig, dass er sich zu Bette legen musste und sich seiner Herrschaft nicht annahm; am schwersten trug er das, dass es ihm unmöglich schien, Rache an Harald zu nehmen, weil er ein so kühner und entschlossener Mann wie sein Bruder Aki nicht war.

In dieser Geschichte kommt ein Mann vor, der Sigurd hieß; er war der Ziehbruder Palners und Akis und war ein gewitzter, wohl berathener und reicher Mann ..... An ihn wandte sich jetzt Palner um Rath, was er thun solle, und Sigurd sagte: „Diesen Rath gebe ich dir, dass du um eine Gattin werbest, und ich will die Werbung übernehmen, wenn du willst: so wirst du deinen Harm vergessen." „Um welche Frau soll ich werben?" frug da Palner, und darauf sagte Sigurd: „Die Tochter des Jarls Ottar ist ein sehr schönes und vortreffliches Mädchen, ihr Vater ist mächtig und Herr über viel Männer und war Freund deines Bruders Aki. Wenn du dies Mädchen zur Frau erhältst, so wird dein Gram enden!" Darauf entgegnete Palner: „Ich glaube allerdings, dass so mein Schmerz gelindert werden kann, aber das glaube ich auch, dass er mir seine Tochter nicht geben will." Damit schlossen sie ihre Unterredung. Sigurd machte sich fertig zur Fahrt, rüstete dazu ein Schiff aus und bemannte es mit sechzig Mann. Sie fuhren nach Gautland und begaben sich zum Jarl Ottar, der sowohl Sigurd als seine Begleiter freundlich aufnahm. Sigurd theilte sein Anliegen in geziemenden und würdigen Worten mit und hielt um des Jarls Tochter für Palner an, hinzufügend, dass es diesem, der ein trefflicher Höfding sei, nicht fehle an viel Geld und prächtiger Herrschaft zu Fyn — er nannte Palner einen nach keiner Richtung hin geringeren Mann als Aki, seinen Bruder — und sagte weiters, Palner wäre infolge des Schmerzes zu Bette gelegen, als er von dort wegfuhr, so fürchterlich sei ihm der Tod des Bruders gewesen, aber es würde zu seiner Heilung beitragen, wenn er diese Heirat schließen könnte. Der Jarl entgegnete, seines Bruders halber könne er getrosten Muthes sein, „aber das habe ich vernommen, dass Palner nicht so vortrefflich ist: wäre er Aki, seinem Bruder, gleich, brauchten wir nicht lange Überlegung; aber sie soll selbst über sich entscheiden!" Nun sprach Sigurd mit ihr, und sie sagte, die Herrschaft zu Fyn und der Mann wäre ihr nicht unwillkommen, wenn er seinem Bruder Aki gliche; darum wollen wir die Werbung nicht ablehnen." Jetzt sagte Sigurd zum Jarl: „Herr, es steht so, dass Palner das Vermählungsfest nicht wird hier feiern können ob seiner Schwäche, aber er hat Gut und Mannen genug, eine würdige Feier selbst zu veranstalten, und wir wollen Euch bitten, feiert das Fest zu Fyn!" Dies versprach ihm der Jarl, und Sigurd fuhr heim und erzählte dem Palner, was geschehen war. Dies machte ihn frischer, und sie rüsteten sich zum Feste so würdig, als sie konnten. — Zur bestimmten Zeit erschien der Jarl Ottar zu Fyn und ein großes Gefolge mit ihm, und es fand ein prächtiges Gelage statt, bei welchem mit Trunk Palners Hochzeit gefeiert wurde. — Am ersten Abend, als Palner und Ingebjorg beisammen waren, schlief letztere bald ein und hatte ein Traumgesicht. Als sie erwachte, erzählte sie Palner den Traum. „Ich sah mich in diesem Hofe hier und glaubte ein graues Leinengewebe auf dem Webstuhl zu haben, und es war wenig davon fertig; die Gewichter waren Männerhäupter, und ich sah eines rückwärts herabgefallen aus der Mitte, so dass das Gewebe nicht fortgesetzt werden konnte; und ich nahm ein großes Haupt aus der Schürze und gab es

Digitized by Google

dorthin, wo jenes abgefallen war und dasselbe Haupt schien mir herabzufallen in das Bett König Haralds, das dabei stund und in dem er lag, und dies Haupt wurde sein Tod. Darnach erwachte ich." Palner rief da, dass dies besser geträumt als ungeträumt wäre. Als das Hochzeitsgelage zu Ende war, fuhren die Leute reich beschenkt wieder heim. — Palner und Ingebjorg lebten in ihrer Ehe glücklich, und Palners Ansehen wuchs seitdem immer mehr. Und sobald die Zeit herangekommen war, bekamen sie einen Sohn, der mit dem Namen Toki benannt ward. Später erhielt er dann den Namen Palnatoki. Er wuchs auf daheim in Fyn und war bald gescheit und vielversprechend und beliebt, und niemandem war er in allem ähnlicher als seinem Vaterbruder Aki. Er war noch wenig dem Kindesalter entwachsen, als sein Vater krank wurde und starb, und so erbte er ein großes Vermögen an Land und Geld und verwaltete es zu Fyn mit seiner Mutter.

Es wird berichtet, dass Palnatoki, sobald er das Alter dazu hatte, zur Sommerzeit in den Wiking zog. Er nahm von Hause im ersten Sommer zwölf Schiffe mit, heerte weithin in den Ländern und sammelte viel Reichthum und Ruhm. — In einem Sommer nun, in dem Palnatoki wieder im Wiking mit vielen Schiffen und großer Macht lag, damals waltete über Bretland jener Jarl, der Stefner hieß; dieser hatte eine Tochter namens Ulof, ein gescheites, liebes und schönes Mädchen, und sie wäre eine gute Partie gewesen. Es wird nun erzählt, dass Palnatoki in Bretland dort landete, wo der Jarl Stefner seine Herrschaft hatte, und ebenda zu heeren gedachte. Als aber der Jarl und seine Tochter davon hörten, fassten sie zusammen mit Bjorn, der zubenannt war der Bretische, den Plan, Palnatoki zu sich einzuladen zu einem Gelage, wenn er das Land in Frieden ließe und im Gebiete des Jarls nicht heerte. Palnatoki nahm dies Erbieten an und begab sich mit seinem gesammten Gefolge zum Gelage. Als er bei demselben saß, erblickte er die schöne Tochter des Jarls, sprach mit diesem und warb um sie als Gattin. Leicht war die Verhandlung mit dem Jarl, und das Mädchen ward Palnatoki verheißen. Bald ward sie ihm verlobt, und nicht lange warteten sie auf die Feier ihrer Vermählung, und bald wurde Palnatoki der Gatte der Jarlstochter Ulof, und zugleich mit ihr ward ihm der Jarlsname gegeben und die halbe Herrschaft des Jarls Stefner; nach dessen Hingang erhielt er die ganze, denn Ulof war Stefners einziges Kind. — Palnatoki verweilte nun in Bretland den Rest des Sommers und den Winter, aber als der Frühling kam, sprach er den Wunsch aus, dass er heim nach Dänemark fahren wolle. Und bevor er schied, ließ er Bjorn den Bretischen holen und übergab in seine Hände die Verwaltung der Herrschaft, die er in Bretland hatte, bis er selbst wieder zurückkäme. Dann fuhr er und Ulof, seine Gattin, weg von Bretland. Sie hatten günstige Fahrt und erreichten bald Fyn in Dänemark. Palnatoki blieb jetzt einige Zeit daheim und galt als der mächtigste und berühmteste Mann neben dem Könige Harald in ganz Dänemark.

Es wird berichtet, dass König Harald über Land zog zu den Gelagen, wie es damals die Gewohnheit der Dänenkönige war. Auch Palnatoki rüstete ein Gastgelage und lud den König zu sich ein, und dieser kam und blieb längere Zeit bei dem Feste. Als er schied, wurden ihm schöne Geschenke verehrt. Auf Palnatokis Hof wohnte die Frau, die Äsa hieß, gewöhnlich Saum-Äsa genannt; sie war arm, verstund aber ihre Arbeiten wohl. Damals war sie für den Dienst beim Könige, so lange er beim Feste blieb, bestimmt. Im Frühjahre fand man, dass sie schwanger wäre, und Palnatoki sprach einmal mit ihr allein, und ihm sagte sie auf seine Fragen, niemand anderer sei des Kindes Vater als König Harald, „aber ich habe dies niemandem mitgetheilt als jetzt dir". „Zunächst gestatte ich dir" sagte da Palnatoki, „dass du hier bleibst, bis du des Kindes genesen bist." Und die Zeit verrann, und Äsa gebar einen Knaben, der dann den Namen Swein erhielt und später mit der Mutter Namen bekannt wurde, denn man nannte ihn Swein Saum-Äsuson. Er wuchs in Fyn heran bei Palnatoki, der sich um seine Pflege sehr bekümmerte. — Als Swein drei Winter alt war, geschah es, dass König Harald wieder ein Gastgelage zu Fyn besuchen sollte. Und als der König kam, sagte Palnatoki zu Äsa: „Nun sollst du vor König Harald treten, den Knaben mit dir führend, und sollst also sagen: ‚Ich führe mit mir hier diesen Knaben und sage dir, Herr, dass kein anderer Mann ihn mit mir

Digitized by Google

zum Sohne hat als du.' Wie aber auch immer der König deine Rede aufnimmt, sei kühn, ich werde mich der Sache annehmen und dir helfen." Also trat sie vor den König und redete mit den Worten, die ihr Palnatoki vorgesagt hatte. Da fragte der König, wer die Frau wäre, und sie nannte ihren Namen. „Du bist ein gar kühnes Weib" rief da der König aus, „geh' fort und wage nicht mehr, derartiges zu reden, wenn du deine Glieder und dein Leben behalten willst." Jetzt sagte Palnatoki: „Herr, sie muss dies sagen! Wir kennen sie, und sie ist nicht wie andere herumziehende und leichtsinnige Weiber, sondern eine rechtschaffene Frau, wenn sie auch arm ist, und wahr könnte sein, was sie sagt; wir haben den Knaben darum zu uns genommen, und damit ist Eure Ehre größer!" Da rief der König aus: „Wir meinten nicht, dass du dies vorbringen würdest!" „Als Euern Sohn" schloss nun Palnatoki, „werde ich ihn betrachten und aufziehen, aber jetzt wollen wir nicht weiter darüber reden." Bald darnach verließ der König das Gastgelage unbeschenkt, und es herrschte Spannung zwischen ihm und Palnatoki.

Bald nachdem der König Fyn verlassen hatte, erhielt Palnatoki von seiner Gattin Alof einen Sohn, dem er den Namen Aki gab. Er erzog ihn bei sich daheim in Fyn, und Swein ward sein Ziehbruder. Er war schön von Gestalt. Die Gesippen und Freunde Palnatokis hielten es nicht für sehr räthlich, dass er den Sohn des Königs Harald aufzog und am allerwenigsten, wenn seine Abkunft etwa geringer wäre. Aber er sagte, dies sei seine Sache, „und es sagt mir mein Sinn, dass etwas Gutes davon kommen wird." Und so wurde Swein in Fyn erzogen, bis er zwölf Winter alt war. Dann aber sprach Palnatoki zu ihm: „Nun sollst du zu König Harald dich begeben und ihn bitten, die Verwandtschaft mit dir anzuerkennen, und du sollst dich als seinen Sohn bekennen, ob es ihm lieb ist oder leid." Zugleich bestimmte er ihm zwanzig Begleiter für die Fahrt. — Swein fuhr nun, bis er zur Halle des Königs Harald kam und redete mit denselben Worten, die ihm Palnatoki in den Mund gelegt hatte. Und als er seine Rede also geschlossen hatte, wie er wollte, entgegnete der König: „Wie kannst du so frech sein, dich meinen Sohn zu nennen? Ich erkenne aus deiner Rede, dass du ein ruheloser Dummkopf bist und nicht unähnlich deiner Mutter." Da sagte Swein: „Es dürfte dennoch in der That eine Ehre für dich sein, mich gut zu behandeln, denn ich bin fürwahr dein Sohn. Aber wenn Ihr mir keine Gewalt im Reiche einräumen wollet, so gebt mir Schiffe und verhelft mir zu einigem Ansehen. Drei Schiffe sammt Bemannung stellet mir — das ist nicht zu viel gegeben für den Sohn; aber Palnatoki, mein Ziehvater, wird mir ebenso viele Schiffe und nicht weniger Mannschaft geben als Ihr." Darauf erwiderte der König: „Diesen Vertrag wollen wir schließen, dass du erhältst, was du begehrst, und mir dann nie mehr wieder unter die Augen kommst." So übergab denn König Harald dem Swein drei Schiffe und hundert Mann, aber weder jene noch diese gehörten zu den besten. Damit fuhr Swein fort und segelte nach Fyn zu Palnatoki. Bevor er dann von diesem schied, sagte Palnatoki zu ihm: „Jetzt versuche Heerfahrt zu thun mit diesem Gefolge, und ich rathe dir, fahre im Sommer nicht weiter fort als um zu heeren hier in Dänemark, im Reiche des Königs Harald, so viel du nur kannst, und verlege dich darauf den ganzen Sommer hindurch. Wunderlich ist es" setzte er hinzu, „dass der König dir Unehre anthat, während er Männer zur Verwaltung beruft und zu Großen macht, die nichts zu Recht im Reiche besitzen, und sogar zu Rathgebern"; und er meinte, dass Fjolner es wohl verursachte, dass ihm das Landesvolk so schwierig wäre: „und es ist ihnen passend, hartes Urtheil und Recht von dir zu dulden. Aber komm im Herbste zu uns zurück und genieße hier ruhigen Aufenthalt!" Darnach fuhr Swein fort mit seinen Leuten und handelte in allem so, wie Palnatoki ihm gerathen hatte: er heerte im ganzen Reiche des Königs, in Eyjar-Land, Langaland, Säland und Mann, und richtete viel Unheil an mit Mord und Brand. Dies hörte der Dänenkönig, und es schien ihm von Übel zu sein, dass er dem Swein Mannschaft übergeben hatte. — Als der Winter nahte, machte sich Swein auf die Heimfahrt; er hatte während des Sommers viel Gut erworben. Auf der Heimfahrt aber überfiel sie ein großer Sturm und furchtbares Unwetter, vor dem sie sich nicht retten konnten, und es giengen alle die Schiffe zugrunde, die König Harald geschenkt hatte, und alles, was darauf war, Gut und Mannschaft, gieng unter. Mit den übrigen Schiffen segelte Swein heim und kam

Digitized by Google

nach Fyn zu seinem Ziehvater Palnatoki. Dieser nahm ihn freundlich auf, und er blieb hier während des Winters. Als es Frühling wurde, sagte Palnatoki: „Noch einmal sollst du dich zu deinem Vater, König Harald, begeben und ihn bitten, dass er dir jetzt größere Ehre erweise als das erstemal und dir sechs Schiffe sammt Bemannung, so dass sie wohl ausgestattet wären, übergebe. Und wenn ihm deine Haltung nicht gefällt, so sage, dass du ins Ostland fahren und dort heeren willst, und behaupte, dass weniger geschah als erzählt wurde, und lass dir es nicht anmerken, dass du keine starke Begleitung bei dir hast!" Swein that so, fuhr mit dem Gefolge und gutem Heergeräthe ab und kam zu König Harald gerade, als er beim Trinktische saß. Sie traten vor den König, und Swein grüßte: „Habe guten Tag, Herr!" Der König blickte ihn an und antwortete nichts. Da begann Swein: „Herr, wir wollen davon reden, worüber wir früher schon sprachen: von Euch ein Gefolge zu erbitten." Der König entgegnete: „Das ist mehr mit Kühnheit als mit Witz geredet, oder glaubst du mir dafür wohl gelohnt zu haben, dass ich dich vorhin unterstützte? Du heerest in meinem Reiche, und das wäre Rechtens, euch alle aufzuhängen; aber wegen des umgehenden Gerüchtes, du seiest mein Sohn, soll das nicht geschehen." Darauf sagte Swein: „Herr! gebt mir sechs Schiffe und Leute dazu, und wir werden mit dieser Mannschaft gegen Eure Feinde heeren und niemals wieder in Eurem Reiche, wohl aber für Eure Ehre handeln. Wollt Ihr mir aber diese Ausrüstung nicht geben, werde ich gegen Eure eigenen Mannen mich wenden und nichts Übles zu thun unterlassen gegen Eure Herrschaft, so weit ich kann." „Nimm sechs Schiffe" rief jetzt König Harald „und zweihundert Mann und komm mir nie wieder vors Angesicht!" Swein verhieß jetzt das Land zu vertheidigen und fuhr zu Palnatoki; dieser übergab ihm ebenso viel, und so hatte er jetzt zwölf Schiffe und vierhundert Mann. Und wieder sprach Palnatoki, bevor sie schieden: „Nun sollst du im Sommer ausfahren und im Reiche des Königs Harald heeren, doch nicht dort, wo du im vergangenen Sommer warst, sondern verheere die größeren Länder, Sioland und Halland; füge ihnen ebenso viel Unheil zu als im früheren Sommer und um so viel mehr als du jetzt mehr Leute hast und lass nicht ab von ihnen im Sommer, im Winter aber fahr' zu mir her und bleibe bei mir!" Also schieden sie, und Swein fuhr nun mit seiner Mannschaft im Heerschild über das Land, wohin immer er kam, in Sioland sowohl als in Halland; und er war während des Sommers so eifrig daran, dass er Tag und Nacht heerte und niemals des Dänenkönigs Gebiet in Ruhe ließ: er that wie Palnatoki ihm geheißen hatte. Viele Leute erschlugen sie, verwüsteten nicht wenige Dörfer und Gegenden mit Brand und verübten größere und ärgere Übel als im vorigen Sommer; das Volk des Landes floh vor der plündernden Heerschar. — Jetzt erfuhr auch der König, dass großer Unfrieden im Lande sei, und die Leute tadelten den König, dass er sein Reich nicht vertheidigen wolle. Harald aber ließ die Reden unbeachtet, obwohl sehr viel darüber geredet ward. — Als der Herbst nahte, machte sich Swein auf die Heimfahrt und verlor auf derselben niemanden. Er kam nach Fyn, wo ihn Palnatoki gut aufnahm und wo er mit seinem gesammten Gefolge den Winter über blieb. — Im ganzen Lande wurde nun erzählt, dass der König Harald sein Reich nicht würde halten, wenn es so fort gienge. Und des Königs Freunde meinten, dass er sein Land von dieser Räuberschar und den Übelthätern reinigen sollte, und sagten, dass es die Veranstaltung Palnatokis wäre, dass Swein und seine Leute im Reiche heerten. — Im Frühjahre hatte Palnatoki wieder eine Unterredung mit Swein und sagte: „Deine Macht ist nun so groß geworden, dass du in keinem Falle verloren bist. Du hast dem Reiche Haralds großen Schaden zugefügt, und es könnte nun so werden, dass du in Kürze in den Besitz der ganzen Herschaft des Königs gelangest. Rüste nun dein Schiff und fahre mit deinem ganzen Gefolge zu König Harald. Tritt vor ihn mit allen deinen Leuten, wenn er beim Trinktische sitzt; alle sollt ihr die Schwerter gezogen haben und gerüstet sein wie zum Kampfe. Stelle dich vor den Hochsitz-Tisch und fordere vom Könige Mannschaft, zwölf Schiffe und vierhundert Mann, und gelobe fort aus seinem Reiche zu fahren und es sogar zu festigen, falls er dir gewährt, um was du bittest; lehnt er es aber ab, so biete ihm Kampf auf der Stelle und zeige dich dann so grimmig wie nie!" Swein that wirklich, wie Palnatoki ihm gesagt hatte, und fuhr zu König Harald. Da

Digitized by Google

man keine Acht vor ihm hatte, giengen alle seine Mannen mit vor König Harald, und Swein begann: „Oft habe ich hier ein und dasselbe zu reden, o Herr! Ich bitte Euch um ein Lehen hier im Lande, wie es meiner Ehre geziemt; ich blieb ja lange ohne Ehrbezeugung von Eurer Seite. Und wenn Euch auch manche That gewaltig schien, so kann Euch das doch nicht überraschend kommen, dass ich meine Schmach rächen will, die meine Gesippen mir thaten. Gebt nun also mir, o Herr, zwölf Schiffe und vierhundert Mann, und wir werden dann aus Eurem Reiche fahren." Da rief der König zornig: „Nicht lohnt es sich nach solchem zu suchen, und du bist fürwahr ein kühner Mensch, dass du zu mir zu kommen und mit mir über ein Gefolge zu reden wagest, der du ein Dieb und ein Bösewicht bist, und ich denke, dass du alles Mögliche zu thun imstande bist. Du hast nicht nöthig zu glauben, dass ich gesippt mit dir sein will, denn du bist nicht meines Geschlechts. Eher werden wir euch als Diebe und Räuber bestrafen, denn unsere Herrschaft ist vor euch nicht sicher, und ihr wollet unser Land verwüsten." Dann begann Fjolner: „Gesagt sei es Euch, Herr, dass schon lange Palnatoki diese Dinge geleitet hat, um gegen Euch zu arbeiten und Eure Herrschaft zu überwältigen." Da sagte Swein: „Zwischen zwei Dingen könnt Ihr wählen, Herr! Entweder gebt Ihr mir das, worüber ich redete oder Ihr schlagt Euch auf der Stelle mit uns, daraus gibt es nun kein Entrinnen, und wir werden Euch nicht mehr schonen als Ihr uns!" Darauf entgegnete König Harald: „Du bist ein Verwirrungsstifter! Vielleicht hast du edle Gesippen, dieser Art bist du veranlagt, denn gar wenig bist du in Bestürzung. Diesmal werden wir einen Kampf nicht wagen, wir sind nicht wohl gerüstet dazu." Somit gab König Harald dem Swein zwölf Schiffe und vierhundert Mann und befahl ihm fortzufahren aus seinem Reiche; er fügte hinzu, dass er ihm nicht öfter trauen würde, wenn er ihn jetzt betröge. Swein versprach ihm auch, aus Dänemark zu weichen und in seinem Reich nicht mehr zu heeren, „eher werden wir es nach Kräften schützen, und den ganzen Sommer werden wir gegen Eure Widersacher heeren." Damit fuhr Swein ab mit seinem Gefolge, das nun gut ausgerüstet und groß war; mit vierundzwanzig Schiffen kam er heim nach Fyn. Palnatoki nahm ihn wohl auf und sagte: „Deine Fahrt scheint mir gut gerathen. Es ist nun dahin gekommen, wie ich wollte, dass deine Stärke groß und sicher geworden ist, und sie wird noch wachsen, wie sie schon bisher immer mehr und mehr gewachsen ist. Wahrscheinlich dünkt es mich, dass König Harald kurze Zeit nur mehr seine Herrschaft haben wird, und mein Rath geht dahin, du solltest nicht früher ablassen, als bis du sein ganzes Reich besitzest. Ich will, dass du wieder im Sommer im Reiche König Haralds heerest, und es soll dir nun ganz Dänemark zur Plünderung offen stehen mit Ausnahme meiner Herrschaft Fyn: hier sollst du Frieden halten. Wir wollen jetzt diesen Unfrieden zu seinem Ende bringen! Du bist zum Wikinger gemacht, vertrieben vom Reiche, und König Harald gibt dir nur soweit Hilfe, dass er weiß, was du im Antheil hast. Denke, wie viel das ist dem gegenüber, was du haben solltest; mit jenem will er dich nur fortbringen. Heere also im Sommer im Reiche Haralds und thue denen, die sich dir nicht anschließen wollen, so Übles an als du kannst. Ich will dir ebenso viele Schiffe geben, als du schon hast, und mein Reich soll dir auch sichere Heimstatt geben. Ich aber werde in diesem Sommer nach Bretland fahren — fünfzehn Schiffe werde ich mitnehmen — um meinen Gesippen, den Jarl Stefnir, aufzusuchen, du hingegen fahre, wie ich dir rieth. Ich werde Ausschau halten nach deiner Heerschar und im Herbste dich mit großem Gefolge besuchen und dir Beistand leihn, denn es ahnt mir, dass ein Heer dir entgegentreten wird, da sie nicht wollen, dass solcher Wirrwarr sei. Du aber denke nie ans Fliehen, wenn auch viel Volk auf dich eindringt und halt den Kampf aufrecht, wenn auch mehr der Feinde wären!" Also trennten sie sich, und Palnatoki sowohl wie Swein fuhren verschiedene Wege mit ihren Gefolgen.

Swein verfuhr nach dem Rathe, den ihm Palnatoki gegeben hatte, und heerte im Gebiete des Dänenkönigs Nacht und Tag, fuhr während des Sommers weit in Dänemark umher und that nun umsomehr Schaden, als er jetzt mehr Leute hatte. Die Bevölkerung flüchtete wie sie konnte, vor diesen Einfällen, übel zufrieden und jämmerlich; sie stürmten zum König und sagten ihm ihr Unglück und baten ihn, tauglichen Rath zu schaffen. Als Harald erfuhr, dass sein

Digitized by Google

Land zur Verheerung ersehen sei, wurde er wüthend, sammelte ein starkes Heer und zog selbst mit den Kampfbereiten aus; er hatte im Sinne, Swein aufzusuchen und ihn sammt seinen Mannen, wenn möglich, zu erschlagen. Zu lange glaubte er der schädlichen Unordnung gewartet zu haben, die er sonst keinem andern hätte hingehen lassen. Er führte fünfzig Lang-Schiffe. — Gegen Ende des Sommers trafen König Harald und Swein zusammen. Sie fanden sich unter Borgundar-Holm; es war spät am Abend. Sie erkannten einander, doch der Tag war schon so weit vorbei, dass es nicht genug kampfhell war. Am Morgen aber, als es licht wurde, rüsteten sie sich beiderseits zum Kampfe, steuerten die Schiffe gegen einander, und alsbald begann das Gefecht. Es war am Tage vor Allheiligenmesse. Sie schlugen sich den ganzen Tag bis zum Abend und erlitten großen Menschenverlust auf beiden Seiten. Von Haralds Schiffen wurden zehn, von denen Sweins zwölf beschädigt, und deren Mannschaft trug beiderseits Wunden davon. Swein zog seine Schiffe in eine Meerbucht, Harald legte die seinigen im Tane vor diese Bucht, und zwar Steven an Steven, so dass er Swein in der Bucht festhielte und dieser nicht entrinnen könnte, wenn er es etwa versuchen wollte; der König beabsichtigte am Morgen jene anzugreifen und alle Mannen Sweins und ihn selbst niederzumachen, denn er war ihm um viel Mannschaft überlegen.

An diesem selben Abend kam Palnatoki mit vierundzwanzig Schiffen zu jener Insel und legte sich vor Borgundarholms anderer Seite vor Anker. Als die Zelte aufgerichtet waren, gieng er von seinem Schiffe weg ganz allein ans Land. In der Hand trug er den Bogen, den Köcher am Rücken, mit dem Schwerte war er gegürtet, sein Haupt war mit einem Goldhelm bedeckt. Zufällig war auch König Harald, von eilf Begleitern umgeben, oben am Lande; sie hatten ein Feuer im Walde angezündet und wärmten sich an demselben. Sie saßen alle zwölf zusammen auf einem umgefallenen Baumstamme, und es war bereits dunkel, als Palnatoki daher kam. Dieser betrat den Wald und stellte sich dem Orte, wo sie saßen, gerade gegenüber auf und stand dort eine Weile. Der König Harald wärmte sich gerade am Feuer seine Brust, Kleider waren auf ihn gebreitet, er stützte sich mit Knien und Ellbogen und beugte sich tief nieder, so dass er dem Walde den Rücken zuwendete. Palnatoki lauschte aufmerksam und fasste Harald scharf ins Auge, setzte einen Pfeil auf den Bogen und entsandte ihn gegen den König. Der Pfeil sauste gerades Fluges in des Königs Rücken und durchfuhr den Körper, so dass er beim Munde wieder heraus kam, und das ward König Haralds Todeswunde: der König fiel sofort todt zur Erde nieder. Als seine Mannen das sahen, zog Fjolner gleich das Geschoss heraus, besah das leicht Kenntliche — es war mit Gold umwunden — und rief: „Ein gewaltiger Unglücksschuss ist dies!“ Dann sagte er zu den Umstehenden: „Ich rathe, dass wir alle ein und denselben Bericht von König Haralds Tod geben sollen. Schwerlich können wir etwas anderes verbreiten, als dass er, im Kampfe durch einen Schuss verwundet, davon gestorben sei; denn wenn wir das erzählen, so befreit es uns vom stärksten Tadel, die wir dabei waren.“ Jene waren damit einverstanden und versprachen sich gegenseitig bei dieser Erzählung zu bleiben und blieben auch bei dem, worüber sie übereingekommen waren. Den Leichnam des Königs aber erhoben sie und brachten ihn zu den Schiffen. — Palnatoki hatte ihre Unterredung belauscht, begab sich sodann zu seinen Schiffen, rief zwanzig seiner Leute zu sich und sagte, er wolle sich zu Swein, seinem Ziehsohn, begeben. Sie giengen also quer über die Landzunge, trafen auf Swein und beriethen mit ihm, was zu thun wäre. Palnatoki sagte, er hätte erfahren, dass die Feinde beabsichtigten, in der Morgenfrühe anzugreifen, sobald es kampfhell wäre. „Ich werde das ausführen, was ich dir einst versprach“ sagte Palnatoki: „wir beide werden ein und denselben Rath nehmen, und Gott wird dir die Herrschaft gönnen, und bald wirst du Königsgewalt haben.“ Niemand von den Mannen wusste damals schon, dass König Harald gestorben wäre, nur Palnatoki allein, und dieser sagte es keinem Menschen. Da sagte Swein zu Palnatoki: „Ich will dich bitten, o Ziehvater, gib einen guten Rath, der uns fördert!“ Palnatoki sprach jetzt: „Nicht so langsam werden wir im Fassen eines Rathes sein. Wir werden alle mit euch auf die Schiffe gehen und werden sie hinaus steuern gegen die Tane jener und die Anker vorne an Bord der vorausfahrenden Schiffe festbinden;

Digitized by Google

am Steven aller Schiffe befestigen wir Laternen, denn die Finsternis der Nacht ist groß. Also laßt uns an die feindliche Flotte so gewaltig als möglich stoßen, denn leid ist es mir, daſs sie uns hier in der Bucht eingepfercht halten." Diesen Plan nahmen sie an und ruderten sofort nächtlicherweile gegen die feindliche Flotte so gewaltig heran, daſs die vorne befindlichen Schiffe derselben einen solchen Stoß erhielten, daſs sie sanken. Es waren drei Schmacken, mit denen alle Leute, die darauf waren und sich nicht durch Schwimmen retten konnten, untergiengen. Durch die entstandene Öffnung fuhren nun Palnatoki und Swein mit allen Schiffen Sweins hinaus, bis sie zu jenen Palnatokis kamen. In der Morgenfrühe, sobald es kampfhell wurde, begannen dann Palnatoki und Swein mit ihrer gesammten Streitmacht den Angriff auf die Königlichen, und jetzt wurde die Thatsache bekannt, daſs König Harald todt wäre. Es war der Allheiligenmesse-Tag. Da begann Palnatoki und sprach zu den Königsmannen: „Zwischen zwei Dingen habt ihr zu wählen, die ihr mit König Harald waret: Liefert entweder sofort die Schlacht mit mir und Swein oder tretet insgesammt, die ihr König Harald dientet, zu Swein über, schwört ihm Land und Leute zu und nehmet ihn zum Könige, wozu er geboren ist." Jetzt hielten die Königlichen Rath unter sich und wurden darüber einig, Swein zu ihrem Könige zu machen, denn sie wollten sich mit Palnatoki nicht schlagen, und ließen ihm dann melden, was sie gewählt hätten; also kam es denn, daſs sie Swein zu ihrem Könige machten und ihm Treu-Eide schwuren, seine Herrschaft zu stärken. — Bald darauf wurde in Jotland und in Webjorg ein Thing zusammenberufen, und es war sehr besucht weither aus ganz Dänemark von vielen Leuten. Palnatoki redete beredt auf dem Thinge und theilte den Leuten den Tod des Königs Harald mit, „dessen Herrschaft über diese Lande lange gewährt hat; und jetzt ist es passend, daſs dem Verstorbenen nun der folge, der lange daran gewesen war. Wenn aber Swein Übles euch angethan hat, so will er euch das nun alles büßen, denn er will ganz und gar mit euch Freundschaft halten." Auf seine Rede antworteten die Leute, daſs gar viele glaubten, von Swein Grausamkeiten erduldet zu haben, und baten ihn, er selbst solle Herr über das Reich werden; er sei, sagten sie, am besten dazu geeignet. Palnatoki lehnte dies jedoch ab und sagte, er wolle lieber Sweins Herrschaft stärken, und so machten auf seinen Rath hin die Dänen, die dort am Thinge versammelt waren, Swein zum Könige Dänemarks. Darauf fuhren Swein und Palnatoki durch ganz Dänemark, und wo immer sie hin kamen, wurde Swein zum Könige gewählt, bevor sie weiter zogen. Dann fuhr Palnatoki heim in seine Herrschaft auf Fyn.

Nachdem Swein König geworden war, hielten die Leute es für nöthig, daſs er nach seinem Vater das Erbbier trinken lasse, denn es war zur damaligen Zeit Pflicht der Reichen und Armen, nach dem Tode des Vaters vor Ablauf des dritten Julfestes das Erbbier zu trinken. Auch Fjolner kam zum Hofe des Königs Swein und bot diesem wie seinem Vater seine Dienste an; Swein war damit einverstanden. Von seinen üblen Räthen ließ er nicht ab, obwohl er an Jahren schon sehr vorgerückt war. Er sagte jetzt zum König: „Die Dinge, die Ihr wissen müsset, sollt Ihr erfahren: über den Tod des Königs Harald hat man Falsches erzählt. Palnatoki hat nicht wohl an Euch gehandelt, denn er lieh Euch seine Hilfe, um Eurem Vater in Falschheit zu nahen: er ist zweifellos sein Mörder, und das kann ich beweisen. Und rächt Ihr nicht Euren Vater, so könnt Ihr nimmer König sein. Blicket her auf diesen Pfeil: d e r gab ihm schändlichen Tod, und daſs ich Wahres sage, würden andere beweisen können." Infolge dieser Worte wurde der König Swein gewaltig erbost. Dann faſsten sie den Plan, daſs der König den Palnatoki zu einem Gelage laden sollte: Swein wollte nicht länger das Trinken des Erbbieres verschieben, denn er gedachte beim Gelage, das er nach seinem Vater hielte, den Palnatoki zu erschlagen. Also sandte er Boten zu diesem, um ihn zum Erbbier nach seinem Vater einzuladen und ebenso alle von den Bewohnern Fyns, die Palnatoki mit sich nehmen wolle. — Als die Sendlinge des Königs zu Palnatoki kamen und ihm Sweins Einladung überbrachten, erklärte Palnatoki, nicht kommen zu können um an dem Gastmahl theilzunehmen, „denn ich habe die Nachricht erhalten, daſs mein Gesippe, der Jarl Stefner in Bretland gestorben ist, und ich muſs dahin fahren, denn mir gehört die Herrschaft nach ihm." Die Boten

Digitized by Google

des Königs kehrten zurück und sagten dem Könige, dass Palnatoki nicht kommen könne. Und so ward das Gelage aufgeschoben, denn König Swein wollte, dass Palnatoki dabei anwesend wäre. — Palnatoki fuhr nun aus dem Lande mit einigen Schiffen. Bevor er sein Haus verließ, übergab er die oberste Leitung an seinen Sohn Aki und trug diesem auf, sein Bestes dabei zu thun, so lange er fort wäre. Aki that dies. So fuhr Palnatoki nach Bretland und nahm dort die ganze Herrschaft in seinen Besitz, die sein Gesippe Stefner gehabt hatte. — Als nach Verlauf des Jahres die Sommerzeit wieder kam, sandte König Swein Leute zu Palnatoki mit der Botschaft, dass Palnatoki zum Gelage kommen sollte mit so viel Begleitern, als er selbst wolle. Palnatoki sagte in seiner Antwort dem Könige Dank für die Botschaft, „aber die Sache verhält sich so, dass mich Krankheit bedrängt, so dass ich nicht reisefähig bin; dazu kommt noch, dass ich hier im Reiche so viel zu ordnen habe, dass ich auch darob das Gastgelage nicht besuchen kann." So fuhren die Gesandten des Königs wieder fort und theilten dem Könige Palnatokis Antwort mit; als sie abgefahren waren, wich die ganze Krankheit von Palnatoki. — König Swein ließ das Gelage wieder abbestellen und ebenso im nächsten Sommer. Dann aber konnte er es nicht länger hinausschieben, das Erbbier nach König Harald zu trinken. Fjolner begann da zum König zu sprechen: „Herr! Ihr könnt nun erkennen, dass wir über das Ende Eures Vaters die Wahrheit gesagt haben: darum will Palnatoki nicht zu Euch fahren. Aber es geziemt sich für Eure Ehre nicht, nach einem solchen Herrscher kein Erbgelage zu veranstalten. Sendet nun Boten zu Palnatoki, und er verfalle Eurer Ungnade, falls er nicht käme." So sandte denn König Swein das drittemal nach Palnatoki, um ihn zum Gastgelage zu laden. Die Boten trafen Palnatoki und vollbrachten ihren Auftrag und sagten auch, dass er des Königs Ungnade auf sich zöge, falls er nicht käme. Als dies Palnatoki hörte, sagte er: „Droht der König seinen Zorn mir an, so will ich lieber zum Gastmahl kommen, wann ich es passend finde"; er trug den Sendboten auf, zurückzufahren und dem Könige zu melden, „dass ich zum Gelage kommen werde." Also sagten sie, nach Hause gekommen, dem Könige, dass Palnatoki erwartet werden könne. — Jetzt trafen die Königsleute Vorbereitungen zum Gelage, dass das Erbbier nach jeder Richtung hin so würdig als möglich getrunken werde. Aber als der Tag herankam, an welchem die Geladenen eintrafen, fand sich Palnatoki nicht ein. Und als der Tag verronnen und der Abend gekommen war, giengen die Leute zu Tische, und der König ließ den Hochsitz der niedern Bank frei und weiter hinunter Raum für hundert Mann, in der Meinung, dass Palnatoki und seine Leute diese Plätze einnehmen würden. Als sich aber ihre Ankunft zu verspäten schien, begannen die Männer mit dem Essen und Trinken. Der Ort des Gelages war nahe der See.

Nun ist von Palnatoki zunächst zu berichten, dass er sich rüstete von Bretland zu fahren und Bjorn der Bretländer mit ihm. Da sprach Olof, seine Gattin: „Meine Ahnung sagt mir, dass wir uns nimmer mehr wieder sehen werden." Palnatoki erwiderte, dies könne seine Abfahrt nicht vereiteln, „und es ist für König Swein Zeit, die Wahrheit von seines Vaters Tod zu wissen, wenn ich es auch lieber wollte, dass der König einen andern Rathgeber hätte als Fjolner." Palnatoki fuhr mit drei Schiffen und dreihundert Mann aus dem Lande, zur Hälfte waren es Dänen, zur Hälfte Briten. Er kam zu Lande am Abende ebendort hin, wo König Swein sein Gelage hielt, und legte seine Schiffe vor Anker, wo das Wasser am tiefsten zu sein schien; es war gutes Wetter und windstill. Die vorderen Schiffsschnäbel wandten sie vom Lande weg dem Meere zu, als ob sie nicht lange zu weilen gedächten, und legten die Ruder zur Bereitschaft in die Haken, damit sie so schnell als möglich zu ergreifen wären, wenn man ihrer bedürfte. Dann stieg Palnatoki mit seinem gesammten Gefolge an Land und gieng dahin, bis er zum königlichen Gehöfte kam, wo das Gelage stattfand. Dies war zu Beginn der Nacht, und die Leute saßen darin beim Trunke. Palnatoki trat jetzt mit allen seinen Mannen in die Halle und vor den König und begrüßte ihn. Dieser erwiderte den Gruß und wies ihn und seine Begleiter zu den Sitzen, auf denen sie sich niederließen; also saßen sie beim Trunke und waren vergnügt. Es wird berichtet, dass Fjolner da zu König Swein trat und mit ihm eine Zeitlang leise redete. Der König wechselte die Farbe und wurde roth wie Blut. — Ein Mann hieß Arnodd,

Digitized by Google

er war des Königs Lichtträger und stand vor dem Tische desselben. Ihm übergab jetzt Fjolner einen Pfeil und befahl ihm, diesen zu jedem Manne, der im Saale wäre, zu tragen, ob einer ihn für den seinigen erkenne. Arnodd that so und begann vom Hochsitze des Königs aus und trug den Pfeil vor jeden, und niemand erkannte ihn für den seinen, bis er zu Palnatoki kam und ihn fragte, ob er den Pfeil kenne. Palnatoki erwiderte: „Wie sollte ich nicht meinen Pfeil kennen? denn mein Eigen ist er, und gib ihn mir schleunigst!" Da ward es im Saale eine Zeitlang stille, bis König Swein sprach: „Wann trenntest du dich, Palnatoki, zuletzt von diesem Pfeile?" „Oft" entgegnete nun Palnatoki „war ich dir schon zu Willen, und wenn du Verlangen trägst, dass ich das vor vielen Leuten eher als vor wenigen sagen soll und wenn du für deine Ehre dies besser hältst, so stehe ich dir zu Diensten! Ich sah diesen Pfeil zum letztenmale auf meinem Bogenstrange, als ich ihn deinem Vater in den Rücken und durch ihn schoss, dass er beim Munde herauskam und sein Leben mitnahm." Da rief König Swein: „Auf, Mannen, so schnell ihr könnt, greift Palnatoki und die Seinen und schlagt sie alle nieder, denn unsere Freundschaft ist jetzt zu Ende!" Nun gab es Lärm in der Halle, Palnatoki aber zog sein Schwert, sprang zu Fjolner und hieb ihm aufs Haupt, dass er es spaltete mitsammt dem Halse bis zu den Schultern nieder, und rief: „Nicht öfter wirst du mich beim Könige verleumden, und dir, o König, ist es nicht verstattet, Rache an mir zu nehmen, denn ich bin lange geduldig gegenüber deinem Vater gewesen und that dir, was ich konnte." Und so wohl gesinnt waren alle Leute dem Palnatoki, dass keiner gegen ihn auftreten wollte; so kam er und alle seine Leute hinaus aus der Halle bis auf einen Mann aus dem Gefolge Bjorns, der zurückblieb. Als sie draußen waren, musterten sie ihre Leute, und als sie damit fertig waren, erklärte Bjorn, einen Mann verloren zu sagen. „Ein geringerer Verlust war nicht wohl zu erwarten" entgegnete Palnatoki, „und lasst uns eilen zu unseren Schiffen!" Da rief Bjorn: „Du würdest nicht so davon rennen, wenn der Mann der deine und du an meiner Stelle wärest, und ich werde nicht so fort laufen." Und damit wandte er sich und gieng in die Halle zurück. Als er in diese eintrat, warfen die Königsleute den Briten über die Köpfe hin und hatten ihn fast auseinander gerissen. Bjorn näherte sich dem Manne, fasste ihn, warf ihn sich über den Rücken und lief mit ihm hinaus und hinab zu den Schiffen. Dies that er zumeist seiner Ehre halber, denn er glaubte ja zu wissen, dass der Mann todt sei, wie es auch war. — Jetzt bestiegen sie ihre Schiffe, Palnatoki und die Seinen, ergriffen sofort die Ruder und segelten in derselben Nacht fort; der König konnte nichts thun, und so blieb es denn. Swein ließ nun nach seinem Vater das Erbbier trinken. Als das Gelage zu Ende war, fuhr jeder in sein Heim mit Ehre.

Es wird berichtet, dass Olof gestorben war, als Palnatoki nach Bretland heimkam. Das schien ihm ein gewaltiger Verlust zu sein. Er verlor bald nach dem Tode seiner Frau die Freude in Bretland zu sein und fasste den Entschluss, den Bjorn zum Verwalter des Reiches in Bretland einzusetzen. Sobald der Winter vorbei war und der Frühling herankam, rüstete er sich zur Fahrt aus dem Lande. Er hatte zwanzig Schiffe, als er von Bretland fuhr; er wollte sich auf Heerfahrten verlegen. Diesen Sommer heerte er in Irland und gewann dabei viel Gut und Ruhm. Er verbrachte drei Sommer so und war aller Männer waffenglücklichster; Reichthum und Ehre wurden ihm zu theil. Zuletzt gedachte er im Wendenlande zu heeren; er hatte zwanzig große Schiffe gewonnen und besaß so im ganzen ihrer vierzig.

Damals herrschte über Wendenland der König, der Burisleif hieß. Die Fahrt Palnatokis wollte ihm wenig gefallen, denn dieser behielt immer den Sieg, wo er auch kämpfte, war er doch aller Männer, die im Wiking waren, trefflichster, und es war nicht gut, mit ihm zu streiten. Und jetzt kam er dort ins Wendenland, wo König Burisleif herrschte, und dieser hatte von seiner Fahrt erfahren. Da sandte er Männer an Palnatoki mit der Botschaft, dass er ihn zu sich zu einem Gelage für drei Nächte einlade und dass er mit ihm Frieden haben wolle. Der Einladung folgte der Antrag, dass ihm der König die Herrschaft über das Land anbiete, das Jom hieß, damit sich Palnatoki dort niederlasse; und vor allem wolle der König deshalb ihm diese Herrschaft übergeben, dass er das Land mit ihm gemeinsam verthei-

Digitized by Google

dige, wenn Krieg entstünde. Palnatoki nahm mit den Seinen die Entbietungen an und zog mit seinem ganzen Gefolge zum Gastmahl des Königs Burisleif, und so schlossen sie denn Freundschaft mit einander. — Darnach ließ Palnatoki eilig eine große Feste errichten, und diese ward späterhin Jomsburg genannt. Dann ließ er weiters in der Feste einen so großen Hafen anlegen, dass darinnen wohl zweihundertfünfzig Langschiffe Platz fanden, dass sie alle geschlossen innerhalb der Feste waren. Mit großer Kunstverständigkeit war alles, was im Hafen war, hergerichtet, und auch ein thorartiger Verschluss war da. Über den Sund war ein großer Steinbogen gespannt, und vor den Thüren saßen starke Eisenriegel und von innen her vom Hafen aus geschlossen mit Eisenstacheln; oben auf dem Steinbogen war ein großes Vorwerk, in welchem sich viele Schlacht-Schleudern befanden. Ein Theil der Feste erstreckte sich hinaus auf die See — Seeburgen nennt man derartig gebaute Festungen — und der Hafen befand sich also innerhalb der Jomsburg. Als die Feste vollendet war, gab Palnatoki mit Zustimmung der weisesten Männer in Jomsburg Gesetze, damit die Stärke seines Heeres noch größer würde, als sie schon war.

Kein Mann sollte in die Genossenschaft aufgenommen werden, der älter wäre als fünfzig Jahre oder jünger als achtzehn; zwischen diesen Altersgrenzen sollten sich alle befinden. — Kein Mann sollte da zu Jomsburg sein, der vor einem ebenso kriegstüchtigen und gleich gerüsteten Manne gewichen sei, außer dann, wenn zwei gegen ihn allein gekämpft hätten. — Jedermann, der aufgenommen würde, sollte für die Rache jedes Genossen eintreten wie für einen Vater oder Bruder. — Keiner sollte Verleumdungen ausstreuen unter den Mannen. — Falsche und lügenhafte Gerüchte sollten nicht verbreitet werden, und wenn Neuigkeiten in Erfahrung gebracht würden, sollte man alle zuerst Palnatoki sagen, und er sollte sie dann allen verkünden. — Niemand sollte in Jomsburg eine Frau bei sich haben. — Der dabei betroffen würde, dass er sich diesem Vorerwähnten gemäß nicht halte, der sollte ausgeschlossen und vom Verbande entlassen sein, sei er ein bedeutender oder geringerer Mann. — Alle Männer, die in Jomsburg waren oder sein wollten, sollten in Eintracht leben, als wären sie alle leibliche Brüder. — Keiner sollte hier den andern den Frieden brechen; und wäre schon einer in die Burg aufgenommen, der einem andern daselbst den Vater oder Bruder erschlagen hätte, und das wäre früher geschehen und käme erst auf, nachdem er aufgenommen, so sollte Palnatoki über das alles Urtheil sprechen. — Niemandem sollte gestattet sein, aus Jomsburg abwesend zu sein länger als eine Nacht, wenn nicht Palnatoki dazu Erlaubnis gebe. — Alles, was man auf der Heerfahrt erbeute, sollte zur Vertheilung gelangen, es sei viel oder wenig. — Kein Mann sollte in Jomsburg weilen, der ein Wort der Furcht oder Klage spräche, wenn er auch in hoffnungslose Lage käme. — Niemand sollte hier lügenhaftes Zeugnis geben. — Niemals sollte unter ihnen sich zutragen, was nicht alles Palnatoki mitgetheilt würde. — Freundschaft oder andere Beziehungen sollten nicht mit entscheiden, wenn solche Leute Aufnahme finden wollten, die jünger wären oder in irgend einer Weise nicht die Hoffnung böten, das alles zu halten, was in ihren Gesetzen stund. — Wenn aber klar bewiesen würde, dass irgend einer diese Gesetze nicht hielte, sollte er fortgejagt werden, ob er nun ein Mann höheren oder geringeren Standes wäre.

So saßen sie also zu Jomsburg in gutem Frieden und beobachteten die Satzungen wohl. Jeden Sommer fuhren sie aus der Feste und heerten weit herum in den Landen, gewannen große Berühmtheit und galten als die gewaltigsten Krieger; niemand schien damals ihnen ebenbürtig zu sein. Weithin gekannt waren sie und wurden Jomswikinger genannt.

Von König Swein ist nun zu berichten, dass er Alki Palnatokis Sohn gegenüber ganz freundlich war und ihm dessen nicht entgelten ließ, dass zwischen ihm und Palnatoki Missshelligkeit entstanden war: er hielt fest an der Ziehbruderschaft mit Alki. Dieser herrschte fortan über Fyn, wozu ihn sein Vater bestellt hatte, wie vorhin erwähnt ward; und Alki war ein beliebter Mann und ein mächtiger und großer Häuptling.

Nun tritt in diese Geschichte ein Mann ein, der Weseti hieß; er herrschte über jenen Kreis, der Borgundarholm heißt. Seine Frau war Hildegunde. Sie hatten drei Kinder, die in

Digitized by Google

dieser Geschichte vorkommen. Ein Sohn hieß Bui, zubenannt war er Digri (der Breite); ein zweiter hieß Sigurd, zubenannt Hwite oder Kapa (‚der Weiße' oder ‚Kappe'); die Tochter hieß Thorgunna und war einige Winter, bevor diese Geschichte hier einsetzt, verheiratet worden, ihr Gatte war aber damals bereits gestorben. — König Swein bat um die Hand der Thorgunna für seinen Ziehbruder Aki, und weil Aki ein schöner und beliebter Mann war, schien dem Weseti und seinen Söhnen dieser Vorschlag Unterstützung versprechend. Die Frau wurde also dem Aki verlobt, und ihre Vermählung ward während einer vielbesuchten Festfeier vollzogen; König Swein und viele andere ansehnliche Männer saßen beim Festgelage. Nach demselben fuhr der König und die anderen heim und auch Aki mit seiner Gattin. — Akis und Thorgunnas Ehe war glücklich. Nach einiger Zeit erhielten sie einen Sohn, der Wagn genannt ward; er war frühzeitig groß und stark an Kraft, an Antlitz der Männer schönster; es wird seiner noch öfter in dieser Geschichte gedacht werden. — Zu jener Zeit herrschte über Sjaland ein Jarl, der Harald hieß und gewöhnlich Strut-Harald genannt wurde; diesen Beinamen führte er deshalb, weil er einen Hut besaß, dessen Spitze (Strut) von Gold war — zehn Mark Goldes waren hinein gearbeitet — und davon hatte er den Spitznamen erhalten. Seine Frau hieß Ingigard, und sie hatten zusammen drei Kinder, welche diese Geschichte kennt. Die Söhne waren Sigwald und Thorkell, zubenannt Hasi, die Tochter hieß Tofa. Der Berather und Schatzmeister des Jarls Harald war Gudurwisi, ein gewitzter Mann, der viele Dinge vorhersah.

Aki, Palnatokis Sohn, herrschte über Fyn mit großem Ruhme und mit Ehre. Sein Sohn Wagn wurde daheim beim Vater auferzogen, und sobald man seine Eigenart merken konnte, war er keinem andern Manne gleich in Charakter und Art; er war allenthalben so unbeugsam, dass man nur schwierig mit ihm auskommen konnte. Weder mit seinem Vater Aki noch mit Weseti, seiner Mutter Bruder in Borgundarholm, vertrug er sich wohl, doch Bui war ihm unter allen Gesippen der liebste; was dieser sagte, hielt er hoch, aber was die andern ihm vorredeten, hielt er für nichts, sobald er eine abweichende Meinung hatte. An Gestalt und Wuchs war er aller Männer größter, sehr schön war er und in allen Künsten wohl erfahren. Bui, der Mutterbruder Wagns, war ein wenig gesprächiger Mann und verhielt sich meist still, war aber hochsinnig und großherzig. Er war so stark, dass die Leute seine Kraft schwer messen konnten, denn was immer er angriff, fiel ihm nie zu schwer. Im Antlitze war er nicht schön, wohl aber war sein Wuchs und seine Breite auffallend, so dass er Digri (‚der Breite') zubenannt wurde; man erzählt, dass er damals der stärkste Mann in ganz Dänemark war. Buis Bruder, Sigurd Kapa, war von schöner Gesichtsfarbe, gewandt und höfisch, wortkarg und hochherzig. Von Sigwald aber ist zu sagen, dass er eine häßliche Nase hatte, bucklig und unschön war, aber helle Augen hatte, gewitzt und schlau und stark war. Sein Bruder Thorkell war überaus groß und stark und sehr verständig. Die beiden Brüder waren erfahrene Heermänner und unbesiegt im Kampfe; im Ostlande fiengen sie einst zwei Männer, Haward und Uslak, die sie ihrer Schwester Tofa als Diener zuwiesen.

Es wird erzählt, dass Sigwald und Thorkell zwei Schiffe ausrüsteten und aus dem Lande nach Jomsburg zu fahren die Absicht hatten und wissen wollten, ob sie dort aufgenommen würden. Sie fragten ihren Vater, den Jarl Harald, ob ihm dies räthlich schiene. Antwortend sagte er, es schiene ihm passend dorthin zu fahren, um so ausgezeichnete Männer zu besuchen, „und es wird sich da zeigen, was für Männer ihr werdet oder seid!" Da baten sie den Vater um Ausrüstungszusteuer und Vorräthe für die Fahrt. Der Jarl antwortete aber, entweder sollten sie sich selber alles das verschaffen, was sie benöthigten, oder gar nicht fahren. Und sie fuhren trotzdem ab, obwohl ihnen ihr Vater nichts dazu geben wollte. — Sie segelten also, bis sie Borgundarholm erreichten. Da schien es ihnen nöthig, Reisezehrung und Anderes zu holen und sie fassten den Plan, das ganze Vieh dort zu rauben; sie warfen sich auf ein Gehöfte des Weseti, das das reichste war, ergriffen alles Vieh, trieben es auf ihre Schiffe und fuhren nach dieser That fort. Über ihre weitere Reise ist nichts weiter zu berichten, bevor sie nach Jomsburg kamen. Dort legten sie vor dem Thore mit ihren Schiffen an. Als der Jarl Palnatoki die Schiffe gewahrte, gieng er nach Gewohnheit mit seinem Gefolge auf das Vorwerk, das sich

Digitized by Google

ober dem Thore befand, und fragte, wer der Führer dieſes eben angekommenen Volkes ſei. Er ſah, daſs die Schiffe und ihre Ausrüſtung ſehr gut wären, und glaubte daran zu erkennen, daſs dieſe Leute trefflich ſeien. Oben am Lofting eines Schiffes ſtand ein Mann in rothem Rocke; das war Sigwald. Er grüßte den Jarl Palnatoki und ſagte dann: „Die Führer hier ſind zwei Brüder, die Söhne Strut-Haralds: ich heiße Sigwald, mein Bruder Thorkell. Und das iſt die Botſchaft, die ich bringe, daſs ich und mein Bruder mit den Männern, die euch tauglich erſcheinen von unſerer Begleitung, in eure Gemeinſchaft wollen aufgenommen werden." Palnatoki entgegnete: „Gute Gerüchte werden über euch erzählt, und dies iſt ganz entſprechend eurem edlen Geſchlechte!" Dann berieth ſich Palnatoki mit ſeinen Leuten, ob er jene aufnehmen ſolle oder nicht; er ſagte, er kenne ihr Geſchlecht und daſs ſie edel geboren ſeien. Sie wurden darüber einig, daſs Palnatoki ſo entſcheiden ſolle, wie er wolle, und ſie würden den Beſchluſs den er faſſe, zu dem ihrigen machen. Darauf ſagte Palnatoki zu Sigwald: „Wenn ihr hier in Jomsburg ſein wollet, ſollt ihr vorher unſere Geſetze kennen lernen", und er theilte ihnen die Geſetze mit. Hierauf ward das Thor der Feſte geöffnet. Die Brüder unterwarfen ſich den Geſetzen und ruderten mit ihrer Mannſchaft in die Feſte. Nachdem ſie darin angekommen waren, wurden ihre Leute geprüft, ob ſie alle geeignet wären für die Satzungen der Jomsburger; und das Ergebnis war, daſs die Hälfte tauglich erſchien, die Hälfte zurückgeſendet ward. So ward alſo Sigwald und Thorkell mit einem halben hundert Mannen aufgenommen; wenn etwas über ſie ſpäter aufkäme, ſollte Palnatoki Richter ſein. — Nun iſt die Geſchichte wieder dort aufzunehmen, wo Weſeti vom Viehraub hörte. Er wurde zornig und beſchloſs zunächſt, ſeine Söhne von allen Rache-Thaten abzuhalten, denn er war gewitzt, und begab ſich zu König Swein und erzählte ihm vom Raube. Der König rieth ihm, zunächſt zu Strut-Harald zu fahren und von ihm Sühne für die That ſeiner Söhne zu verlangen. Damit war Weſeti einverſtanden, fuhr zum Jarl Harald und verlangte, daſs er für ſeine Söhne Sühne gebe. Aber der Jarl erklärte, nichts büßen zu wollen, ob ſie nun Kitze oder Kälber geraubt hätten. Da ſandte Weſeti Boten zum Könige und ließ ihm ſagen, daſs der Jarl den Raub nicht ſühnen wolle. Der König bat ihn nun ruhig zu bleiben, er werde ſelber Auftrag zum Jarl ſenden, daſs ſie ſich verglichen; und er that auch ſo. Als dem Jarl Harald der Auftrag zukam, erklärte er, kein Entgelt leiſten zu wollen. Der König ſandte, als er von dieſer Antwort erfuhr, ein zweitesmal ſeine Boten zum Jarl mit dem Befehle, daſs dieſer zu ihm käme. Der Jarl kam, und der König erklärte ihm, welchen Schaden ſeine Söhne dem Weſeti zugefügt hätten, und bat, ihn gut zu machen. Jener aber entgegnete, daſs er dafür nicht einſtehen werde, wenn die jungen Männer für ſich zum Eſſen Schafe oder anderes Vieh genommen hätten. Da ſprach der König zum Jarl: „Du kannſt nun heimfahren, wenn du willſt, ich habe dir geſagt, was ich dir ſagen wollte. Ich will dir aber bedeuten, daſs du dich und deinen Beſitz vor Weſeti und ſeinen Söhnen ſelbſt zu ſchützen haſt. Wir werden keinesfalls Theil daran haben, wie es euch auch weiterhin ergeht, falls du etwa unſerer Unterſtützung bedürfen ſolleſt, der du nicht auf meine Rede hören willſt." Der Jarl Harald erwiderte, er würde ſelber ſich und ſeinen Beſitz wehren, „und ich bin durchaus nicht in Furcht darüber, ſondern ganz furchtlos gegenüber Weſeti und ſeinen Söhnen." Darnach fuhr er heim. — Weſeti und ſeine Söhne erfuhren von der Unterredung des Königs Swein und des Jarls Harald und daſs der Jarl keine Sühne leiſten wolle. Sie trafen darnach ihren Entſchluſs, rüſteten vier Schiffe und dreihundert Mann ſo trefflich als möglich aus und fuhren dann fort, bis ſie Sjoland erreichten; dort warfen ſie ſich auf drei der reichſten Gehöfte des Jarls Harald, plünderten ſie und fuhren mit der Beute wieder heim. Der Jarl erfuhr bald von der Beraubung der drei Höfe und erinnerte ſich, daſs er auf die Worte des Königs nichts gegeben und was ihm dieſer vorhergeſagt hatte. Er ſandte nun Boten zum Könige und wollte wiſſen, ob er Frieden ſtiften wolle. Aber der König bat ihn, nun ſelber einen guten Ausweg zu nehmen und erklärte, jetzt die Sache nicht zu übernehmen. Die Boten kehrten heim und ſagten dem Jarl die Antwort des Königs. „Wir werden nun ſelber Mittel machen" ſagte der Jarl, „wenn der König ſich darein nicht miſchen will!" Er ließ zehn Schiffe aufs beſte herrichten und bemannte ſie. Dann fuhr er dahin, bis er Borgundarholm erreichte. Hier plün-

Digitized by Google

derte er und verwüstete drei Höfe Wesetis, die am reichsten waren, fuhr sodann wieder nach Sjoland heim und führte die Beute mit sich, überzeugt, dass es ihm wohl gerathen sei. — Damals befanden sich Wesetis Söhne nach ihrer Gewohnheit auf einer Heerfahrt, denn jeden Sommer verbrachten sie bis zum Ende im Wiking; sie heerten im Osten. Bui wurde sehr berühmt durch seine Fahrten, denn er gewann immer Siege, wo er sich schlug: so erkämpfte er sich sowohl Güter als Ruhm. — Nun ist weiter zu berichten, dass Weseti seinen Gutsverlust erfuhr und zum Könige eilte, der ihn wohl aufnahm. Er beklagte sich vor ihm und sagte, dass Unfrieden unter den Bewohnern des Landes entstehen müsse, wenn es so fort gienge, dass die Inländer und die Großen des Reiches, die es stützen sollten, ausgeraubt würden und raubten, andere würden dies nachahmen. „Zwischen mir und dem Jarl Harald steht es nun so, dass es mit Nothwendigkeit zwischen uns zu Männerverlusten kommen muss, wenn Ihr nicht eingreifet. Es könnte sein, o Herr, dass es jetzt zu thun besser wäre als später, denn wir beide sind Eure Mannen!" Der König entgegnete: „Ich werde in Kürze zum Thinge fahren, das Iseyjar-Thing heißt. Ich lade euch dorthin vor, und dort sollt ihr euch vergleichen oder, der keinen Vergleich will, in Acht verfallen." Darnach begab sich Weseti heim, und so kam die Zeit heran, zu der man sich auf die Fahrt nach dem Thinge begab. — Mit dem kommenden Frühling fuhr König Swein mit zwanzig Schiffen zum Thinge. Weseti kam mit drei Schiffen, und auch der Jarl Harald kam zum Thinge. Weseti errichtete seine Zelte an der See bei dem Sunde, welcher der Thingstatt zunächst ist, Strut-Harald aber hatte weiter oberhalb gezeltet, und der König lagerte sich zwischen ihnen.

Nun ist von Bui Digri zu berichten, der während des Sommers, wie gesagt, auf Heerfahrt war, dass er während seiner Heimfahrt hörte, sein Vater wäre ausgeraubt worden und dass das Iseyjar-Thing gehalten werde. Da richtete er den Lauf seiner Schiffe nach Sjoland und landete dort, wo der Haupthof des Jarls oben am Lande lag. Dort wohnte Gudurvisi, der Berather und Schatzmeister des Jarls. Als Bui mit seinen Leuten ans Land gestiegen war, giengen sie hinauf zum Hofe und brachen das Haus nieder, in dem die besten Schätze des Jarls verwahrt wurden. Sie nahmen alles Gut, und Bui erschlug den Schatzmeister Gudurvisi. Dort nahm Bui zwei mit Gold gefüllte Kisten an sich, in deren jeder sich zehn Pfund Goldes befanden und die der Jarl Harald auf einer Heerfahrt erbeutet hatte. Auch die Prachtgewänder des Jarls raubte er. Dann schaffte er die gesammte Beute auf die Schiffe und fuhr sodann zum Thinge. — Als der Abend herankam, sahen die Leute vom Thinge in der Richtung der Heimat des Jarls Harald zwanzig Schiffe daherseglen. Als sie herangekommen waren, legte die Bemannung sie vor Anker und stieg insgesammt ans Land: die Söhne Wesetis, Bui und Sigurd, waren gekommen. Bui Digri war gar wohl gekleidet und trug das beste Gewand, das Strut-Harald besessen hatte. Dies war aber so reich, dass es den Wert von zwanzig Mark Goldes zeigte, und auf dem Haupte trug er des Jarls Hut, und so schritten die Brüder, gefolgt von ihren Mannen, ganz in Waffen zum Thinge. Da rief Bui Digri zu Jarl Harald: „So steht es nun, Harald! wenn du wagst und dir Kühnheit innewohnt, so hole dir diese Kleinode, die du an mir siehst, denn ich bin ganz bereit, mich zu schlagen mit dir, wenn du nicht ausweichst." Der König Swein hörte die Worte Buis und erkannte, dass er Tadel davon haben müsse, wenn er die beiden zum Kampfe kommen lasse, nachdem er schon so viel geredet hatte, dass sie Frieden machten; auch sah er, dass der Jarl an Zahl seiner Leute weit hinter Bui zurückstand. Er trat also mit seiner Begleitung zwischen sie und hinderte sie, einander zum Kampfe zu nahen. Er befahl dann Ruhe zu halten und erklärte, den Streit seiner Mannen entscheiden zu wollen. Bui Digri entgegnete, der König richte über alles andere, aber die Kisten, die er dem Jarl genommen, werde er nicht herausgeben. Und endlich willigten sie darein, dass der König über alles andere entscheide nach seinem Ermessen. Da sprach der König zu Bui: „Alles sollst du walten, Bui! Und du sollst deine Forderung haben, du sollst die Kisten haben und so viel anderes Gut, dass ihr Gesippen wohl damit befriedigt seid. Aber die Kostbarkeiten des Jarls musst du zurückgeben und darfst ihm nicht die Schmach anthun, dass er seine Prachtgewänder nicht erhielte." Und so wurden sie darüber einig, dass der Jarl

Digitized by Google

alle seine Prachtgewänder erhielte, der König aber über das andere weiterhin so entschiede, wie es ihm gerecht schiene. Und jetzt ließ der König über den Hut verhandeln, wie früher erwähnt, und dafür dass der Jarl seine Kostbarkeiten bekam, sollte er seine Tochter Tosa dem Sigurd Kapa verloben, und es sollte ihr dies Gut vom Hause mitgegeben werden, und die Vernichtung der Gehöfte des Jarls sollte nicht anders wieder vergolten werden. Der König ordnete die Versöhnung auf solche Art an, weil er dachte, dass sie dann besser dauernd bliebe, wenn Verschwägerung unter ihnen eintrete. Die Väter nahmen die Vorschläge beiderseits wohl auf, und Weseti theilte dem Sigurd das Drittel seiner Habe zu. Damit war dieser wohl zufrieden, und so fuhren sie denn alle ausgesöhnt vom Thinge weg, in das Heim Strut-Haralds, um hier die Sühne auszuführen. Und es wurde nun die Hochzeit der Tosa und Sigurds mit großer Pracht und Würde gefeiert. Nach dem Feste fuhr der König heim, ebenso Weseti und seine Söhne nach Borgundarholm, und Sigurds Gattin fuhr mit ihnen.

Nachdem die Brüder eine Zeitlang daheim gewesen waren, gelüstete es Bui, nach Jomsburg zu fahren und hier seinen Ruhm zu mehren. Auch Sigurd wollte mitfahren, obwohl er vermählt war. Sobald der Frühling kam, rüsteten sich die Brüder, bemannten zwei Schiffe mit hundertundvierzig Mann und machten ihre Fahrt so trefflich als möglich, wie Sigwald und Thorkell es früher gethan hatten. So fuhr denn Bui mit seinen Begleitern, bis sie Jomsburg erreichten, vor dessen Burgthoren sie vor Anker giengen. Als die Führer in Jomsburg ihrer Ankunft gewahr wurden, giengen Palnatoki mit Sigwald und Thorkell in großer Begleitung auf das Vorwerk und grüßten die Fremden. Da begann Bui und sprach: „Das ist meine Meldung hierher, Palnatoki, dass wir in eure Genossenschaft treten wollen." Palnatoki entgegnete: „Ich kenne dein Stammgeschlecht, Bui! Du selbst bist ein tüchtiger und durch manche Großthaten berühmter Mann." Da frug Sigwald: „Wie habt ihr und mein Vater eure Sachen beigelegt, bevor ihr hierher fuhrt?" „Da ist lang zu erzählen von unseren Verhandlungen" erwiderte Bui, „und in kurzen Worten kann man nicht sagen, was alles wir thaten, aber das war der Schluss, dass König Swein sich zwischen uns stellte, und wir sind jetzt versöhnt." Jetzt sprach Palnatoki zu seinen Mannen: „Wollt ihr erproben, wie weit diese Männer die Wahrheit sagen oder nicht? Ich wäre ganz bereit sie aufzunehmen, und besonders Buis halber, denn er ist schon erprobt als harter und gewaltigster Krieger, und ich glaube, dass wenige oder niemand ihm ebenbürtig sei hier in Jomsburg." Die Jomswikinger antworteten: „Wir wollen dir Erlaubnis geben, diese Männer in unsern Bund aufzunehmen, wenn du wünschest. Und sollte später Verschiedenes über ihre Angelegenheiten bekannt werden, das zu Reden Anlass gebe, so sollst du des walten und selbst entscheiden." „Es ist mein Wunsch" sagte nun Palnatoki, dass wir die Gebrüder aufnehmen, denn sie bringen uns große Verstärkung." Nach diesen Worten wurde die Burg aufgethan, und jene fuhren mit ihren Schiffen hinein. Dann wurde ihre Mannschaft geprüft und gemustert, und darnach verblieben in Jomsburg achtzig von den Leuten der Brüder, sechzig segelten wieder ab. — So waren denn Bui und die Seinen in der Burg in Würde und guter Gunst Palnatokis und aller Jomsburger. In jedem Sommer heerten sie in verschiedenen Landen und hatten immer den Sieg, wo sie sich schlugen, und gewannen großen Reichthum und Ruhm. Bui war in allen Sommern auf Heerfahrten mit den Jomswikingern, und in allen Schlachten erwies sich niemand tüchtiger als er und seine Mannen. Er gewann auch umso größere Berühmtheit, je stärker er unter allen war. So hielten sie es in den Sommern, im Herbste aber fuhren sie regelmäßig nach Jomsburg und blieben hier über den Winter.

Es wird erzählt, dass Wagn in Fyn bei seinem Vater Aki aufwuchs, zu zeiten war er auch beim Vater seiner Mutter. Er war in seiner frühen Jugend so gewaltthätig, dass er im Alter von zehn Jahren schon drei Menschen soll erschlagen haben. Er blieb daheim, bis er zwölf Jahre alt war. Er war so stark, dass es seinesgleichen nicht gab, dabei war er aller Männer schönster und herrlichster in seinem ganzen Äußeren und in der Vervollkommnung und Ausbildung den anderen überlegen, hochgesinnt und kriegerisch; so schwer zu behandeln war er, dass seine Gesippen nicht mit ihm auszukommen wussten. Da fasste sein Vater Aki den

Digitized by Google

Plan, dafs er ihm zwei Schiffe und hundertzwanzig Mann übergebe, und keiner dieser Gefolgsmannen war älter als zwanzig, keiner aber auch jünger als achtzehn Winter, ausgenommen Wagn selbst: dieser zählte zwölf Winter. Wagn bat nun, ihm nichts weiter zu geben, und sagte, er werde selbst sich den Unterhalt und das andere schaffen, wessen er bedürfe. Er fuhr sodann mit seiner Schar Dänemark entlang; rücksichtslos verübte er Strandraub; Waffen, Kleider, Rüstungen gewann er sich so, und zuletzt gieng ihm und seinen Leuten nichts von dem ab, dessen sie bedurften; damit fuhr er dann aus dem Reiche des Dänenkönigs, nachdem er sich mit allem Nöthigen versehen hatte. — Wagn segelte also, bis er zur Jomsburg kam; er kam dorthin in der Frühe eines Morgens um Sonnenaufgang und legte außen beim Steinbogen an. Sobald die Jomsburger dies gewahrten, giengen Palnatoki, Bui und Sigwald mit großer Begleitung in das Vorwerk, wie sie zu thun pflegten, und fragten von dort herab, wer gekommen wäre. Da stund Wagn auf und frug entgegen, ob der Jarl Palnatoki im Vorwerke sei. Dieser bejahte die Frage; „wer sind aber diese Ankömmlinge, die sich so prächtig lassen?" Wagn erwiderte: „Ich werde Euch das nicht verhehlen: ich heiße Wagn und bin Akis Sohn und bin zu dem Ende her gekommen, dafs ich in euren Bund trete. Daheim galt ich nicht für sanft, und meinen Gesippen deuchte es hohe Zeit, dafs ich fort zöge." Darauf entgegnete Palnatoki: „Glaubst du wohl hier umgänglich sein zu können, wenn deine Gesippen nicht glaubten, daheim es mit dir aushalten zu können?" „Von deiner Größe" rief Vagn zurück „wäre mir sehr viel vorgelogen, wenn du mich nicht aufnehmen würdest!" Jetzt sprach Palnatoki zu seinen Mannen: „Was beschließt ihr, sollen wir Wagn aufnehmen oder nicht?" Bui entgegnete: „Mein Rath ist, dafs er niemals in diese Burg komme mit der Sinnesart, die er hat, trotzdem er mich von allen seinen Gesippen am liebsten hat." Da rief Palnatoki zu Wagn: „Deine Gesippen, o Wagn, sind gegen dich, und alle, die etwas von dir wissen." „Warum sind die Männer, die neben dir stehen" frug Wagn zurück, „gewillt, mich nicht aufzunehmen? Nicht erwartete ch von meinem Gesippen Bui, so etwas zu vernehmen. Was aber sagen Strut-Haralds Söhne dazu?" „Einstimmig werden wir darüber sein" antwortete Sigwald, „niemals zu wollen, dafs du in unsere Gesellschaft kommest." Jetzt fragte Palnatoki den Wagn: „Wie alt bist du, Gesippe?" „Ich will euch nicht täuschen" entgegnete Wagn, „ich bin zwölf Winter alt." „Unsere Gesetze erlauben uns nicht" rief da Palnatoki zurück, „einen so jungen Mann aufzunehmen." Da sagte Wagn: „Ich werde nicht verlangen, dafs ihr meinethalben eure Gesetze brecht, aber sie sind wohl schon gebrochen, wenn ich im Schlachtsturm wie jeder unter euch bin, wenn auch dabei jünger!" „Halte nicht länger fest an deinem Begehren" erwiderte Palnatoki; „ich werde dich nach Bretland zu Bjorn senden, und unserer Verwandtschaft halber übergebe ich dir die Hälfte der Herrschaft, die ich dort habe." Da sagte Wagn: „Schön ist diese Gabe, aber ich will nicht annehmen, was du bietest." „Was willst du also, mein Anbot verwerfend?" „Ich werde erklären, was ich will" sagte Wagn; „ich fordere Sigwald, Strut-Haralds Sohn, auf, uns hier außen vor der Burg mit zwei Schiffen und hundertzwanzig Mann anzugreifen und die Probe zu machen, wer es besser kann, und lafst uns übereinkommen, dafs ihr mich aufnehmt, wenn jene fliehen; falls aber wir weichen und den Kürzeren ziehen, so wollen wir davon fahren. Und dies entbiete ich nicht mit geringerem Eifer als so, dafs Sigwald sich mit uns schlage, wenn er wirklich ein unverzagter Mann ist und heldenhafteren Sinn hat denn ein Hase." „Hören kannst du, Sigwald" rief Palnatoki, „was der Mann da redet, wie wenig er die Worte wägt dir gegenüber! Ich glaube, du dürftest mit diesem jungen Manne in gewaltigen Wettkampf kommen. Und da von Wagn so viel schon geredet ist, so kann ich dir nicht abreden, gegen ihn anzukommen und so Übles seinen Mannen zu thun, als du kannst. Falls du der Sieger bleibst, schone Wagn ob der Verwandtschaft, die zwischen uns besteht, nimm ihn bei den Händen und führe mir ihn her. Ich vermuthe in der That, dafs ihr jetzt zur Probe geht!" Auf das hin rüstete Sigwald sein Gefolge zum Kampfe. Sie fuhren hinaus aus der Jomsburg zur Begegnung mit Wagn. Sobald sie sich trafen, begannen sie sofort das Gefecht. Es wird erzählt, dafs Wagn und seine Leute zuerst einen so gewaltigen Steinhagel auf Sigwalds Leute richteten, dafs diese nichts anderes thun konnten als sich schützen. Als aber der Steinhagel

Digitized by Google

nachzulaſſen begann, durfte Sigwald nicht erſt auf Wagns und der Seinen Pfeile und Speere warten, ſo daſs ſie ſich wiederum nur ſchützen muſsten, und als dies aufhörte, ſchlugen ſie mit den Schwertern gar mannhaft drein. So kam es, daſs Sigwald zum Ufer zurückwich, um ſich Steine zu holen, aber Wagn fuhr hinterher, und ſo fanden ſie ſich am Lande, und Sigwald ward gezwungen zu weichen, ob es ihm nun beſſer oder ſchlechter gefiel. Es entſtand ſo unter ihnen ein zweiter Kampf und zwar ein viel härterer als der vorige, der Sigwalds Mannen unangenehm ward. — Palnatoki ſtand am Kaſtelle mit anderen Jomsburgern und ſah dem Kampfe zu. Er bemerkte jetzt, wie es gieng, und ſagte, ſie ſollten das Gefecht einſtellen. „Es würde nicht gut für Sigwald enden, und es ſoll nun aus ſein mit eurem Kampfe. Und es iſt mein Rath, daſs wir den Wagn bei uns aufnehmen ſollten, wenn er auch jünger iſt, als in unſeren Geſetzen geſagt iſt: es iſt wohl zu erwarten, daſs er ein ausgezeichneter Kämpe werde, und es ſcheint mir, daſs ſeine Genoſſen ſehr tüchtige Krieger ſind.“ Nun thaten ſie ſo, wie Palnatoki geſagt hatte, daſs ſie den Kampf abbrechen ſollten, und es hatte ſich gezeigt, wer von ihnen mehr vermochte. Man nahm Wagn auf, und er gehörte von nun an ſammt ſeinen Leuten zum Bunde der Jomswikinger mit ihrer aller Rath und Willen. — In dieſem Kampfe ſollen von Sigwalds Leuten vierzig, von denen Wagns zwanzig gefallen ſein, und viele waren beiderſeits verwundet. — Wagn weilte nun bei den Jomswikingern und war, wie berichtet wird, ein ſo gelaſſener Mann, daſs kein anderer in Jomsburg ſo ruhig war wie er. Jeden Sommer war er außerhalb Jomsburgs auf der Heerfahrt wie die anderen Jomswikinger, und Palnatoki ſetzte ihn über viel Mannen als Führer; obwohl er jugendlichen Alters war, erwies ſich auf der ganzen Heerfahrt keiner ſchneidiger und kühner, und es gab keine gewaltigeren Kampfmannen als Wagn und ſeine Leute; er war der furchtloſeſte Mann. — So ward es denn, daſs Wagn wie die anderen Jomsburger die Zeit auf Heerfahrten verbrachte, und ſie vollführten in jedem Sommer viele und gewaltige Großthaten und ſiegten über alle Völker; und ſo kam es, daſs niemand, wenn möglich, in Kampf mit ihnen gerathen wollte, und man ergab ſich und das Seine lieber ohne weiteres in ihre Gewalt. So gewannen die Jomswikinger eine derartige Übermacht, wie ſie wollten und wohin ſie kamen, und ihr Ruhm durchflog alle Nordlande. Sie giengen allen anderen Kriegern vor; jeden Winter verbrachten ſie daheim in der Jomsburg.

Es wird berichtet, daſs Palnatoki, nachdem Wagn vier Sommer und drei Winter bei den Jomsburgern gelebt hatte und dieſe im vierten Herbſte darnach, nach Jomsburg zurückgekommen, erſt kurze Zeit daheim zugebracht hatten, von einer Krankheit befallen wurde. Damals war Wagn fünfzehn Winter alt. — Als Palnatoki krank lag, lud man den König Burisleif auf die Jomsburg zu kommen ein, und da ſprach Palnatoki zu ihm: „Es iſt meine Ahnung, Herr, daſs ich außer dieſer keine Krankheit mehr erleiden werde, und das wird ob meines vorgerückten Alters auch ganz begreiflich ſein. Mein Rath aber geht dahin, daſs an meiner Stelle ein Mann gewählt werde, der hier in Jomsburg Richter für jene Fälle wäre, in denen ich es bisher war.“ Darauf fragte der König Burisleif: „Wer ſcheint dir am beſten dazu geeignet, hier zu herrſchen?“ „Viele vortreffliche kühne Männer“ erwiderte ihm Palnatoki „und große Krieger ſind hier — Selbſtlob wird Euch ſcheinen, was ich ſage — aber dennoch glaube ich, daſs jedem etwas fehle von dem, was ich geweſen bin. Bui und Wagn übertreffen alle anderen Männer hier an Stärke und Geſchicklichkeiten, unerreicht in aller Trefflichkeit, doch ſie haben nicht ganz die Mäßigung, die, wie ich glaube, Eigenſchaft deſſen ſein ſoll, der hier Oberhaupt iſt. Bui iſt wenig geſprächig und etwas verdrießlich, und auch Wagn iſt wortkarg. Niemand aber iſt gewitzter als Sigwald, er hat am meiſten Anſehen und ſcheint mir am beſten geeignet, Richter zu ſein in Dingen, die hier zu entſcheiden ſind, ſowohl ob ſeiner Weisheit als Fähigkeit im Rathe.“ Auf dies entgegnete Burisleif: „Oft waren Eure Rathſchläge trefflich, und es ſoll auch der, den Ihr jetzt gebt, befolgt werden und uns allen willkommen ſein. Wenn wir zu fürchten haben, nicht länger deines Rathes zu genießen, ſo ſind wir umſomehr verpflichtet, deinen letzten zu erfüllen. Bei dir war unſere größte Stärke gelegen, und unſer Reich haben ſeit deiner Herkunft fremde Völker weniger beängſtigt.“ — Sigwald war, wie berichtet wird, dazu nicht unbereit. Er übernahm die Leitung nach König

Digitized by Google

Burisleifs und Palnatokis und aller Jomsburger Rath. Palnatoki übergab dem Wagn jene Herrschaft, die er in Bretland besaß, zu Eigen und Verwaltung in Gemeinschaft mit Bjorn Breski. Er bat die Jomswikinger, sich auf jede Weise Wagns anzunehmen, sprach davon in vielen schönen Worten und zeigte so, dass ihm viel darauf ankäme, dass sie wohl mit Wagn verführen. Bald darauf starb er, und alle Leute hielten dies für einen großen Verlust, denn niemand galt zu der Zeit ihm vergleichbar.

Nach Palnatokis Tod übernahm Sigwald die Oberleitung in der Burg. Die hervorragendsten Führer in der Feste Jomsburg waren diese: Wagn Akason, Bni Digri, Thorkell Hasi, Sigurd Kapa. — Nicht lange noch hatte Sigwald die Herrschaft in Jomsburg, und schon änderte sich die Lebensführung, wie sie in den Tagen Palnatokis gewesen war. Frauen hielten sich längere Zeit in der Burg auf, und einzelne Jomsburger blieben länger als gestattet war, außerhalb, und einigemal fanden sogar Schlägereien statt und vereinzelter Mord.

Sigwald begab sich einst aus der Burg zu König Burisleif. Dieser hatte drei Töchter, die in der Erzählung genannt werden. Die älteste hieß Astrid, sie war gescheit und schön; die zweite hieß Gunnhild und die jüngste Garta, die Olafs Tryggwasons Gemahlin ward. Als nun Sigwald zu König Burisleif gekommen war, legte er ihm die Wahl vor: entweder würde er die Jomsburg aufgeben und nicht länger besetzt halten, oder er gäbe ihm seine Tochter Astrid zur Frau. Der König antwortete: „Ich habe sie einem höher stehenden Manne zu vermählen gedacht, als du bist, Sigwald! Aber ich habe es nöthig, dass du in der Jomsburg bleibst, und wir wollen nun Rath halten über das alles, was uns hierin am räthlichsten zu thun scheint." Hierauf gieng der König zu Astriden, seiner Tochter, und fragte sie, wie sie dächte über ihre Vermählung mit Sigwald; „ich wünschte" sagte er, „dass wir diese Angelegenheit in Klugheit schlichteten und doch so, dass Sigwald nicht von Jomsburg fortführe, denn ich bedarf seiner sehr zur Landesvertheidigung meines Reiches." Astrid entgegnete: „Ich will Sigwald mit nichten zum Gemahl, aber doch sollt Ihr ihn nicht ohne weiteres ganz abweisen. Will er durchaus die Heirat, so soll er nichts Geringes erfüllen: er soll Windland von dem Zinse befreien, so dass es dem Dänenkönige nichts mehr zu entrichten hat, und dann muss er machen, dass Dänemarks König Swein hierher komme, mit nicht mehr Begleitern als dass Ihr ihn in voller Gewalt habt. Dies soll er vollbracht haben, bevor er sich mit mir vermähle." Diese Rede legte Burisleif Sigwald vor. Dieser ward sehr still darob und sah gleich, dass das kaum leicht zu erreichen sei. Endlich sagte er: „Das ist eine überaus schwierige Aufgabe, Herr! Wie soll denn ich das zustande bringen?" „Wenn du keinen Rath dazu weißt" entgegnete ihm der König, „so erkenne ich nichts von deiner Gewandtheit und Schlauheit." Da aber Sigwald nach der Vermählung mit Astriden strebte, stimmte er, wie erzählt wird, den Bedingungen zu; und sie setzten es unter sich mit starken Abmachungen fest, und es sollte alles erfüllt sein vor dem dritten Julfeste, aber wenn es nicht den Abmachungen entsprechend ausfiele, wäre die Sache aufgehoben.

Im selben Frühjahre noch fuhr Sigwald aus dem Lande mit drei Schiffen und drei Hunderten von Begleitern. Er fuhr nach Sjoland und traf auf Leute, von denen er im Gespräche erfuhr, dass König Swein mit sechshundert Begleitern bei einem Gelage weile oben im Lande nicht weit weg von dort, wohin er gekommen war. Und als er über König Swein alles genau erfahren zu haben glaubte, da legte er seine Schiffe bei einem Vorgebirge fest, wo keine anderen Schiffe in der Nähe waren; dies war auch nicht weit von der Stelle, wo König Swein mit seiner Begleitung beim Gelage saß. Sigwald ließ die Schiffsvordertheile vom Lande weg gegen das Meer hinaus wenden und jedes der Schiffe mit dem Steven an das andere binden und alle zusammenstellen und alle Ruder in die Dullen legen. Hierauf sandte er zwanzig verlässliche Männer zum Könige Swein und trug ihnen auf, diesem zu melden, dass ihn Sigwald besuchen wollte. „Ihr sollt dem Könige meinen Gruß sagen und dass sein ganzes Reich und sein Leben auf dem Spiele steht, wenn er nicht herkommen will, denn ich sei, so müsst ihr sagen, sehr krank geworden und dem Tode nahe." So fuhren denn Sigwalds Sendboten dahin, bis sie zum Gehöfte kamen. Sie giengen in die Halle und vor den König hin, und ihr

Digitized by Google

Führer entledigte sich seines Auftrages. Als König Swein die Meldung vernommen hatte und wie wichtig es sei, Sigwald zu treffen, und da er überzeugt war, Sigwald wäre infolge der Krankheit unfähig das Schiff zu verlassen, begab er sich hinab zu den Schiffen Sigwalds mit allen den Leuten, die ihn beim Gastgelage umgaben. — Sigwald befand sich auf jenem Fahrzeuge, das zu äußerst und am entferntesten vom Lande lag; er war zu Bette und hielt sich recht übel. — Als nun Sigwald die Menge Leute sah, sprach er zu seinen Mannen so laut, dass die nächsten vernehmen konnten, was er sagte: „Wenn dreißig Leute mit dem Könige auf das zunächst am Lande liegende Schiff gegangen sind, so ziehet die ans Ufer führende Brücke hinauf aufs Schiff zurück und saget: „man soll das Schiff nicht beschweren unter uns, und tretet nicht Kranke unter den Füßen!“ Ich meine, der König wird voran gehen, aber sobald er auf das Mittelschiff mit zwanzig Mann gekommen ist, soll die Brücke, die zwischen den Schiffen ist, weggenommen werden, und wenn er endlich mein Schiff selbst mit zehn Mann wird betreten haben, soll auch die Brücke, die herüber führt, entfernt werden; weiteren Rath werde ich mir dann finden!“ Dies hatte Sigwald mit schwacher Stimme gesagt, aber verstehen konnte man es dennoch. — Jetzt kam König Swein mit seinem Gefolge heran. Er erkundigte sich, ob Sigwald sehr schwach wäre, und es ward ihm gesagt, seine Kraft hätte sehr abgenommen. Da begab sich der König auf das dem Lande nächste Schiff und von diesem auf das zweite, bis er auf das äußerste gelangte. Sigwalds Mannen aber thaten in allem so, wie er vorhin gesagt und wie er es angeordnet hatte. Und als der König mit zehn Begleitern auf das Schiff gekommen war, in welchem Sigwald lag, fragte er, ob dieser noch zu reden imstande sei, und es ward ihm entgegnet, dass er es gerade noch könnte. Also trat der König zum Lofting und dorthin, wo Sigwald lag, beugte sich nieder und fragte, ob er seine Worte hören könne und was für Nachrichten er ihm zu sagen wisse, die ihr Zusammensein nöthig machten. Sigwald erwiderte: „Neigt Euch nieder zu mir, o Herr! so könnt Ihr besser meine Rede verstehen, denn ich bin nun schwachstimmig.“ So beugte sich denn der König nieder zu ihm, Sigwald aber schlang seine beiden Hände um des Königs Mitte und hielt ihn ganz fest: dabei war er durchaus nicht kraftlos. Dann rief er so laut, dass man es auf allen Schiffen hörte, man solle alle Anker lichten und so rasch und kräftig als möglich vom Lande rudern. Und sie thaten so und ruderten, was sie konnten, vom Lande weg, und auch eine gute Brise fiel ein. Die sechshundert Mann, die mit dem Könige gekommen waren, standen oben am Lande, sahen die Abfahrt ihres Königs und wussten nicht, was dies Vorgehen bedeuten sollte. Der König Swein rief nun: „Was gibt es denn, Sigwald? Willst du mich betrügen oder was hast du vor?“ Sigwald erwiderte: „Herr, ich denke nicht, Euch zu betrügen. Aber mit mir sollt Ihr fahren zur Jomsburg, und erweisen werde ich Euch alle Ehre, so weit ich kann, und Ihr werdet willkommen sein bei uns. Wenn Ihr beim Gastgelage, das wir Euch bereitet und gerichtet haben, sitzen werdet, sollt Ihr erfahren, wozu dies alles war, und wir alle werden Euch gehorchen und dienen und Ehrerbietung erweisen, wie geziemend ist, so sehr wir in jeder Art es können.“ Der König erklärte sich beruhigt, wie es auch räthlich war, und so segelten sie ostwärts nach Windland, bis sie Jomsburg erreichten. Sigwald diente dem Könige in allem, wie es angemessen war.

Die Jomsburger veranstalteten nun ein Gelage zu Ehren des Königes Swein. — Jetzt theilte Sigwald diesem mit, was der Grund gewesen, aus welchem er ihn aus seinem Lande fortgeführt hatte: er hätte in seinem Namen um die Hand der Tochter des Königs Burisleif angehalten, eines wunderschönen, sehr gescheiten und in jeder Hinsicht vortrefflichen Mädchens; „ich that dies, Herr, ob der Freundschaft zu Euch und wollte nicht, dass Ihr dieser besten Heirat verlustig würdet.“ Hierauf fragte König Swein, wie das Mädchen hieße, die ihm Sigwald zugedacht hätte. „Das Mädchen, um das ich für Euch anhielt, heißt Gunnhild“ erwiderte Sigwald, „mir aber wurde die andere Tochter Burisleifs, die Astrid heißt, verlobt. Gunnhild ist in jeder Beziehung die trefflichere. Ihr, o Herr, sollet nun hier in Jomsburg bei dem Feste bleiben, ich aber werde zu König Burisleif mich begeben, um in unserer beider Angelegenheit mit ihm zu sprechen; baldigst sollt Ihr weiteres hören, und alles wird Euch zum

Digitized by Google

Vortheile enden!" Darnach begab sich Sigwald zu König Burisleif, unterredete sich mit ihm und erklärte, gekommen zu sein wegen der Heirat mit seiner Tochter Astrid; „ich habe nun erfüllt, was verabredet worden: König Swein ist nach Jomsburg gekommen und in Eure Gewalt." Als Burisleif dies hörte, der Dänenkönig sei gefangen, da freute er sich sehr und wollte sofort nach Jomsburg. Sigwald jedoch bat ihn, die Entscheidung zwischen den Königen ihm zu überlassen. Dies hörend erklärte Burisleif, Sigwald hätte ihm ja in der Verabredung verheißen, den König Swein in *seine* Hände zu übergeben, und nur über dies und nichts anderes wolle er ein Urtheil. Dieser Antwort gegenüber erklärte Sigwald, es schiene ihm übel, dass Burisleif seine Entscheidung ablehne, „soll ich doch Euer Schwiegersohn werden", und dass er König Swein würde in sein Reich zurückfahren lassen, wenn Burisleif nicht nachgeben wolle; er erklärte weiters auch, für den Schutz König Sweins einzustehen —„ich wünsche einen so mächtigen und über so viel Volk gebietenden König wie Swein ehrenvoll zu behandeln, und es könnte auch Unheil folgen, wenn ihm irgend eine Schmach angethan würde" — und Swein hätte, so sagte er weiters, seiner Rede auch vertraut, „darum sind wir verpflichtet, sehr dafür zu sorgen, dass er zufrieden sei"; er hätte, so schloss er, erfüllt, was er versprochen und was verabredet war, dass nämlich der Dänenkönig nach Jomsburg und in seine Gewalt gekommen wäre, und er bat Burisleif und Astriden, überlegt zu handeln. Sie beschlossen daraufhin, dem Sigwald die Entscheidung zu überlassen. Jetzt sprach dieser: „Mein Rath geht dahin, dem König Swein große Ehre zu erweisen, anderes taugt uns nicht, denn gefallen wird ihm diese Entehrung gewiss nicht, auch wenn er ein tiefweiser Mann nicht wäre. Folgendes aber habe ich mir ausgedacht: gebt ihm Eure Tochter Gunnhild mit großer Pracht zur Ehe und macht seine Fahrt hierher ehrenvoll; dafür soll er Euch jede Zinsung und Schatzung erlassen, so dass Ihr sie nie wieder für Euer Reich zu zahlen hättet. Mit diesen Bedingungen will ich zwischen Euch treten und die Unterhandlungen so führen, dass dies zustande kommt." Und Burisleif gab seine Beistimmung zu der Entscheidung Sigwalds, dieser aber begab sich mit seinem Gefolge wieder nach Jomsburg zum Könige Swein zurück. Auf die Frage des Königs, wie die Sache gegangen sei, sagte er: „Es liegt nun ganz in Eurer Macht, o Herr!" „Wie denn?" „So, dass Ihr Windlands Steuer dem Könige Burisleif erlässt; dies ist für Euch beide besser, dass er, Euer Schwiegervater, keinem Könige schatzpflichtig sei, denn immer gelten die Könige, die Tribut zahlen, weniger." König Swein wurde still auf Sigwalds Rede, dieser aber fuhr fort: „die Wahl bleibt Euch: wollt Ihr nicht darauf eingehen, werde ich Euch den Händen Burisleifs überliefern." Und weil nun König Swein sah, wie gänzlich er in Sigwalds Macht gerathen war, schien es ihm besser, auf die Bedingung einzugehen als vom Wendenkönige Zwang zu dulden, denn König Burisleif war ein Heide. — Jetzt entbot man König Burisleif nach Jomsburg. Er kam, und nun ward von den beiden Königen der Beschluss gefasst, dass die Entscheidung, welche Sigwald getroffen hätte, aufrecht bleiben solle. Daraufhin erklärte Sigwald im Beisein beider Könige, dass darin das Übereinkommen zu bestehen hätte, dass der König Swein Gunnhild, die Tochter König Burisleifs, zur Ehe erhielte, dafür aber die gesammte Schatzung Windlands dem Könige Burisleif erlasse. Weiters solle König Swein seine Schwester Thyra dem Könige Burisleif verloben; der König Harald hatte seiner Tochter große Ländereien in Jotland zu Eigen gegeben — diese Besitzungen sollte jetzt Gunnhild als Brautgeschenk erhalten, jene Güter aber, die König Bureisleif seiner Tochter in Windland übergeben hatte, sollten Thyras Heiratsgut bilden, diese sollten ihr Eigen sein in Windland. — Sobald diese Bestimmungen getroffen waren, wurde der Tag der Hochzeit bestimmt: beide Vermählungen sollten gleichzeitig gefeiert werden.

Als die Zeit herangekommen war, eilten die Jomswikinger zum Gastgebot, König Swein mit ihnen. Und nun wurde ein höchst würdiges Gelage gehalten, von dem man erzählt, dass es das herrlichste aller in Windland gehaltenen war. — Es wird berichtet, dass am ersten Abend, an dem die Leute bei der Feier beisammen waren, die Bräute am Hochsitz saßen, aber so dicht verschleiert, dass man ihr Antlitz nicht sehen konnte; am nächsten Morgen jedoch erschienen sie schön gekleidet. Da blickte König Swein den Frauen ins Antlitz, da er sie vor der

Digitized by Google

Feier noch nicht gesehen hatte und nur das über sie wusste, was Sigwald ihm früher gesagt hatte. Es schien ihm nun keineswegs so, wie es Sigwald geschildert hatte, denn nach jeder Richtung hin schien ihm Sigwalds Frau die trefflichere zu sein. Jetzt ward ihm der ganze Kniff Burisleifs und Sigwalds klar, aber er war so hochsinnig, dass er sich nichts merken ließ und alles, so gut er konnte, zur Freude und Ehrung für sich aufnahm. Als dann das Gelage zu Ende war, fuhr er mit seiner Gattin Gunnhild fort; es geleiteten ihn dreißig Schiffe, mit großem Gute und vielen Kostbarkeiten beladen, trefflich bemannt. So kam er in sein Reich Dänemark, und das Volk seines Landes hieß ihn freundlich willkommen; die Jomswikinger fuhren hierauf nach Jomsburg zurück.

Von jetzt an wurden die Abweichungen von den Gesetzen und die Übertretungen derselben, wie sie in den Tagen Palnatokis gehalten worden waren, immer häufiger. — Die Jomsburger saßen nun ruhig eine Zeitlang, ohne dass etwas Bemerkenswertes sich ereignete. Dann aber erhielt man von Dänemark die Nachricht, dass der Vater Sigwalds und Thorkells, Strut-Harald, gestorben wäre. Der dritte Bruder, Heming, war damals noch jung, als dies geschah, und so hielt sich König Swein verpflichtet, nach dem Jarl Harald das Erbgelage zu veranstalten, wenn dessen erwachsene Söhne nicht erscheinen würden.

Nun überlegte König Swein mit seinen weisen Berathern, wie er seine Rechnung mit Sigwald schließen sollte. An diesen und Thorkell sandte er Boten nach Jomsburg, dass sie kämen, um das Erbgelage zu feiern, damit sich alle träfen, die Festfeier zu veranstalten und anzuordnen, dass sie so würdig als möglich werde. Dies beredeten nun die Jomsburger unter einander, und viele meinten, König Swein Saum-Ásuson dürfte jetzt seine Schmach zu rächen denken, und vermutheten, dass die Freundschaft des Königs und Sigwalds nicht allzu enge sein möchte nach dem, wie ihr Verhältnis zu einander früher gewesen; es schien ihnen daher unräthlich dahin zu fahren, ausgenommen den Fall, dass sie mit so großem Heere führen, dass König Swein keine Gewalt über sie hätte. Die Brüder aber sandten dem Könige die Antwort zurück, dass sie zur Feier kommen würden, und ließen sagen, der König möge zum Gelage alles ganz vollständig herrichten lassen und dazu von ihrem Eigen so viel nehmen, als er wolle. Und es ist wirklich zu berichten, dass der König das Gastmahl prächtig zurichten ließ und sehr viele Leute dazu einlud und nicht wenige, die vieles verstanden; sie machten auch einen starken und berauschenden Trank.

Als die Zeit heranrückte, die Erbfeier zu besuchen, fuhren die Jomswikinger ab und führten ihre beste Mannschaft mit sich. Darüber gehen die Berichte auseinander, wie viel Mannen sie damals aus dem Lande führten; viele behaupten, sie hätten auf anderthalb hundert Schiffen die Hälfte aller Bewohner der Jomsburg mitgenommen, andere sagen, sie hätten sechzig Langschiffe gehabt und lauter überaus große; und so sagt auch Sämund Frodi, dass sie es so gehabt hätten, und alle diese Mannen seien wohl ausgewählt gewesen und nur solche, die am kampftüchtigsten zu sein schienen. — Die Jomswikinger fuhren also, bis sie Sjoland in Dänemark erreichten. Der König Swein war schon dort, das Gastgelage vollständig gerüstet und eine Menge Leute anwesend. Es war die Zeit der Winternächte. Den Führern der Jomswikinger hatte König Swein Platz in der Halle angewiesen, in welcher er selber saß. Diese Feier war die prächtigste sowohl ob der Auswahl vortrefflicher Männer als wegen vieler anderer Dinge.

Sigwald saß am Fußbrette vor dem Hochsitz, wie es die Sitte forderte beim Trinken des Erbbieres, bis zum ersten male Minne getrunken war. Am ersten Abend des Gelages tranken die Jomswikinger, wie erzählt wird, ungestüm, und der Trank wirkte gewaltig; es wurde auch nur der stärkste für sie herbeigebracht. Und als König Swein erkannte, dass sie auf diese Weise fast zu Tode trunken würden und schon sehr geschwätzig waren, da nahm er das Wort und sagte: „Hier befinden sich eine Menge Männer und viele Treffliche! Ich will nun dafür sprechen, dass ihr etwas beginnet zur Freude und zum Zeitvertreibe den Leuten!“ Sigwald sagte darauf: „Das ist wohl gesprochen, wie es Eure Gewohnheit ist, Herr! Aber wir glauben, dass Ihr beginnen solltet, denn wir haben in allen Dingen Eurer Hoheit zu weichen.“ Jetzt sagte König

Digitized by Google

Swein: „Ich weiß, daſs Männer für ſich zum Ruhme und zum Vergnügen oft ſchon Gelöbniſſe thaten, und ich bin dazu bereit, daſs wir dies verſuchen, denn ich glaube zu wiſſen, daſs ſo bedeutende Männer wie ihr ſeid, ihr Jomswikinger, berühmter in allem, als andere Leute im ganzen Norden der Welt, daſs Ihr gewiſs bei ſolcher Unterhaltung etwas ganz Gewaltiges zu unternehmen euch bereit erklärt, wie das auch ja gemäß eurer ſonſtigen Haltung, die ihr alle anderen Männer ſo weit übertreffet, zu erwarten ſtehet. Und es iſt anzunehmen, daſs die Menſchen das im Gedächtnis und zu Preiſe halten werden. Aber ich ſelbſt will mich nicht weigern, in dieſem Spiele zu beginnen." Und er fuhr fort: „Ich lege alſo das Gelöbnis ab, daſs ich, bevor drei Winter vorbei ſind, mit meinem Heere weſtwärts nach England werde gefahren ſein und wieder von dort ſo heim fahren werde, daſs König Adalrad entweder gefallen oder aus dem Lande geflohen iſt und ich ſeine Herrſchaft habe. Jetzt aber haſt du zu ſprechen, o Sigwald!" „So ſoll es ſein, Herr" entgegnete Sigwald; da ward ihm ein großes Trinkhorn gebracht, er erhob ſich, nahm das Horn und ſagte: „Ich gelobe nach Norwegen zu fahren und dem Jarl Hakon heerend entgegen zu ziehen vor den dritten Winternächten von dieſen an, und nicht umzukehren, bevor der Jarl erſchlagen oder landflüchtig vor mir geworden iſt, es müſste denn ſein, daſs ich todt wäre." Nach dieſen Worten leerte Sigwald das Horn. „Das geräth wohl" rief da König Swein, „und das iſt ein treffliches Gelöbnis!" Dann geleitete er Sigwald zum Hochſitze und gab ihm Jarls Namen; er ſagte, daſs er erwarte, Sigwald werde das trefflich zu Ende bringen, was er verſprochen, und erklärte, große Feindſchaft den Norwegern zu lohnen zu haben. Dann rief der König: „Nun haſt du, Thorkell Haſi, zu reden! Was willſt du geloben? Es iſt nöthig, mannhaft und kühn zu ſein!" „Ich gelobe" erwiderte Thorkell, „meinem Bruder Sigwald zu folgen und nicht früher zu fliehen denn er, ſo lange ich auf ſeinem Schiffe den Schoßſteven ſehe und ſie ihre Ruder zur Flucht gerichtet haben, falls er zur See mit dem Jarl Hakon ſich ſchlüge; ſollte er aber zu Lande mit ihm kämpfen, ſo werde ich nicht früher fliehen, als bis ich Sigwald nicht mehr in der Menge ſehe und ſein Heerzeichen mir im Rücken iſt." „Das war ganz trefflich geredet" rief da der König, „und du wirſt das wohl erfüllen, biſt du doch ein guter Held! Nun haſt du zu reden, Bui Digri! Wir wiſſen es, daſs du etwas Mannhaftes wirſt zu ſagen haben, denn du biſt der gewaltigſte Kämpe mit Recht geprieſen." Bui ſagte: „Dies Gelöbnis thue ich, daſs ich nordwärts fahren werde nach Norwegen mit dem Jarl Sigwald und ihm folgen werde in dieſer Fahrt, ſo lange meine Mannheit zureicht, und nicht fliehen werde vor dem Jarl Hakon, bis weniger von unſeren Mannen übrig als gefallen ſind, und aushalten werde, ſo lange Sigwald will." „Es iſt ſo, wie ich dachte" ſagte der König, „daſs du ſehr mannhaft ſprechen würdeſt, es iſt dies ja deiner übrigen Haltung ganz entſprechend. Nun aber haſt du, Sigurd Kapa, das Wort, und wir wollen hören, was für ein Gelöbnis du leiſteſt." Sigurd ſagte: „Schnell iſt mein Gelöbnis: ich werde Bui Digri, meinem Bruder, folgen, ſo lange er lebt, und nicht fliehen, bevor er nicht todt iſt, ſollte es ſo werden." „Derartiges erwartete ich von dir" ſagte der König, daſs du deinem Bruder Bui hierin folgen würdeſt. Nun ſprich du, Wagn Akaſon! Wir ſind gar ſehr begierig, dein Verſprechen zu vernehmen, denn ihr Geſippen habt euch ſchon ſeit langem als thatkräftige Männer bewährt, und gerade du übertriffſt an Muth und That die anderen." Wagn ſprach: „Ich gelobe dies, daſs ich nach Norwegen fahren und meinem Geſippen Bui in dieſer Heerfahrt folgen und ſo lange aushalten werde, als Bui will und am Leben bleibt; dieſem meinem Gelöbniſſe will ich noch ein anderes folgen laſſen, daſs ich nämlich, wenn ich nach Norwegen komme, vor dem dritten Julfeſt Ingebjorg, die Tochter des Thorkell Leira, zu meiner Frau werde gemacht und ihn ſelbſt erſchlagen haben." — Bjorn, der Bretländer, war, wie erzählt wird, damals in der Schar der Jomsburger; er war Wagn Akaſons eigenſter Genoſſe, denn er leitete für Wagn jene Herrſchaft, die Palnatoki ihm in Bretland gegeben hatte. Jetzt fragte ihn König Swein: „Was für ein Gelöbnis willſt du ablegen, o Bjorn?" Bjorn entgegnete: „Wagn Akaſon zu folgen, wie ich Sinn und Muth dazu habe." — Dieſe Verſprechungen thaten die Jomswikinger meiſt infolge von Eifer und Übertrinken, denn ſie hatten viel getrunken, und es war ihnen jener Trunk vorgeſetzt worden, der der ſtärkſte war. — Nach dieſen

Digitized by Google

Vorgängen begab man sich zur Ruhe. — Sigwald schlief, nachdem er sich niedergelegt hatte, sofort ein. Nach längerer Zeit weckte ihn seine Gattin Astrid und fragte, ob er seiner Gelöbnisse eingedenk sei, die er am Abend gethan hätte. Er erwiderte, er wisse nichts davon, dass er irgend etwas gelobt hätte. Da sagte Astrid: „Damit wirst du nichts erreichen, wie ich glaube, und du wirst jetzt Witz und Rath bedürfen!" „Welchen Weg soll ich also ergreifen? Du bist ja immer anschlägig!" „Jetzt weiß ich das noch nicht (entgegnete Astrid), aber etwas will ich doch bemerken. Am Morgen, wenn ihr beim Trinktische sitzen werdet, dürfte König Swein fragen, ob ihr euch eurer Versprechen erinnert. Dann sollst du ihm sagen, dass in Trunkenheit der Mann ein ganz anderer ist, der Trank aber war überaus stark, ‚und ich hätte wohl nicht ohne Verstand geredet, wenn ich nicht trunken gewesen wäre'. Dann sollst du den König fragen, was er dazu steuern würde, dass ihr mit dieser Fahrt vorwärts kämet, und lass dich an, als ob du nun ganz und gar auf ihn angewiesen wärest, weil er glaubt, jetzt über dich gesiegt und sich so gerächt zu haben. Frag' ihn, wie viele Schiffe er dir zur Fahrt mitzugeben gedenkt, und wenn er dies wohl aufnimmt aber nicht angibt, wie viele Schiffe er dir geben würde, so bleibe beharrlich dabei und bitt' ihn, genau zu sagen, wie viel er dazu beisteuern will; sage, du bedürftest viel Leute, weil der Jarl Hakon ein großes Heer hat. Du sollst sofort erfahren, Sigwald, mit wie viel er dich unterstützen will. Ich vermuthe, dass er zu mindest sich entschließen wird, dir Unterstützung zuzusagen, so lang er nicht weiß, ob die Fahrt stattfinden wird oder nicht; ist aber einmal die Fahrt gewiss, so glaube ich, wirst du nicht viel mehr vom König Swein erlangen, denn er wird wohl weder dir noch Hakon einen Todeshieb missgönnen, und am besten würde ihm wohl gefallen, dass einer dem anderen das Leben nähme." — Es gieng nun auch so, wie Astrid vermuthet hatte. Als sie nämlich am folgenden Tage den Trunk begannen, fragte König Swein, ob die Jomswikinger sich ihrer Gelöbnisse erinnerten, die sie in der Nacht gethan hätten. Sigwald erwiderte dem König und redete ganz in den Worten, die ihm Astrid in den Mund gelegt hatte, und fragte dann, was der König dazu beisteuern wolle; und so kam es, dass der König zur Fahrt zwanzig Schiffe zu geben versprach. Da sagte Sigwald: „Diese Beisteuer ist gut für irgend einen Großen, aber königlich ist sie nicht!" König Swein erwiderte hierauf und war etwas gereizt: „Was willst du denn?" frug er. „Das ist kurz zu sagen" entgegnete Sigwald: „vierzig Schiffe, die alle wohl ausgestattet sind mit Mannschaft und Waffen." Hierauf der König: „Alle vierzig Schiffe, wie du wünschest, sollen ausgerüstet werden, wenn ihr wirklich fahren wollet!" „So ist es gut und wie ein Held geredet, wie von Euch zu erwarten war" sagte Sigwald, „und lasst nun zu gutem Ende kommen, was Ihr verheißen habt! Sobald dies Gelage vorbei ist, sollt Ihr uns die Schiffe übergeben, dass nicht Verzögerung eintrete." Auf diese Worte wurde der König stille, und es trat eine Pause ein, dann aber sagte er: „So soll es sein, Sigwald, wie du verlangst! Schneller freilich geht es damit vorwärts, als ich dachte." „Wenn die Fahrt verschoben würde, ist eher zu fürchten, dass unser Vorhaben in Norwegen kund wird" — so schloss Sigwald die Unterredung und setzte hinzu, er hoffe dann mehr auf Sieg, wenn kein Gerücht ihnen dahin vorauseile. — Tofa, Strut-Haralds Tochter, sprach, wie erzählt wird, zu ihrem Gatten Sigurd: „Du wirst, wie du wolltest, diese Fahrt fahren, ich aber will dich darum bitten, dass du dein Wort wohl halten mögest und deinem Bruder Bui mitfolgest, und mögest du gute Nachrede hinter dir lassen. Ich will dir geloben, mich mit keinem Manne einzulassen, so lange du fort bist und ich dich lebend weiß." Und zu Bui sprach Tofa: „Zwei Männer will ich dir zur Begleitung mitgeben: der eine heißt Haward, der Hauende zubenannt, der andere Aslak Holmskalle; und darob übergebe ich sie dir, weil ich dir geneigt bin, und ich bekenne es mit Freimuth, dass ich gerne mit dir vermählt wäre, lieber als mit dem Manne, den ich habe." Bui übernahm hierauf von ihr die beiden Männer und sagte ihr Dank. Den Holmskalle übergab er sofort seinem Gesippen Wagn zum Begleiter, Haward aber blieb bei Bui. — Die Jomsburger weilten so lange beim Gastmahle, als sie sich vorgenommen hatten, dann schloss das Gelage.

Die Jomsburger fuhren ab, um mit der Hilfe des Dänenkönigs ihre Fahrzeuge kriegstüchtig herzurichten: sie rüsteten sich zur Heerfahrt in das norwegische Reich. Als sie mit allem

Digitized by Google

ganz fertig waren, wie sie wollten, hatten sie, wie berichtet wird, von Dänemark absegelnd hundert große Schiffe, nach anderen Berichten siebzig. Diese Schiffe waren beladen mit herrlichen Schätzen, trefflichen Kriegern, schönen Waffen, Schildern und guten Kampfkleidern. Die obersten Führer der Mannschaften waren: Sigwald, Bui Digri und Wagn Akason. So ausgerüstet fuhren sie ab und stachen in die hohe See. Eine gute Brise unterstützte sie, und so fuhren sie schnell ihre Wege und erreichten Norwegen. Sie kamen in die Landschaft Wik, und zwar sehr spät am Tage, als es schon dunkel war. Sie erschienen dort allen Leuten ganz unerwartet, da von ihrer Fahrt nichts vernommen worden war, bevor sie dort nächtlicher Weile landeten. Sie nahmen ihren Weg zur Ortschaft in Tunsberg und erreichten sie um Mitternacht. Als sie in den Ort eingedrungen waren, plünderten sie die ganze Kaufstadt und stürmten auf die Einwohner fürchterlich mit Waffen und Feuer ein; was sie erreichen konnten, nahmen sie an sich, hieben auf die Männer ein, und viele wurden zunächst verwundet und dann rasch todt geschlagen; und weil die Kaufstadt meist aus Holz erbaut war, gerieth sie schnell in Flammen, und die Jomswikinger ließen, wie man berichtet, vom Angriffswerke nicht früher ab, als bis die ganze Kaufstadt verbrannt war. So vollständig erschlugen sie alle Männer, dass keiner von diesen davonkam. Darnach begaben sie sich zu ihren Schiffen und hielten nordwärts vor dem Lande, und es ereignete sich nichts, bevor sie vollzählig nach Jadar gelangt waren, wo ihre Schiffe gut einlaufen konnten. Es war in der Jul-Nacht, als die Jomswikinger nach Jadar kamen. Die Landung gieng schnell vor sich, dann vertheilten sie ihr Heer in großen Abtheilungen zum Angriff auf den Ort, der bedeutend und gut bevölkert war. — In größtem Ansehen war dort jener Mann, der Geirmund hieß; er war ein Lehensmann des Jarls Hakon und jugendlichen Alters, beim Jarl stand er in großer Gunst. In Jadar bekleidete er die höchste Würde und hatte die Leitung des Gaues vom Jarl erhalten. — Sobald die Jomswikinger in die Ortschaft eingedrungen waren, machten sie den härtesten Ansturm jenen Männern, die vor ihnen waren, sowohl mit Feuer als Waffen und plünderten den ganzen Ort, wohin immer sie kamen, völlig aus, die Leute aber darinnen erwachten keineswegs in einem guten Traume, als ihre Häuser aufloderten und ein Feindesheer in Waffen lärmend über sie herfiel. Auch Geirmund erwachte wie die anderen, die in seinem Hause schliefen; er entschloss sich, mit einigen Begleitern in ein Obergemach zu entfliehen, da er dort am längsten sich vertheidigen zu können glaubte. Sobald jedoch die Jomswikinger des gewahr wurden, wandten sich ihrer viele gegen das Gemach und brachen in dasselbe mit Gewalt. Geirmund sah, dass Vertheidigung unmöglich sei, und beschloss, aus dem Gemache zu springen; er kam auch unten auf die Füße, aber Wagn Akason stand dort in der Nähe, hieb nach Geirmund, traf ihn auf den Arm oberhalb des Handgelenkes und schlug ihm die Hand ab; sie fiel nieder auf die Straße, Geirmund aber entkam und floh in den Wald. Seiner Hand war sein Goldring nachgefallen, den hob Wagn auf und nahm ihn mit sich. — Als Geirmund sich im Walde fand, trat er dorthin, wo er die Rede jener Männer hören konnte, denn er hielt es für thöricht, nicht einmal erzählen zu können, wer die Leute seien, die das Heer führten, zumal, wenn man eine derartige Wunde dabei davontrüge wie er. Aus ihren Worten erkannte er denn, dass die Jomswikinger gekommen wären, und bald wusste er auch, wer ihn selbst so zugerichtet hatte. — Es wird berichtet, dass die Jomswikinger darauf Acht hatten, dass niemand aus der Ortschaft entkäme, und einige Männer, die zu entrinnen versuchten, wurden sofort erschlagen oder ins Feuer zurückgetrieben. Der Brand gieng von einem Haus auf das andere über, und das Ende war, dass die Jomswikinger die ganze Ortschaft mit allen männlichen Einwohnern verbrannten, so dass kein Mann davon kam mit Ausnahme des vorhin genannten Geirmund. Dieser eilte nun fort durch Dickicht und Wald, und es wird erzählt, dass er sechs Tage lang in der Wildnis war, bevor er zu einer Niederlassung kam; sobald er mit den Leuten gesprochen hatte, wurde er freundlich aufgenommen, als die Leute erfuhren, wer er wäre. Von dort zog er dann weiter, bis er erfuhr, wo der Jarl Hakon und sein Sohn Erich geladen war; es war dies das Gehöfte, das bei Skugga hieß, Elling aber war der Wirt, der das Gelage gab, ein Lehensmann des Jarls Hakon. Es war spät am Abend, als Geirmund dort ankam. Er trat sofort in die

Digitized by Google

Trinkstube, wo der Jarl war, und grüßte diesen. Der Jarl erwiderte den Gruß und fragte ihn nach Neuigkeiten. Geirmund entgegnete ihm: „Große Neuigkeiten sind zu melden!“ Da sagte der Jarl: „Mit Gutem sollst du kommen, und gut sollen sie sein!“ Geirmund aber rief: „Neues fürwahr ist es, aber schlecht und dennoch wahr! Ich weiß Euch Kriegsbericht zu vermelden: ein großes Heer ist ins Land gedrungen und zieht mit den größten Gewaltthätigkeiten und Verwüstungen einher und fügt Eurem Reiche unermesslichen Schaden zu. Dänen sind die Übelthäter, und ich denke, sie werden es also halten so lange, bis sie Euch getroffen haben.“ Erbost entgegnete hierauf der Jarl Hakon: „Diese Geschichten sind übel erlogen, und seit langem würde Norwegen wüste sein, wenn sie hier jedesmal geheert hätten, so oft ihr es sagtet. Nicht früher wird man ablassen davon, falsche Kriegsgerüchte auszuschreien, bevor nicht einer für solche Lüge baumelt! Das soll auch geschehen.“ Da rief Erich: „Redet nicht so, o Herr! Dieser Mann, der jetzt redete, wird nicht lügen, denn er ist kein Lügner!“ Hierauf fragte der Jarl: „Kennst du ihn denn, der du seine Rede vertheidigst und ihm so beipflichtest?“ Erich entgegnete: „Ich glaube, Geirmund ist es, der kam, Euer Lehensmann von Süd-Jadar, und oft hat er uns besser empfangen, als wir jetzt ihn!“ „Ich erkannte ihn nicht“ sagte nun der Jarl, „er möge herkommen, um mit mir zu reden.“ Geirmund trat nun vor und nannte auf die Frage des Jarls seinen Namen. „Ich weiß“ sagte jetzt Hakon, „dass du die Wahrheit reden wirst. Wer führt jenes große Heer an?“ „Sigwald“ so antwortete Geirmund, „heißt der, der es anführt, und Bui Digri und Wagn Akason. Ich habe auch Beweise und Zeichen dafür, dass ich nicht lüge!“ Zugleich zeigte er dem Jarl den Armstumpf und fuhr fort: „und ich ahne, dass wenige Wochen von heute ab verfließen werden, und es wird Euch und vielen Anderen klar sein, dass ich nicht lüge“; er könne seinen Bericht, so schloss er, bewahrheiten mit noch mehr Wunden, die er hätte. Da sagte der Jarl: „Hart bist du und schmerzhaft misshandelt! Weißt du vielleicht etwas davon, wer dir die Wunden schlug und die Hand abhieb? „Ich erschließe das als wahrscheinlich aus den Worten, die sie riefen, als jener nach dem Ringe griff, der mit der Hand zu Boden fiel: „Reicher bist du nun, Wagn!“ riefen sie; daraus schloss ich, dass dieser mich verwundete, und auch das erkannte ich weiter noch, dass diese Leute Jomswikinger heißen.“ Als der Jarl dies vernommen, ward er gewaltig betrübt, schwieg eine Weile und rief dann sehr sorgenschwer: „Gut unterrichtet werden wir bei diesen Ereignissen sein. Aber wahr zu sprechen, auf diese Männer und dieses Heer hätte ich zuletzt gerathen, wenn ich hätte wählen sollen unter allen, die ich auf der Welt weiß! Nun aber haben wir weisen Rath und Unerschrockenheit nöthig.“ Der Jarl ließ das Gelage sofort abbrechen und zog sich in das Gemach zurück, in dem er schlafen sollte; so verrann die Nacht. — Sofort am nächsten Morgen sandte Jarl Hakon Leute nordwärts nach Hladar im Amte Throndheim, um seinem Sohne Swein die Kriegsbotschaft zu melden; gleichzeitig befahl er ihm, so schnell als möglich Mannschaften zu sammeln im ganzen Throndheimer Kreise seiner Verwaltung und jedes Fahrzeug, das er fände, mit Leuten und Waffen auszurüsten. — Gudbrand hieß ein Mann, zubenannt der Weiße; er war gescheit und mächtig, ein naher Gesippe des Jarls Hakon, den dieser sehr gerne sah. Er war damals mit dem Jarl beim Gelage. Jetzt sann der Jarl, dem die neue Zeitung sehr wichtig schien, auf mannigfache Weise mit allen seinen schlauesten Berathern nach, welchen Entschluss man zu fassen hätte. Seine erste Entscheidung war, dass Bergfeuer entzündet und das Auszugsgebot auf allen Wegen verkündet werden solle; der Jarl ließ an alle die Aufforderung ergehen, aufzubrechen und sich und seine Habe zu vertheidigen. Er selbst begab sich sofort vom Hofe mit den Männern, die er haben konnte, nach Raumsdal hinein und sammelte in Nord- und Südmäre Mannschaften, seinen Sohn Erlind sandte er nach Rogaland, um dort etwelche zu sammeln. An alle seine Freunde, die dort zulande wohnten, sandte er Botschaft, sie sollten alle zu ihm kommen, ebenso sandte er auch zu jenen, mit denen er entzweit war, lud sie zu sich ein und erklärte, sich mit jedem versöhnen zu wollen, der an seinen Hof käme, was er immer auch gegen ihn gethan hätte; er wolle, so sagte er, jenem alles nachsehen, der ihm jetzt Gefolgschaft leisten würde. Sein Sohn Erich fuhr nordwärts in Raumsdal und ganz zu äußerst bei den Inseln herum. Als er im Hamarsunde war, ereignete es sich, dass sechs

Digitized by Google

Kriegsschiffe ihm entgegenfuhren, deren Mannschaften ein Mann befehligte, der Thorkell, zubenannt Midlang, genannt wurde. Er war ein gewaltiger Wikinger und ein übler Genosse; mit dem Jarl Hakon lebte er in großer Zwietracht, denn er hatte viele Übelthaten verübt und dem Reiche des Jarls großen Schaden gethan sowohl mit Todtschlag als Raub. Der Jarl hatte schon oft Männer gegen ihn ausgesandt und hätte ihn gerne erschlagen lassen, aber jener war immer heil davon gekommen. Als sie sich nun trafen, rief Erich dem Thorkell zu: „Wenn du mit deinem Gefolge zum Hofe meines Vaters kommen und ihm im Kampfe Hilfe leisten willst, so wird er sich mit dir versöhnen und leicht wirst du dies dann von ihm erreichen!“ Thorkell entgegnete: „Ja, das will ich, ich will so Frieden von ihm erkaufen, wenn du, Erich, dich verbürgen willst, dass mir dies nicht vergeblich bleibt, wenn ich zu deinem Vater gehe.“ „Ich will mich verbürgen“ erwiderte Erich. Thorkell vereinte seine Streiter nun mit denen Erichs und erkaufte sich so den Frieden mit dem Jarl; er begleitete Erich, und so fuhren sie nun, bis sie an den Ort kamen, welchen der Jarl Hakon zur Zusammenkunft bestimmt hatte. Dort trafen der Vater und die Söhne zusammen, der Jarl Hakon, Erich und Swein; es war dies in Südmäre bei der Insel, die Had heißt. Hier kam das gesammte Heer zusammen, und es waren im Gefolge Hakons viele seiner Lehensmannen. Hakon und seine Söhne befehligten im ganzen dreihundert Schiffe, deren viele nicht sehr groß waren. Sie steuerten mit der gesammten Flotte in die Bucht, die Hjorunga-Bucht heißt, und hielten hier Kriegsrath. So lagen denn alle Schiffe in der Hjorungabucht vor Anker.

Von den Jomswikingern aber ist zu berichten, dass sie nordwärts weiter längs des Landes fuhren; keineswegs friedlich: sie heerten, raubten, mordeten, brannten die Siedelungen in den Gauen zu kalten Kohlen und verübten Strandraub schonungslos. In dieser Weise hielten sie nordwärts, die Jomswikinger, so dass sie mit Brand und Mord und Raub fast alle Orte heimsuchten, zu denen sie kamen. So fuhren sie weit nordwärts vor dem Lande, ohne Widerstand zu finden, denn die Bewohner des Landes, die in den entfernteren Gegenden wohnten und von dem Feindeszuge hörten, sammelten sich in großen Scharen und alle, die jung und kampftüchtig waren, eilten zum Hofe des Jarls Hakon, diejenigen hingegen, die dem Raubzuge nahe waren, flohen in die Einöden und Wälder, einige auch in die Gebirge, andere zu den Scheeren; sie entzogen sich so den plündernden Wikingern und erwarteten das Landesheer. So kam es denn, dass alle Plätze an der See südwärts von Jadar und nordwärts bis gegen Stad völlig verlassen waren. — Die Jomswikinger fuhren nun, bis sie zu jenem Sunde gelangten, der Ulfasund heißt, und da waren sie in der Nähe von Stad. Es wird berichtet, dass keiner der beiden Gegner genaue Nachrichten von dem anderen hatte, weder der Jarl Hakon noch die Jomswikinger. Sie segelten an Stad vorbei sechs Seemeilen nordwärts; dort ist es gar sehr schwierig zu fahren, es sind dort weder Landungsplätze noch weiter draußen Anlage-Inseln. Die Jomswikinger fuhren daher weiter, bis sie zu jenem Landeplatz kamen, der ‚in den Heerinseln‘ heißt, und legten die gesammte Schiffsflotte in diesem Hafen vor Anker. Vom Jarl hatten sie Nachrichten zu erlangen gesucht aber nichts anderes erfahren, als dass er in der Nähe des Fjordes wäre, eine sichere Kunde über ihn hatten sie nicht gehört. Als sie nun bis dahin gekommen waren, gedachten sie sich Lebensmittel zu holen, und Wagn Akason fuhr, so erzählt man, mit einem Fahrzeuge zur Insel, die Had heißt, ohne zu wissen, dass nicht weit davon in der Hjorungabucht der Jarl Hakon mit seinem Heere lag. Er legte mit seinem Schiffe außen an der Insel an und stieg mit seinen Begleitern hinauf auf die Insel, hoffend einen Fang zu thun. Er fand einen Mann, der sechs Kühe und zwölf Geißen trieb, und rief daher zu seinen Mannen: „Nehmet diese Kühe und Geißen, schlachtet sie und schleppt sie auf unser Schiff!“ Da frug jener Mann: „Wer ist denn der, der diese Leute führt?“ „Wagn Akason heißt er“ war die Antwort. „Da dächt es mir denn doch“ rief jener zurück, „dass es für wichtigeren Fang Gelegenheit gäbe als meine Kühe und Geißen zu tödten und nicht einmal in so weiter Entfernung. Ihr fahret nicht auf Heermänner-Art in unkundem Lande, das ihr so weither suchtet, so als ob ihr große Männer von Auszeichnung wäret und eueren Ruhm auf dieser Heerfahrt mehren wolltet. Ihr nehmet Kitz und Kalb, Geiß und

Digitized by Google

Ochs, Schwein und Schaf, und es wäre für euch doch viel besser, dieses Vieh ruhig stehen zu lassen und lieber den Bären zu nehmen, der nun fast schon in die Schlinge gekommen ist, wenn ihr nur auf ihn zugreifet." Jetzt fragte Wagn den Mann um seinen Namen, und er nannte sich Ulf. Da fragte Wagn weiter: „Von welchem Bären redetest du, den zu fangen für uns Glück wäre?" „Von eben jenem" erwiderte Ulf, „der euch alle, wenn ihr ihn nicht erjagt, verschlingen wird, bevor eine längere Zeit verstrichen ist." Da sagte Wagn: „Sage uns gute und wahre Nachrichten, die zu wissen für uns nöthig ist, und wir werden es dir wohl lohnen; und wenn du etwas weißt von des Jarls Hakon Lage und uns von seinen Absichten Sicheres erzählen willst, so sollst du sowohl deine Kühe als Geißen wieder zurückbekommen." Ulf entgegnete: „Ob Ihr mir für den Bericht wohl oder gar nicht lohnen wollet, so kann ich Euch von Jarl Hakon sagen, wo er mit einem einzigen Schiffe gestern hier lag innerhalb der Insel Had in der Bucht, und ihr würdet ihn, wenn ihr wollt, hier baldigst erschlagen, denn er weilt hier noch; wunderlich erscheint es uns fürwahr, dass er mit so geringer Begleitung und unbehütet herumfährt, und es ist wahrscheinlich, dass er dabei seinen Tod findet. Sicher hat er nichts über euch vernommen, sonst läge er wohl nicht so hier." Darauf sagte Wagn: „Du sollst Frieden erkauft haben für dein Vieh und für dich selber, wenn das wahr ist, was du sagst. Jetzt aber geh' mit uns aufs Schiff und zeige uns den Weg dahin!" „Das passt mir nicht" rief da Ulf, „lieber will ich gegen den Jarl kämpfen, das passt mir besser. Aber ich will euch den Weg weisen, bis ihr jene Bucht erreicht habt." „Du wirst gewisslich mit uns fort gehen, ob es dir wohl oder übel gefällt" schloss nun Wagn. Und so wanderte Ulf mit Wagns Begleitern zum Schiffe. Dies geschah früh am Tage. Sofort fuhren sie nun zu den Heer-Inseln und theilten dem Sigwald und allen Jomswikingern ihre Neuigkeiten mit.

Die Jomswikinger setzten sich augenblicklich so in Bereitschaft, als ob sie in den härtesten Streit zögen, und sie wollten dafür gerüstet sein, wenn nicht alles so leicht gienge, wie Ulf annahm. Sobald alles in Richtigkeit war, ließen sie für das ganze Heer zum Angriff blasen und fuhren mit der gesammten Flotte hinein längs der Insel Had. Es wehte ein schwacher Ostwind, und Rauch von brennendem Moos trieb ihnen entgegen und ein zweites- und ein drittesmal und nicht gerade wenig. Da sagte Sigwald: „Dieser Moosrauch dürfte die Gegenwart eines nicht sehr entfernten Heeres anzeigen, und es kann sein, dass der Jarl Hakon nicht gar so gefolgschaftlos wäre, wie uns gesagt ward." Bui Digri fuhr mit seiner Mannschaft an der Spitze, darnach Wagn mit den Seinen und zuletzt Sigwald mit dem dritten Treffen. Sie fuhren längs der Insel hinein, bis sie innerhalb Had waren, und nun nordwärts längs des Nordendes der Insel eine Strecke, bis dahin, wo die Hjorungabucht ist. — Es wird berichtet, dass Ulf ahnte, den Jomswikingern dürfte die Zahl der Schiffe größer erscheinen, als er ihnen angegeben hatte, und er sprang, sobald die Voranfahrenden mehr Schiffe als eines daher fahren sahen, über Bord ins Meer und gedachte zum Lande zu schwimmen, da er nicht auf die Belohnung für seinen Bericht zu warten wünschte. Aber als Wagn dies sah, wollte er ihm den Lohn nicht vorenthalten und schoss ihm seinen Speer nach; das Geschoss traf den Ulf in der Mitte, so dass er sofort sein Leben ließ. So schieden er und Wagn.

Nun ruderten die Jomswikinger zu der Bucht hin und sahen, dass diese vor ihnen ganz mit Fahrzeugen erfüllt war. Und hier trafen sie auch den, welchen zu suchen sie hergefahren waren, den Jarl Hakon. Er war keineswegs mit *einem* Schiffe da, auch nicht mit zweien, sondern eher waren es mehr als dreihundert; es waren darunter Schmacken, lange Schnellsegler, Kaufschiffe und verschiedene hochbordige Fahrzeuge, wie sie der Jarl aufgebracht hatte, und alle Schiffe waren mit Mannschaft, Waffen und Schleudersteinen angefüllt. Mit dem Jarl Hakon befanden sich hier seine Söhne Erich, der erste nach ihm, Swein, Sigurd und Erling; sie alle führten Schiffe.

Die Jomswikinger stellten sich nun in Schlachtordnung und bereiteten sich zum Kampfe. Auch der Jarl und seine Söhne sahen jetzt, wo die Wikinger daherfuhren. — Der Meerbusen Hjorungawaag erstreckt sich gegen Osten, seine Mündung liegt also dem Westen zu; hier, außerhalb der Bucht, stehen drei Felsen, Hjorunger genannt, deren einer die anderen überragt; von

Digitized by Google

diesen Felsen hat der Meerbusen seinen Namen. In Mitte der Bucht liegt eine Scheere, von welcher aus nach allen Seiten hin zum Lande sowohl nach innen als gegenüber gleich weit ist; nördlich liegt der Hjorunga-Bucht eine Insel vor, die Primsigud heißt, südlich aber das Eiland Hjorund, innerhalb dessen der Hjorundar-Fjord ist. — Nun soll erzählt werden, wie die Jomswikinger ihre Streitkräfte zum Kampfe ordneten. Die Mitte der Schlachtordnung hielt Sigwald, sein Bruder Thorkell führte seine Schiffe neben ihm an der Steuerbordseite, Bui Digri und sein Bruder Sigurd befanden sich am nördlichen, Wagn Akason aber und Bjorn Breski führten den südlichen Flügel der Schlachtlinie. Den Jomswikingern gegenüber vertheilten der Jarl Hakon und seine Söhne ihre Krieger so, wie sie gegen die Helden kämpfen sollten, und sie bestimmten, dass je drei gegen je einen von jenen streiten sollten, denn so groß soll nach unserem Berichte ihre Übermacht gewesen sein. Der Bischof Bjarni aber sagt in der Draapa, die er über die Jomswikinger dichtete, dass fünf Mann Hakons auf einen Dänen kamen, und es sind mehrere, die behaupten, dass der Unterschied an Kämpferzahl so groß gewesen sei. Der Jarl und seine Söhne bestimmten also, dass dem Sigwald entgegenzustellen seien Swein, Hakons Sohn, Gudbrand Hvite und Sigref von Gimser, einer der angesehensten Lehensmänner nördlich von Stad; gegen Thorkell waren bestimmt Jarnskeggi von Eyrir, der zweite angesehenste Lehensmann nördlich von Stad, Sigurd Steigling von Nord-Halogaland, und Thorer Hjort, ein berühmter Lehensmann aus Nord-Woger; Bui Digri wurden gegenüber gestellt Thorkell Midlang, ein durch Kühnheit und Muth berühmter Mann, Hallstein Kellingabani, ein tüchtiger Krieger, und Thorkell Leira aus Wik, ein Lehensmann des Jarls Hakon; dem Sigurd Kapa sollten entgegentreten des Jarls Sohn Sigurd und Armod vom Aumundar-Fjord und dessen Sohn Arne, dem Wagn Akason die Söhne Hakons Erich und Erlend und der Lehensmann Erling von Skuggi, dem Bjorn Breski endlich der Lehensmann Einar, ferner die Brüder Hallward und Haward. Der Jarl Hakon selbst aber sollte ohne Führerschaft sich frei bewegen können und die gesammte Schlachtreihe nach Bedarf stützen und stärken.

Es wird berichtet, dass beim Jarl fünf Isländer weilten, deren einer, Einar mit Namen, zubenannt Skjald-Mey-Einar, sein Skalde war; damals hielt ihn der Jarl weniger hoch als früher, und darum wollte er jetzt des Jarls Partei mit jener Sigwalds vertauschen, verließ das Schiff Hakons und trat auf die Schiffsbrücke und stellte sich, als ob er davon gehen wolle; aber er war noch nicht ganz entschlossen zu gehen und wollte erst sehen, was der Jarl dazu sagen würde. Als dieser nun sah, dass Skald-Mey-Einar fahrtgerüstet dort stand, rief er ihn an und bat ihn, zu ihm zu kommen. Einar that so. Da nahm der Jarl die zwei herrlichen Schalen, die er besaß. Sie waren aus gebranntem Silber verfertigt und ganz vergoldet, und zu ihnen gehörten zwei Gewichter, deren eines von Gold, das andere von Silber war; Menschengesichter waren auf denselben nachgebildet, und man nannte dergleichen ‚Loose'. Es war Gebrauch in alten Zeiten, solche Loose zu haben. Der Jarl war gewohnt, sie in die Schalen zu legen, nachdem er bezeichnet hatte, was jedes Loos zu bedeuten hätte. Kam nun das Loos empor, das er wollte, fiel das andere herum und lärmte in der Schale, und dadurch entstand großer Klang. Diese Kleinode übergab jetzt der Jarl dem Einar und bat ihn, sich zu beruhigen; dieser zog also zurück und gieng nicht mehr fort, und hievon erhielt er einen Zunamen und wurde seitdem Skalaglam (Schalenklang) genannt. Der zweite Isländer war Vigfus, des Viga-Glum Sohn, der dritte war Thord Linkhand, der vierte Thorleif, zubenannt Skuma, der Sohn Thorkells des Reichen aus dem Dyrafjord westwärts von Myrer, der fünfte war Tind Hallkellsson aus Alwidra.

Nun ließ der Jarl Hakon und Erich die Hornzeichen erschallen und die Schiffe zum Angriffe führen. In der erwähnten Schlachtordnung fuhren nun die Heere des Jarls und der Jomswikinger gegen einander. Der Jarl hielt sich im Anfange bei der Heeresabtheilung seines Sohnes Swein auf, um diesen gegen Sigwald zu stärken.

Es war vor Sonnenaufgang, als der Kampf entbrannte, und es hob sich der härteste Streit, und niemand brauchte da einen Antrieb. Zuerst kämpfte man mit Schleudersteinen; viele schossen mit Schlossbogen und Handbogen, viele mit Spießen und Speeren, und es war ein ganz gewaltiger Angriff, und bald gab es Gefallene im Heere der Nordmänner.

Digitized by Google

Sie hatten noch nicht lange gekämpft, und der Jarl Hakon und seine Leute bemerkten bei der dem Bui gegenüberstehenden Heeresabtheilung, dass er ihr gewaltigen Verlust beigebracht hatte. Er hatte sein Verbindungstau zerhauen und die ganze Flottenabtheilung gelöst, und die Norweger erlitten jetzt durch ihn eine große Niederlage, denn er gab ihnen furchtbare Hiebe, gegen die keine Schilde deckten; seine Genossen leisteten ihm dabei die trefflichste Gefolgschaft, thaten harte Angriffe auf ihre Gegner und brachten deren vielen den Tod. Auf der anderen Seite sahen Hakon und die Seinen, dass zwischen Wagn und Erich gleiches Spiel war, keiner wich; sie befanden sich am südlichen Flügel, und es tobte der härteste Kampf zwischen ihnen. Erich griff jetzt mit dem Schiffe, auf dem er selbst fuhr, an, und das gleiche that sein Bruder Swein. Sie fuhren auf Bui los und kämpften beide mit ihm, er aber und seine Genossen empfiengen sie mit harter Wehre. Da ward das Verderben groß, und recht übel wäre es für Schwächlinge auf den Schiffen gewesen. Doch stellte Erich mit den Seinen die Schlacht wieder her und fuhr sodann fort.

Während der Abwesenheit Sweins schlug sich der Jarl Hakon mit Sigwald. Als nun Erich zurück zu seiner Schiffsabtheilung, der südlichen, kam, sah er, dass Wagn alle Abtheilungen gesprengt hatte und dass seine eigenen Schiffe getrennt und eine große Menge seiner Leute gefallen waren; viele Fahrzeuge waren gefärbt, als er zurück kam. Als er das wahrnahm, ward er von Grimm erfasst, ließ die Schiffe aneinander binden und sein Schiff Jarnbardi dorthin wenden, wo Wagn befehligte. Die Schiffe trafen auf einander und die Steven berührten sich; nie gab es einen härteren Kampfsturm als dieser war. Wie erzählt wird, sprangen Wagn und Aslak Holmskalle von ihrem Schnellsegler auf den Jarnbardi und zwar jeder auf seiner Seite, und jeder hieb mit beiden Händen mit Wuth umher, so dass niemand ihren Schlägen Stand hielt. Die Leute, auf die sie trafen, suchten davon zu kommen, aber ihrer nicht wenige trugen schwere Verletzungen oder den Tod davon, denn Wagn und Aslak waren fürchterliche Wundenschläger. Erich, der sie so entsetzlich rasen sah, bemerkte wohl, dass es nicht länger so fortgehen könne und man schleunigst vorkehren müsse, sonst würden sie schnell das Schiff gewinnen, wenn es so bliebe, denn sie erschlugen alle, die ihnen nahe kamen. Aslak war ein gar gewaltiger und kühner Mann, er trug keinen Helm auf dem Haupte, sondern bewegte sich im Streite mit bloßem Kopfe. — Es war, so wird berichtet, an jenem Tage der Himmel wolkenlos, warmer Sonnenschein und sehr schönes Wetter, und viele Männer hatten der Hitze wegen ihre Kleider abgelegt.

Erich feuerte nun seine Mannen zum Kampfe gegen jene zwei an. So kam es, dass einige derselben sich gegen Aslak Holmskalli wandten, sich auf ihn warfen und mit Schwertern und Äxten nach seinem Haupte hieben; es schien ihnen jedoch, wie sie sagten, nur Staub vom Schädel sich zu erheben, wenn sie drauf hieben: keine Waffe biss; Aslak aber schlug ihnen entgegen und verwundete und tödtete sie. Dies dauerte kurze Zeit, so wird erzählt, da erhob Vigfus, der Sohn Viga-Glums einen großen geschnäbelten Amboss, der bei den Schiffsplanken stand; er hatte vorher das Gefäß seines Schwertes daran befestigt, hob ihn dann mit beiden Händen auf und schmetterte ihn auf das Haupt Aslaks nieder, so dass er ins Gehirn eindrang; Aslak Holmskalli fiel sofort todt zu Boden. Wagn hingegen gieng längs des anderen Schiffsbordes, vergoss viel Blut, es fielen die Männer um ihn, und vielen brachte er Tod, vielen schwere Wunden. Die Leute flohen vor ihm, und niemand wünschte ihm nahe zu bleiben, er aber folgte ihnen auf dem Fuße und erschlug einen nach dem andern, der ihm nahe kam, mit dem Schwerte; niemals gab es einen gewaltigeren Krieger als ihn. Als niemand mehr da war, der gegen ihn stund, lief ihn Thorleif Skuma mit einer Eichenkeule an; es traf ihn der Hieb auf den Helm, und dieser barst. Wagn wankte, stieß aber doch zugleich mit dem Schwerte nach Thorleif und traf ihn in der Mitte. Gleich darauf lief er vom Schiffe Erichs auf das seine. Er und Aslak hatten den Jarnbardi so mit Blut übergossen, dass wenige kampftüchtige Männer darnach auf ihm waren, sehr viele aber waren so wund, dass sie nicht weiter kämpfen konnten. Erichs Mannen waren alle gefallen, und er ließ jetzt von andern Schiffen Kämpfer auf den Jarnbardi kommen, bis er zum andernmale wohl bemannt war. Nun kam es zum zweiten Kampfe

Digitized by Google

zwischen Erich und Wagn, zu einem sehr grimmigen, und so war es auch zwischen allen Jomswikingern und Hakons Heere. Dieser Kampf war ein ganz furchtbarer, und nie sonst haben Dänen mit Norwegern einen derartigen Sturm ausgefochten, denn die Kriegerzahl war eine so verschiedene, dass fünf Nordmänner auf einen Dänen kamen, und dennoch war der Erfolg für dieselbe viel besser; vollführten doch die Jomswikinger einen so harten Ansturm auf Hakon und seine Söhne und ihr Gefolge, dass es ein Wunder war, und fügten ihnen ungeheuere Verluste zu; wird es ja für wahr berichtet, dass sie wenige ihrer Gegner verfehlten, wo immer hin sie hieben oder schossen oder zielten. Hakon und den Seinen gieng es bald übel in diesem Kampfe, denn eine große Menge ihrer Leute war gefallen, und niemand weiß die Zahl der Nordmänner anzugeben, die dort ihr Leben gelassen haben, während von den Jomswikingern nicht viele umkamen; gar zahlreiche Norweger trugen Wunden davon, verloren Hände oder Füße, ganz unverletzt blieben ihrer wenige. So schlugen sich denn die Nordländer in gewaltigem und blutigem Zusammenstoße, der sehr zu bewundern war; die kühnsten und verwegensten waren Bui und Wagn und deren Gefolge: die ihnen entgegen kamen, die hatten nichts Gutes.

Der Jarl Hakon sah endlich, zu welchem Ende es gekommen war und dass es so nicht weiter gehen könne. Darum ließ er seine Schiffe zum Lande zurückfahren und nicht länger im Streite bleiben; Erich that ganz dasselbe und zog seine Schiffe vor Wagn zum Festlande zurück. Als dann die Flotte der Nordmänner insgesammt zum Lande gefahren war, wurde die Schlacht abgebrochen.

Als Hakon mit seinen Söhnen zusammentraf, redete er also: „Ich sehe ein, dass dieser Kampf für uns bedenklich wird, wie ich auch überzeugt war, dass es böse sei mit diesen Männern zu fechten. Oft schon war ich in Schlachten und Streitgefahr, nie aber hatte ich solche Leute vor mir. Wovon man uns früher nur erzählte, dafür haben wir jetzt den Beweis, dass sie in der That viel bedeutendere Überwinder und üblere Gegner sind als alle andern Männer, und kein zweitesmal werden wir uns in den Kampf stürzen mit ihnen, ohne irgend einen Plan gefasst zu haben." Damit stimmten die Söhne des Jarls überein, und dieser fuhr fort: „Ihr sollt jetzt hier bei dem Heere bleiben, weil es unvorsichtig wäre, wenn alle Führer sich entfernten, da ein Angriff jener nicht unerwartet käme. Ich aber will mit wenigen Begleitern ans Land steigen."

Der Jarl stieg nördlich ans Land auf die Insel Primsigud. Auf ihr stund ein großer Wald. Diesen betrat Hakon und gieng zu einer Lichtung; hier warf er sich, gegen Norden gewandt, nieder und begann zu beten. Er rief seine Schützerin Thorgerd Holdabrud oder Horda-Troll — denn sie wird verschieden benannt — an und flehte zu ihr mit ganzem Sinne; sie aber hatte taube Ohren für ihn und sein Gebet, gab ihm zögernd Antwort, und er glaubte zu ersehen, dass sie ihm heftig zürne. Er bot ihr verschiedene Dinge zum Opfer an, aber Thorgerd wollte sie nicht nehmen. Da warf der Jarl weissagende Opferstäbe, und durch sie ward ihm gekündet, dass ein Menschenopfer genehm wäre. So bot er ihr denn alle seine Mannen zum Opfer an, ausgenommen sich und seine Söhne, und that alles, was er konnte, um sie mit Opfer böser Zauberei zu gewinnen; er neigte und beugte sich hierhin und dorthin vor ihr und legte sich ganz nieder zur Erde mit teuflischer Kraft, denn sein Leben hielt er davon abhängig, dass er erhört würde. — Hakon hatte einen Sohn, Erling genannt, der damals sieben Jahre alt und in jeder Hinsicht vielversprechend war. Das Gebet des Jarls schloss nun endlich damit, dass er diesen Sohn Erling um den Preis des Sieges zum Opfer bot. Auf dies Anbot hin schien es dem Jarl, dass Thorgerd sein Flehen erhört hätte. Er sandte sofort nach dem Knaben und übergab ihn den Händen Skoptis Karkk, seines Knechtes. Dieser führte ihn hinweg und opferte den Knaben, wie ihm Jarl Hakon aufgetragen hatte.

Nach diesem Opfer begab sich Hakon zu seinen Schiffen zurück, und es sagte ihm nun sein Sinn, dass ihm die Schlacht wohl gelingen werde. Er feuerte seine Mannen jetzt gar eifrig zum Kampfe an; die meisten waren nicht sehr bereit dazu, aber infolge seiner Mahnreden — er sagte auch, dass ihnen der Sieg verheißen wäre — thaten sie, was er befahl, und rüsteten sich zum zweitenmale zum Angriffe, wie es ihnen am tauglichsten schien. Während nämlich Hakon mit seinen Begleitern abwesend war, hatte der Kampf geruht, und die Jomswikinger

Digitized by Google

hatten sich wieder kampfbereit gemacht. Hakon stieg nun zu Schiffe und stand dem Sigwald entgegen, als sie zum anderenmale zur Schlacht fuhren.

So hob sich denn wiederum der grimme Streit zwischen ihnen. Der Jarl Hakon gieng jetzt vor im Vertrauen auf Thorgerd Hörda-Troll und ihre Schwester Irpa. Die Tageszeit war schon vorgerückt und die Sonne im Sinken. Da begann, wie erzählt wird, der Himmel im Norden sich zu verdunkeln, plötzlich zogen Wolken auf und Hagel fiel, dazu tobte ein entsetzlicher Sturm. Blitze fuhren in diesem Unwetter daher, und furchtbarer Lärm erscholl. Die Jomswikinger hatten alle gegen das Unwetter zu kämpfen, denn es war so wunderbar schnell gekommen, dass ihre Leute mit nichts anderem als den Waffen bedeckt waren, da sie während des Tages ob der Hitze alle ihre Kleider abgelegt hatten; da nun das Wetter ganz anders ward, als es vorhin gewesen, so begann es denen sehr kalt zu werden, die gegen den Wind standen. Jetzt begann umgekehrt der Menschenverlust auf Seite der Jomswikinger schon deshalb zu wachsen, weil dies schreckliche Unwetter dem Jarl Hakon und seinem Heere Schutz und Vertrauen zum Angriffe gab. So erlitten die Jomsburger großen Schaden, und es war ihnen keineswegs behaglich zu Muthe, als sie das ungeheure Unwetter vor sich sahen und den Hagel spürten, der wie harter Stein niederfiel; zudem hinderte der Sturm den Gebrauch der Waffen, ob sie nun schossen oder hieben, dass sie sie kaum gegen das Unwetter bewegen konnten. Aber trotzdem hielten sich die Jomswikinger mannhaft und tapfer, und der Streit tobte heftig weiter.

Es wird berichtet, dass Haward Höggwandi, der im Gefolge des Bui Digri war, zuerst des Trollweibes Thorgerd Hördabrud furchtbar bösen Anblick unter den Scharen des Jarls Hakon hatte, und auch viele andere hatten ihn, auch wenn sie nicht mit dem zweiten Gesichte begabt waren. Und als das Hagelwetter ein wenig nachließ, sahen sie Pfeile fliegen von jedem Finger der Trollgestalt, und jeder Pfeil fällte einen Mann, so dass er den Tod davon hatte. So fielen durch diese Zauberin viele aus der Schar der Jomswikinger, und man meldete es dem Sigward und seinen anderen Genossen. Da rief er aus: „Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, dass wir am heutigen Tage nicht bloß mit Menschen zu kämpfen haben sondern mit furchtbarern Feinden, und gegen Trolle anzustürmen wird größeres Wagnis scheinen! Nun ist es Noth, so kräftig als möglich Stand zu halten!"

Von Hakon wird erzählt, dass, als er den Hagelschauer sich mindern sah, er laut zu Thorgerd Hördatroll und ihrer Schwester Irpa rief und sie anflehte, ihm zu helfen nach voller Kraft, hinzufügend, wie viel er ihnen geopfert hätte. Und da begann zum zweitenmale ein Hagelschauer nieder zu prasseln, und, soweit möglich, noch stärker und gewaltiger als vorhin. Soweit die Überlieferung zurückgeht, gab es niemals ein größeres und schlimmeres Ungewitter. Und mitten in diesem entgegen tosenden Wettersturm sahen Haward Höggwandi und viele andere zwei Trollweiber auf dem Lypting des Schiffes Hakons stehen und von jedem Finger der beiden Pfeile in die Schar der Jomswikinger fliegen, und jeder Pfeil war der Tod eines Mannes. Vor dieser Teufelskraft und dem Zauber fiel eine Menge Volkes der Jomsburger, und darunter viele, die früher mit gewaltiger Kühnheit gekämpft hatten. Die Leute des Jarls Hakon griffen heftig an und schlugen sich muthig, und der Jarl selbst stritt so sehr, dass er, wie erzählt wird, ob der Hitze und Arbeit seine Brünne abwarf. Durch das Eingreifen der Teufel mit dem so bösen Wetter und den Ansturm des Heeres war der Kampf nun gar grauenvoll geworden, aber der Widerstand der Jomswikinger war doch groß, da sowohl Bui als Wagn und alle ihres Gefolges sehr tapfer und gar kühn sich in Kampf und herrlicher Wehre erzeigten.

Plötzlich rief Sigwald seine Stimme erhebend zu Bui: „Fliehen will ich, und folgt mir, alle meine Genossen! Haben wir doch nicht mehr mit Menschen zu fechten sondern mit Teufeln. Viel ärger ist es jetzt als vorhin, denn nun sind es zwei Ungewitter. Ich will nicht länger den Kampf halten, denn unser Gelöbnis galt nur gegen Menschen. Gegen Trolle und solchen Spuk uns zu schlagen haben wir niemals gelobt!" In gleicher Zeit ließ Sigwald das Bindungstau seiner Schiffe zerhauen, wendete sein Fahrzeug und rief zu Bui und Wagn hinüber, sie sollten alle fliehen. Im selben Augenblicke aber, als er seine Schiffsverbindung gelöst hatte, war Thorkell Midlang auf das Fahrzeug Buis gesprungen, und nach Bui hauend — das geschah alles in

Digitized by Google

einem Zu — schlug er ihm die Lippen und das Kinn bis hinunter ab, dass es ins Schiff fiel und die Zähne von ihm blekten. Als er diesen Hieb erhalten, rief Bui: „Brav gehauen, Thorkell! Aber ich bin jetzt wahrhaftig nicht schöner als früher, und schwerlich wird eine Dänin großes Behagen haben mich zu küssen, wenn wir nach Borgundar-Holm kämen.“ Als Thorkell nach Bui gehauen hatte, war er ausgeglitten, da das ganze Schiff mit Blut beronnen war; jetzt nun hieb Bui nach Thorkell, und es traf ihn die Waffe unter der linken Hand und schnitt ihn mit allen seinen Waffenkleidern mitten aus einander, dass er in zwei Theile fiel. Sodann erfasste Bui die zwei Goldkisten, die er hatte, und sprang mit dem Rufe: „Über Bord, alle Genossen Buis!“ mit den Kisten in die Tiefe und kam nicht mehr zu Tage, so dass man ihn hätte sehen können. Es ist die allgemeine Stimme der Leute, dass niemand in dem Heere der Jomswikinger ein größerer Held gewesen ist, als Bui Digri; er hatte auch in der Schlacht so viele erschlagen, dass niemand sie zählen konnte. — Jetzt fielen zahlreiche Mannen Buis, andere sprangen über Bord, alle aber hatten vorher viele gefällt. Sigwald mit den Seinen fuhr von dem Schiffsheere weg und schrie zu Wagn hinüber und mahnte jene zur Flucht. Wagn antwortete ihm: „Flieh nur du, du schlechter Neiding, in deiner Schmach! Verlass uns mit der Schande, mit der du daheim sein und leben wirst bis in dein Alter!“ — Dem Sigwald war während des Hagelsturmes kalt geworden, und darum wollte er sich jetzt wärmen, setzte sich zu den Rudern und ruderte; zum Steuer am Schiffe hatte er statt seiner einen andern Mann gestellt. Nach diesem schoss jetzt Wagn, weil er ihn für Sigwald hielt, mit dem Speere, traf ihn zwischen die Schultern, und das war sein Tod.

Als Sigwald sein Schiff zur Flucht gewendet hatte, fuhr auch Thorkell, Sigwalds Bruder, zurück und dann auch Sigurd Kapa, der Bruder Buis, nachdem dieser über Bord gegangen und nicht mehr zu erwarten war: beiden schien es, dass sie nun ihr Gelöbnis erfüllt hätten. Sie und Sigwald fuhren zusammen südwärts nach Dänemark mit dreißig Schiffen. Die aber, die zurück blieben und nicht fliehen wollten, begaben sich auf das Langschiff Wagns und leisteten gemeinsame Gegenwehr.

Als Sigwald flüchtend abgefahren und Bui über Bord gesprungen war, wandte sich der Jarl Hakon mit seinem ganzen Heere dorthin, wo Wagn noch kämpfte. Dieser und die Seinen rüsteten sich wohl, waren es doch treffliche Kämpen an Bord, das Schiff aber war groß und hochbordig und seetüchtig; viele kleine Schiffe hatten sich jetzt ihm nahe gelegt. Der Jarl rief nun die Seinen an und befahl ihnen, die kleinen Schiffe zurückzuziehen und die größeren sowie die der Steuerbordseite heranzulegen. Sie thaten so und legten alle ihre starken Schiffe an Wagns Langschiff im Kreise, weiter draußen aber lag im Ringe die ganze übrige Flotte, so dass sie das Langschiff mit Pfeilen und Spießen, mit schweren Geschossen und Keulen überschütten konnten. Dennoch schlugen sich die trefflichen Helden, Wagn und seine Mannen, so scharf und mit solcher Kraft und Kühnheit, dass sie alle die erschlugen, welche den Versuch machten, auf ihr Langschiff zu springen, so dass niemand weiter sie anzugreifen wagte. Dieser Streit war durch die Wucht des Angriffes und der heldenhaften Abwehr Wagns und der Seinen ein gar grimmer geworden. Sie hatten gestritten, bis die Dunkelheit der Nacht hereinbrach, und niemand hatte Macht über Wagns Kriegschiff gewonnen. Als sie vom Kampfe abließen, standen freilich nicht mehr sehr viele Mannen auf demselben. — Nunmehr ließ der Jarl Hakon das ganze Ruderzeug vom Kriegschiffe rauben, dann aber fuhr er mit den Seinen zum Lande, weil man infolge der Dunkelheit der Nacht nicht mehr das Schiff überblicken und sehen konnte, wer von den Männern noch Lebenshoffnung hätte. Am Lande errichteten sie über sich Zelte und glaubten, sich nun des Sieges rühmen zu können. Der Jarl ließ jetzt die Hagelkörner auflesen und wägen, und jedes derselben wog eine Öre; da erschien denn dem Jarl die Macht der beiden Schwestern gar gewaltig. Nun verbanden sie auch ihre Wunden, und es fand sich fast niemand, der nicht solche hatte. Während der Nacht übernahmen die Wache der Jarl Hakon und sein Gesippe Gudbrand von Daler.

Nun ist wieder von Wagn Akason und Bjorn dem Bretischen zu berichten. Sie überlegten mit einander, was für einen Entschluss sie fassen sollten, und Wagn meinte, sie hätten nur zu wählen, entweder auf dem Schiffe bis zum Tagesanbruch zu bleiben „und dann wehren

Digitized by Google

wir uns so lange wir können, oder wir fahren hin zum Lande und fügen den Leuten Hakons so viel Übel zu, als uns möglich ist." Und so beschlossen sie, einen Mastbaum und Segelstangen zu nehmen und darauf zu entfliehen; es waren ihrer zusammen achtzig Männer. Sie steuerten dem Lande zu, kamen jedoch zu einer Schere und glaubten das Festland erreicht zu haben. Viele von ihnen waren äußerst ermattet, und zehn ließen jetzt dort ihr Leben infolge von Kälte und Wunden, siebzig blieben am Leben, freilich ganz erschöpft durch ihre Wunden und noch mehr gepeinigt durch die Kälte. Weiter konnten sie jetzt nicht gelangen. — Es wird berichtet, dass, sobald Bui über Bord gegangen und Sigwald mit seinen Begleitern flüchtig davon gerudert war, das Hagelwetter, das Feuer der Blitze und das Donnergetöse aufhörten und wiederum gutes und helles Wetter eintrat, der Himmel heiter, aber die Kälte groß wurde. — Wagn und seine Genossen blieben auf dem Felsen, bis der Tag kam und es licht ward.

Während der Nacht hatten die Leute des Jarls Hakon eine Sehne schwirren gehört, zugleich flog von jenem Schiffe, das Bui geführt hatte, ein Pfeil weg und traf Gudbrand von Dalir, den Gesippen des Jarls, unter der Hand, und dieser fiel sofort todt nieder. Diesen Verlust hielt Hakon für sehr groß, und mit ihm trauerten viele andere um einen so herrlichen Helden, wie Gudbrand war. Dem Gefallenen erwiesen sie die herkömmlichen Ehren.

Es wird erzählt, dass Erich während der Nacht aus dem Zelte hinaustrat und einen Mann neben dem Zelteingange stehen sah. Als er ihn erblickt hatte, frug er, wer der wäre, der da stünde — „weshalb bist du so fahl wie ein Todter?" Jener Mann aber war der Isländer Thorleif Skuma. „Ich kann erkennen" fuhr Erich fort, „dass du dem Tode nahe bist! Was ist denn mit dir?" Thorleif entgegnete: „Nicht weiß ichs, wenn nicht vielleicht Wagn Akasons Schwertspitze gestern ein wenig mich berührt hat, als ich ihm den Keulenschlag gab." „Unglück hätte deinen Vater draußen in Island getroffen, wenn du jetzt sterben solltest, ein so kraftvoller Held!" entgegnete Erich, Thorleif aber stürzte zu Boden und war todt. Auch viele andere Männer vom Heere Hakons, so wird berichtet, ließen in jener Nacht infolge ihrer Verwundungen das Leben, andere bald nachher.

In der Frühe des nächsten Morgens, sobald es hell geworden war, fuhren die Leute des Jarls hinaus, um das Langschiff zu besehen. Sie ruderten hin zu dem Schiffe Buis, und es schien ihnen der Übles zu verdienen, der geschossen hatte. Sie fanden nur einen einzigen Mann am Leben, sonst keinen weiter, und das war Haward Höggwandi, Buis Begleiter und Mann. Er war so schrecklich verwundet, dass ihm beide Füße oberhalb des Knies abgeschlagen waren. Swein, Hakons Sohn, und Thorkell Leira traten zu ihm hin, und da fragte Haward den Swein: „Kam nicht irgend eine Sendung vom Schiffe aus Land zu euch heute nachts?" „Gewiss kam eine Sendung" antworteten sie, „und hast du sie etwa besorgt?" „Es soll nicht verborgen werden" erwiderte Haward, „dass ich euch das Geschoss zusandte. Stand jemand in seiner Bahn, oder geschah jemandem ein Schade davon?" Sie erwiderten ihm, dass der, der in der Flugbahn stund, den Tod davon hatte. „Wer stand dort?" fragte er weiter. „Gudbrand Hwiti" „Ja" sagte Haward darauf, „den traf es also nicht, dem ich es wünschte, denn ich hatte dem Jarl den Pfeil zugedacht; aber ich will nichts dagegen haben, da es doch einer war, dessen Verlust ihr beklaget." Da rief Thorkell Leira: „Kümmert euch nicht weiter und haut den Mann so schnell wie möglich zusammen!" Zugleich hieb er auf ihn, und viele andere liefen herzu und schlugen zu, bis er todt war. Dann fuhren sie, die das gethan hatten, zum Lande zurück und erzählten dem Jarl Hakon, wen sie erschlagen hätten; sie fügten hinzu, sie hätten an seiner Sprache erkannt, dass er nicht geringe Kühnheit besessen hätte.

Bald sah man auch, wie viele Leute auf jener Felseninsel beisammen waren, und da befahl der Jarl Hakon, zu ihnen hin zu fahren und sie insgesammt zu ihm herüber zu schaffen, er wolle selbst über ihr Leben entscheiden. Sie fuhren also, bis sie zu jener Schere kamen. Von den Genossen Wagns waren infolge der Kälte und Wunden nur wenige imstande sich zu wehren, und so wurde denn Wagn kriegsgefangen den Leuten des Jarls und alle seine Mannen mit ihm. Sie wurden dann ans Festland und vor den Jarl gebracht. Dieser ließ sie weiter hinauf ans Land führen. Ihre Hände wurden ihnen auf dem Rücken zusammengebunden,

Digitized by Google

dann wurden sie nebeneinander alle an ein Seil unsanft gefesselt. Skopti Karl und andere Knechte mit ihm überwachten sie und hielten den Strang. Der Jarl aber und seine Mannschaft begaben sich zum Mahle mit der Absicht, später am Tage bei hinreichender Muße die Jomswikinger, die ans Tau gebunden waren, niederzumachen. Bevor sie sich aber zum Trunke begaben, wurden die Fahrzeuge der Jomsburger und ihr Eigenthum ans Land gebracht. Dasselbe wurde zur Theilung zusammengetragen und ebenso ihre Waffen, und es schienen ihnen viel Schätze durch einen schön gewonnenen Sieg erbeutet und die Jomswikinger, deren größter Theil erschlagen, deren anderer in die Flucht gejagt war, übel weggekommen. — Als die Sieger das Mahl beendet hatten, traten sie aus ihren Hütten und Zelten wieder heraus und giengen zu jener Stelle, wo die Jomswikinger an das Tau gebunden saßen. Thorkell Leira war bestimmt, sie alle zu erschlagen. Vorerst aber ließ man sich in eine Unterredung mit den Jomsburgern ein und wollte in Erfahrung bringen, ob sie wirklich so unerschrockene Männer wären, wie von ihnen berichtet war.

Wie erzählt wird, wurden nun die sehr schwer Verwundeten von dem Strange gelöst, und die überwachenden Knechte wanden die Haare der zum Todeshiebe zu führenden hinauf. Zuerst wurden die drei schwer Verwundeten erschlagen, und Thorkell Leira hieb ihnen allen dreien die Köpfe ab. Darauf sprach er zu seinen Genossen: „Hat etwa diese Arbeit an meinem Aussehen etwas geändert? Man sagt doch, wenn man drei nach einander des Lebens beraubt, dass man dann gewöhnlich etwas anders aussehe.“ „Wir sehen nicht“ entgegnete ihm der Jarl Hakon, „dass dich das verändert hätte, aber dennoch scheint uns, dass es dich gar sehr verändert hat!“

Jetzt wurde der vierte stark wunde Mann vom Taue weg herangeführt, sein Haar war auf einem Stocke aufgewunden. Thorkell fragte ihn, wie er denke über seinen Tod, und er erwiederte: „dass es mir gehen wird, wie meinem Vater, dass ich nämlich sterben werde!“ Thorkell gab ihm hierauf einen Hieb, und so schloss sein Leben.

Darauf ward der fünfte Mann vom Taue weg zum Todeshiebe geleitet, und er sagte, von Thorkell gefragt, was er über seinen Tod dächte: „Ich hätte nicht unser Jomsburger Gesetz vor Augen, wenn ich etwas von Furcht sagte, oder vor meinem Tode mich entsetzte, denn jeder Mann muss einmal sterben.“ Thorkell hieb dann nach ihm, und so ließ er sein Leben. — Jetzt sagte der Jarl Hakon, Thorkell solle jeden, bevor er ihn erschlüge, fragen, wie es ihm zu Muthe wäre im Angesichte seines Todes. Es schien ihnen davon ihre Mannheit nicht erhöht, wenn sie kein Wort der Furcht sprächen, während sie ihren Tod vor Augen hätten; für ein großes Vergnügen aber hielten sie es, jener Worte zu hören, was immer dann sich offenbare, ob sie ihren Tod fürchteten oder nicht.

Nun wurde der sechste Mann vom Taue gelöst und in sein Haar ein Stock gewunden. Thorkell frug auch ihn: „Welche Gedanken macht dir dein Sterben?“ „Ganz gute, und trefflich scheint mir das Sterben mit gutem Ruhme. Dir aber wird Schande zutheil werden, denn nur in Feigheit wirst du leben, solange du lebst.“ Die Worte dieses Mannes gefielen dem Thorkell nicht, er ließ ihm wenig Zeit zu warten, gab ihm den Todeshieb und wollte nicht weiter auf seine Rede hören.

Hierauf wurde der Siebente vom Stricke gelöst und zum Todeshiebe geführt. Thorkell stellte auch ihm die Frage, wie ihm der Tod gefiele. Der Jomsburger erwiderte: „Ich habe eine gute Meinung vom Tode, und er scheint mir ganz gelegen zu kommen. Aber ich wünschte, dass du mir so schnell als möglich das Haupt abschlügest, denn wir Jomswikinger haben einst darüber gesprochen, ob ein Mensch das Bewusstsein behielte, wenn ihm sein Kopf in größter Schnelligkeit abgeschlagen würde. Ich halte hier ein Bandmesser[1], und das soll unser Merkzeichen sein: wenn ich etwas von mir wissen sollte, so werde ich mit dem Messer gegen dich hinweisen, andernfalls wird es mir aus der Hand zur Erde fallen. Du aber ermangle nicht, so schnell wie möglich mir mein Haupt herunter zu schlagen, so dass dies auch erprobt werden kann, und merke

[1] tygilkeifi, d. h. ein Messer, das an einem Bande vom Gürtel herabhängt.

Digitized by Google

auf das Zeichen!" Also hieb Thorkell nach diesem Manne, dass sein Haupt sofort vom Rumpfe flog, und das Messer fiel, wie man erzählt, ihm augenblicklich aus der Hand, wie zu erwarten war.

Nun ward der achte Mann, vom Taue gelöst, herbeigeführt. Thorkell fragte ihn, welche Gedanken ihm sein Tod mache. „Ganz vergnügt denke ich über ihn!" Da ward sein Haar über einen Stab gewickelt, worauf er ausrief: „Widder, Widder!" und als Thorkell ihn fragte: „Wie kommt dir dies Wort in den Mund?" sagte er: „Darum, weil sich hier nicht allzu viele dieser Art finden zu all den gestrigen Schafen, die ihr, Jarlsmannen, riefet, als ihr die Wunden empfienget." Jetzt trat auch Erich dazu und sagte: „Willst du Gnade, guter Held?" der Jomsburger erwiderte: „Kannst du sie geben? Wer ist es, der sie bietet?" „Es bietet sie dir, der die Macht dazu hat, Erich des Jarls Sohn" entgegnete dieser. „Da will ich Gnade" gab jener zurück, und so nahm Erich diesen Mann zu sich und erklärte ihn für einen trefflichen Kämpen.

Jetzt wurde der neunte Mann vom Stricke gelöst und zum Todeshiebe geführt. Auf die Frage Thorkells: „Was weißt du zu künden, wie dir vor dem Aufgeben des Lebens zu Muthe ist?" sagte er: „Gut ist mir beim Sterben zu Muthe, aber das wünschte ich, dass du nicht gestatteteſt, dass ich wie ein Schaf zum Tode geleitet werde. Ich will ganz ruhig sitzen, wenn du, von vorne her mir ins Gesicht schlägst. Und sieh genau zu, ob ich blinzle oder ein wenig zucke, denn wir Jomswikinger haben darüber oft geredet, dass wir uns ob dergleichen nicht zu sehr rühren sollten." Thorkell gieng auf diesen seinen Wunsch ein, trat von ihm weg, so dass jener vor ihm saß und hieb ihm ins Antlitz; man sah ihn nicht zucken, und er machte keine Bewegung, außer als der Tod ihm zum Auge fuhr, wie oft geschehen kann, wenn ein Mann stirbt.

Man löste nun den zehnten Mann vom Taue, und auch er sagte auf die Frage Thorkells, wie er sich dem Tode gegenüber fühle, ganz wohl fühle er sich, und er fuhr dann fort: „Einen Pfeil ich fertigte dem Jarl, das vergnügte mich damals, jetzt aber dies!" Und lachend rief er: „Hau nun, hau nun schnell!" da sprach Erich zu ihm: „Willst du Gnade, guter Held?" „Ja, Herr" erwiderte jener, und Erich nahm ihn zu seiner Schar. — Auch, als jetzt der elfte Mann vom Taue her geführt wurde, fragte Thorkell, wie es ihm gefiele, jetzt das Leben zu lassen. Er erwiderte, recht wohl gefiele es ihm; „aber das wünschte ich, dass du mir Zeit gebeſt, meine Nothdurft zu verrichten." Dieser Mann war schön von Antlitz und hoch gewachsen. Als er seinen Willen erfüllt hatte, sagte er: „Das bleibt doch wahr, dass manches ganz anders ausfällt, als man früher glaubte. Ich dachte immer, mich mit Thora, Skagis Tochter, der Gattin des Jarls verbinden zu können!" Da rief Hakon: „So schnell wie möglich nieder mit dem Mann, denn allzu lange hatte er Übles im Sinne, wenn er nur damit hätte vorwärts kommen können!" Hierauf schlug Thorkell jenem das Haupt ab, und so endete sein Leben.

Nun wurde der zwölfte Mann vom Strange gelöst. Dieser war sehr schön und jung, trug langes Haar von seidengelber Farbe, die Locken hiengen ihm nieder bis zu den Achseln. Auf die Erkundigung Thorkells, wie ihm das Sterben gefiele, sagte er: „gut! Ich habe bisher mit Ruhme gelebt; diese hier haben den Tod der Schande vorgezogen, und ich halte das Leben nicht höher als den Tod und nicht werter. Aber ich bitte, gewähre mir dies, dass nicht Knechte mich zum Todeshiebe führen; es sei das kein schlechterer Held als du — es gibt ja doch deren hier etwelche — und er möge meine Haare halten und das Haupt vom Rumpfe reißen, damit es nicht blutig werde, bin ich doch lange darum eifrig besorgt gewesen. Du aber hau so rasch als möglich zu." Wie erzählt wird, wurde ein Gefolgsmann des Jarls dazu bestimmt, diesen Jüngling zum Tode zu führen, und es schien nicht nöthig, um einen Stab das Haar zu winden; der Jarlsmann griff in das Haar und wand es sich um die Hände und hielt ihn so zum Schlage hin. Thorkell zückte das Schwert hoch und gedachte dem Manne den Tod zu geben, der Jüngling aber knickte, sobald er das Schwert zischen hörte, rasch zusammen, kam davon, und riss den Gefolgsmann des Jarls, der seine Haare hielt, in den Schlag, so dass ihm Thorkell beide Hände im Ellbogen abhieb. Da sprang der Jüngling auf, schüttelte sein Haupt, brach in Jubel aus und rief: „Wer hat seine Hände in meinem Haare? Ihr hält lange beim rauhen Schütteln, Jarlsmannen!" Darauf rief Jarl Hakon: „Das sind große Unfälle! Nehmt doch den Mann so

Digitized by Google

schnell als möglich und tödtet ihn: er ist uns zu großem Unglück hergekommen. Ich will, dass jetzt alle, die noch am Leben sind, sobald als möglich getödtet werden, denn sie sind viel zu streitbar und zu gefährliche Gegner, als dass wir mit ihnen viel Federlesens machen könnten, und es ist über diese Leute nicht zuviel berichtet worden von Tapferkeit und Mannheit!" Da unterbrach ihn Erich und sagte: „Wir wollen aber erfahren, Vater, was für Männer es sind, bevor sie erschlagen werden! Wie heißt du Jüngling, dort?" „Swein heiße ich" entgegnete jener. Erich fragte weiter: „Wessen Sohn bist du, aus welchem Geschlechte stammst du?" Swein erwiderte: „Mein Vater hieß Bui, Wesetis Sohn aus Borgundarholm, und ein Däne bin ich von Abstammung". Darauf sagte Erich: „Es ist zu erwarten, dass man nicht betreffs deiner Würde gelogen hat. Willst du Gnade?" „Welcher andere lieber?" sagte Swein. Darauf Erich: „Wie alt bist du?" „Wenn ich diesen Winter erlebe" erwiderte Swein, „so ist es mein achtzehnter." „Wenn ich zu befehlen habe, so sollst du ihn erleben" so schloss Erich die Unterredung, nahm Swein in seinen Schutz und ließ ihn in die Schar seiner Mannen eintreten. — Da sagte Thorkell Leira: „Sollen diese Männer alle Gnade finden, die unsere Gesippen und Freunde vor unseren Augen erschlagen haben? damit stiften wir keinen Nutzen!" Darauf sagte Erich: „Hast du denn nicht vorher schon gewusst, dass ich der Mächtigere bin?" Hakon Jarl aber sagte: „Wo hinaus willst du mit der Gnade für diese Männer, Erich, wenn du diesen Mann davonkommen lasst, der uns solche Schmach angethan und durch den wir so viel Übles empfiengen? Aber ich will ob dieses Mannes mit dir nicht streiten, diesmal sollst du zu entscheiden haben." Zu Thorkell Leira aber rief der Jarl, er solle jetzt schnell die Leute erschlagen, „aber nicht früher als bis ich mit ihnen geredet, denn ich will wissen, wer die sind, die noch leben."

Jetzt wurde der dreizehnte jener Männer vom Strange gelöst. Das Tau hatte sich jedoch um seinen Fuß gewickelt, so dass er noch ein wenig gefesselt war. Der Mann war jung, sehr groß von Gestalt und sehr schön, durchaus hervorragend. Thorkell fragte ihn: „Wie gefällt dir das Sterben?" und er entgegnete: „Gut dünkte es mich zu sterben, wenn ich nur auch mein Gelöbnis erfüllt hätte." Da fragte Erich: „Wie ist dein Name?" Jener sprach: „Wagn heiße ich mit Namen, ich bin Aki's Sohn, des Sohnes Palnatokis." „Was für ein Gelöbnis hast du geleistet?" fragte Erich weiter. „Ich gelobte" sagte Wagn, „dass ich, wenn ich nach Norwegen käme, Ingebjorgs, der Tochter Thorkells Leira, Gatte würde ohne seinen und aller ihrer Gesippen Willen, den Thorkell selbst aber erschlüge. Gar übel gefiele es mir, wenn ich früher das Leben lassen als das vollendet haben sollte." Da rief Thorkell: „Ich werde sorgen, dass du nicht zur Erfüllung bringst, was du gelobt hast!" wüthend auf ihn vorwärts springend und mit beiden Händen nach ihm hauend, um ihn zu erschlagen. Wagn lief in den Strang und stürzte vor den Füßen Thorkells nieder — der ganze Boden vor dem Taue war voll von Blut und sehr schlüpfrig — und so hieb denn Thorkell über Wagn hinaus, so dass das Schwert auf das Tau fuhr und es zerschnitt. Wagn wurde dadurch frei, Thorkell aber strauchelte beim Schlage, als er den Mann nicht traf, fiel hin, und sein Schwert entfuhr ihm aus der Hand. Wagn blieb nicht lange liegen, nachdem er los gekommen war, sprang schnell auf und ergriff das Schwert, das Thorkell gehabt hatte; er erhob es, schwang es hoch mit großer Kraft, ließ es niedersausen auf Thorkell Leira quer über seine Schultern und schnitt ihn so in zwei Theile. Das Schwert bohrte sich in die Erde ein, und so ließ Thorkell Leira dort sein Leben. Hierauf rief Wagn: „Jetzt habe ich die eine Hälfte meines Gelöbnisses erfüllt und einige meiner Mannen gerochen. Nun ist es besser zu sterben als früher!" Da sprach der Jarl Hakon: „Lasst doch diesen Mann nicht länger frei herumspringen, nehmt ihn und haut ihn augenblicklich nieder, denn er hat uns wahrlich genug Leute gekostet!" Aber Erich antwortete ihm: „Er soll diesmal nicht früher getödtet werden als ich, ich will ihn zu mir weg nehmen, denn man soll einen so vortrefflichen Höfding wie Wagn nicht erschlagen." Hakon erwiderte: „Ich habe es also nicht nöthig, mich einzumischen, denn du willst allein des walten, o Sohn!" „Wagn ist ein ganz ausgezeichneter Mann, o Vater" sagte hierauf Erich „und wird seinesgleichen schwerlich finden. Thorkell hatte das zu erwarten, was ihm jetzt zufiel: Weissagen ist des Weisen Vermuthen; und du sahest selbst heute an ihm des Todes nahendes Kommen." Zugleich nahm er Wagn in sein Gefolge

Digitized by Google

auf, und damit war dieser außer Verfolgung. Wagn aber sagte: „Ich will mein Leben von dir nicht annehmen, o Erich, wenn nicht auch allen meinen überlebenden Mannen Gnade gegeben wird. Sonst würden wir wohl alle zusammen einen und denselben Weg fahren.“ Erich erwiderte hierauf: „Ich will vorerst mit diesen überlebenden Leuten reden; aber ich weise damit noch nicht ab, um was du bittest.“ Mit diesen Worten gieng er dorthin, wo Bjorn der Bretische saß und fragte diesen um seinen Namen. „Bjorn heiße ich“ war die Antwort. Erich fragte weiter: „Bist du der Bjorn, der nach seinem Manne in der Halle des Königs Swein so kräftig suchte?“ „Ich weiß nicht“ erwiderte Bjorn, „ob ich so kräftig nach ihm suchte, aber hinaus kam ich wieder mit ihm.“ „Was bewog dich denn zu der jetzigen Fahrt, dich, den alten, kahlköpfigen möwenweißen Mann? In Wahrheit kann man sagen, dass alles Stroh uns Nordländer stechen will! Willst du Gnade von mir entgegennehmen — ob dir auch am Leben nicht viel liege — du scheinst mir wirklich kaum der Mühe wert, ein so alter Mann?“ „Ich will das Leben annehmen“ entgegnete Bjorn, „wenn mein Ziehsohn Wagn das seinige erhält.“ „Er soll es erhalten, wenn ich zu befehlen habe, und ich werde befehlen.“ Mit diesen Worten trat Erich vor seinen Vater und sagte, er wünsche, dass alle Jomswikinger Gnade erhielten, die noch am Leben seien. Und der Jarl Hakon stimmte ein, dass es so werde, wie Erich wolle.

Also erhielten Wagn und mit ihm alle seine Mannen Gnade und Leben, und es wurde zwischen dem Jarl und den Jomswikingern Friede gemacht; diesen wurden Zusicherungen ertheilt. Es wird berichtet, dass der Jarl bestimmte, Bjorn der Bretische hätte sich in jenes Gehöfte zu verfügen, das Hallstein Kerlingabani besessen hatte.

Im Kampfe waren nach der Erzählung sieben Lehensmänner des Jarls Hakon gefallen und zwei nach der Schlacht: Gudbrand Hwite und Thorkell Leira.

Man berichtet, dass Wagn mit Erich, dem Jarlssohne, ostwärts nach Wik fuhr und eine Zeitlang bei ihm blieb. Als er nach Wik gekommen war, gieng er am selben Abend zu Ingebjorg, der Tochter Thorkells Leira und lebte bei ihr den Winter über. Als der Frühling kam, rüstete er sein Schiff, und Erich gab ihm dazu, wie erzählt wird, noch drei wohlgerüstete Langschiffe, und sie schieden als gute Freunde. Wagn stach dann in See und segelte, bis er nach Dänemark heimkam zu seinen Besitzungen in Fyn, und dort herrschte er seit dem lange Zeit; er hatte Ingebjorg mit sich von Wik geführt und sich dann mit ihr vermählt. Wagn galt als der in den meisten Dingen tüchtigste Höfding und als ein ganz ausgezeichneter Mann in Heldenhaftigkeit; vor allen übrigen war er groß an Edelsinn, und viele mächtige Männer stammen von ihm ab. Er herrschte, solange er lebte, zu Fyn, und seinesgleichen in allen Fertigkeiten und jeglicher Vollkommenheit war nicht aufgewachsen in ganz Dänemark.

Bjorn der Bretische fuhr im Frühling nach Bretland heim und herrschte, so lange er lebte, darüber und galt als gewaltiger und hochberühmter Mann. Was dem Swein, Buis Sohn, weiter begegnete, nachdem er nach Dänemark heimgekommen war, das wird in dieser Geschichte nicht erzählt.

Von Sigwald ist zu berichten, dass er, als er aus der Schlacht entronnen war, nicht früher irgendwo Aufenthalt nahm, als bis er Dänemark erreicht hatte und nach Sjoland zu seinen Erbgütern kam, über welche jetzt seine Gattin Astrid waltete. Sobald diese von der Ankunft ihres Gatten Sigwald Nachricht erhielt, ließ sie ein Festgelage für seinen Empfang herrichten. Da gab es zur Unterhaltung beim Mahle genug zu erzählen für Sigwald und seine Leute von der Schlacht in der Hjorunga-Bucht; jeder berichtete, was er gesehen und gehört hatte. Astrid, Sigwalds Gattin, war, wie gesagt wird, froh, dass er zurückgekommen war, ließ ihm ein Bad bereiten und forderte ihn dann auf, in dasselbe zu steigen. „Ich weiß“ sagte sie, „dass der Weg nach Norwegen und wieder zurück so lang ist, dass es nun an der Zeit ist, die erhaltenen Wunden zu reinigen, die du in der Schlacht erhalten hast.“ Sigwald begab sich also ins Bad, Astrid selbst bediente ihn dabei und strich ihn. Als er so im Bade saß, sagte sie: „Manche Jomswikinger dürften mehr Striemen am Körper haben als du, und diese Haut dünkt mich sehr passend um Weizen damit zu verhüllen.“ Sigwald entgegnete ihr: „Das geschieht vielleicht noch zu meinen Lebzeiten, dass du ob dieses Sieges wenig Rühmens zu machen hast,

Digitized by Google

und denke dann daran, ob dir dies dann beſſer gefällt!“ Weiter wird nichts berichtet über ihr Zwiegeſpräch.

Sigwald führte die Herrſchaft längere Zeit hindurch, war ein mächtiger Höfding und galt als gewitzter Mann, und es wird ſeiner mannigfach Erwähnung gethan in andern alten Erzählungen. Sein Sohn hieß Gyrd und war ein bedeutender Wikinger.

Sigurd Kapa war gleichfalls nach Dänemark gefahren und trat in den Beſitz ſeines Vatererbes nach ſeinem Vater Weſeti in Borgundarholm; er herrſchte darüber lange Zeit und galt als ein tapferer Mann. Von ihm und ſeiner Frau Tofa, mit welcher er glücklich lebte, ſtammen viele Nachkommen ab. Thorkel Haft, ſein Bruder, galt als geſcheiter Mann und tüchtiger Krieger; dies ward in vielen Dingen erprobt.

Nicht wenige berichten, daſs die Jomswikinger mit dem Jarl Hakon und ſeinen Söhnen ſich drei Tage lang in der Hjorunga-Bucht ſchlugen. Sie berichten dies mit der Erklärung, daſs der Kampf für die Jomswikinger am erſten Tage ſehr gut gieng und von den Norwegern eine ſehr große Menge, von jenen aber wenige fielen und ebenſo den zweiten Tag, bis die Sonne in Mittel-Süd war: da flohen die Norweger mit dem ganzen Heere zum Lande, wo dann der Jarl Hakon ſein Opfer darbrachte, wie vorhin erzählt ward; darnach kam der große Hagel und das Unwetter, von dem geſagt wurde, und da floh Sigwald mit ſeinen Leuten. Am dritten Tage aber ſchlug ſich Hakon mit Wagn Akaſon. Wahr aber iſt es, daſs dieſe Schlacht, welche die Jomswikinger in der Hjorunga-Bucht ſchlugen, die größte und blutigſte in den Nordlanden nach aller Menſchen Bericht, ſoweit man weiß, geweſen iſt.

Der Jarl Hakon war, wie erzählt wird, ſeit jener Zeit wenig vorſichtig, er begann gegenüber dem Volke ſehr ſtrenge zu werden ſowohl in Bezug auf Reichthum und Habſucht und fügte der Landesbevölkerung, in gleicher Weiſe Reichen wie Armen, allerhand Bedrängniſſe zu, ſo daſs viele ihn Hakon den Böſen nannten. Übrigens herrſchte er über Norwegen nur mehr ein Jahr ſeit der Schlacht mit den Jomswikingern in der Hjorunga-Bucht. Er wurde nämlich nach dieſer Zeit erſchlagen und zwar ſo, daſs ſein Knecht Kark ihm den Hals durchſchnitt, und ſo ſchloſs ſein Leben.

Es wird weiter erzählt, daſs Einar Skalaglam nach Island fuhr und ſich ſein Geſchick ſo erfüllte, daſs er im Breidafjord ertrank; dort heißt es jetzt Skal-eyar, wo ſeine Wagſchalen ans Land kamen. Als erſter brachte ſie ans Land Thord Linkhand; ſeine rechte Hand hatte er in der Schlacht gelaſſen und war hinausgefahren nach Island zu ſeinem Vater. Er wohnte dann nach ſeines Vaters Tode zu Alwidra, und ein weitverzweigtes Geſchlecht ſtammt von ihm. Auch Vigfus, der Sohn Viga-Glums, fuhr nach Island wieder heim und hat dort zuerſt dieſe Dinge erzählt. Hiemit ſchließt die Geſchichte der Jomswikinger.

Gott ſchütze ewiglich den, der dies ſchrieb und erzählte, und alle die, die ihm lauſchten, Amen.

Digitized by Google

Anhang.

Die älteren Fassungen dieser Saga lassen der Geschichte Palnatokis Erzählungen von den dänischen Königen Gorm, Knut, Gorm Knutson und Harald Gormsson vorangehen. Diese sind nicht in allen Fassungen gleich ausführlich. Der älteste, von Arngrim Jonsson ins Latein übersetzte, der Geschichte von den Jomswikingern vorangeschickte geschichtliche Abriss lautet wie folgt:

Dänemarks König Gorm soll hervorragend durch seine Weisheit, durch den Überfluss an allerlei Gütern berühmt und bei seinen Unterthanen sehr beliebt gewesen sein.

Lange schon hatte er die Herrschaft inne, als sich folgender Vorfall zutrug. Er hatte sich einst dem Jagdvergnügen hingegeben und mit verschiedener Unterhaltung den ganzen Tag verbracht. Als der Abend herankam, zog er mit allen seinen Begleitern wieder nach Hause, nur zwei seiner Hausgenossen, die aus Norwegen stammten, blieben zurück, da sie, länger in den Wäldern sich verweilend, mit sehr großem Vergnügen die verschiedenen Plätze durcheilten. Als die Finsternis einbrach, hörten sie, am Strandwege heimwärts gehend, Gewimmer. Betroffen und verblüfft durch die unerhörte Sache forschten sie, was denn das wäre. Endlich fanden sie einen Knaben von schöner Gestalt, der am Strande lag; er war in ein Purpurkleid gehüllt, das Haupt mit einem Seidenband umwunden, vorne war ein goldener Ring eingeflochten.

Diesen Knaben tragen sie schleunig in die Halle und übergeben ihn dem König, sich zugleich ob ihrer Nachlässigkeit entschuldigend. Der König besah das Kind, ließ es mit Wasser begießen und nannte es Knut (Knnut),[1] weil eine Schleife bei ihm gefunden worden war. Er sorgte für eine treue Amme für den Knaben und übernahm alle Pflichten eines Vaters ihm gegenüber, denn er entbehrte selbst eines Kindes.

Als Gorm am Ende seines Lebens, durch Alter und Krankheit gebrochen, erkannte, dass er sich bald von den irdischen Dingen trennen müsse, berief er seine Freunde und Gesippen und verlangte, dass sie dem, den er als der Herrschaft Würdigsten erkenne, das Versprechen der Treue leisten sollten. Mit ihrer aller Zustimmung bestimmte er so zum Erben des Reiches den Knut, den er als Sohn angenommen hatte, und starb dann ruhig ohne Leibeserben, weshalb er den Beinamen des ‚Kinderlosen' erhalten hat.

Der durch Gorm an Kindesstatt angenommene Knut gewann sich als König durch Leutseligkeit und Güte die Gemüther der Dänen und bewog die Leute durch viele Wohlthaten zum Gehorsam. Er bekam einen Sohn Gorm, der in früher Jugend ‚der Thor', später ‚der Greis' zubenannt ward. Diese Geschichte erwähnt keine gewaltige That Knuts, und wir werden daher uns kurz fassend gleich von Gorm berichten.

Gorm Knutson, zubenannt ‚der Greis', übernahm das Dänenreich nach dem Tode seines Vaters mit allgemeiner Zustimmung des Volkes.[2]

---

[1] Knut bed. Schleife, Band, Schlinge. — [2] Gorm der Alte wurde König i. J. 842.

Digitized by Google

Damals war Herrscher von Holstein der König Harald. Der hatte eine Tochter Thyra, welche wie an Schätzen und Reichthümern so auch an Weisheit — sie verstand sich unter andern sehr gut auf das Auslegen von Träumen — andere Leute weit übertraf. Wegen dieser und der übrigen vortrefflichen Eigenschaften ihres Körpers und Geistes liebte sie Harald gar sehr und schätzte sie so, dass er ihr sogar die Mitherrschaft des Reiches einräumte.

Nach Thyras Liebe verlangend, fuhr einst der König Gorm Knutson in der Absicht nach Holstein, dem Lande Krieg zu bringen, wenn ihm Harald nicht die Tochter zur Frau gebe.

Sobald Harald die Ankunft Gorms erfuhr, rüstete er ein Gastmahl und sandte Boten zu den Schiffen, um Gorm in seinen Hof zu laden. Als dieser mit Harald zum Gespräche kam, forderte er mit ehrenvollen Worten Thyra zur Gemahlin. Harald aber überließ die ganze Angelegenheit dem Urtheile seiner Tochter, deren Weisheit er ja durch viele Proben kannte. Diese nun sagte: „Zur Zeit kannst du, o König Gorm, die gewünschte Antwort noch nicht von hinnen tragen. Du musst früher ausführen, was ich dir sage. Wenn du zurück nach Hause gekommen bist, lass ein großes und schönes Gebäude errichten und schlafe darin drei Nächte hintereinander; die Träume, die du haben wirst, schreib genau auf und sende den Bericht mir durch Boten. Ich aber werde dir dann brieflich bekannt geben, ob du Erfüllung deines Begehrens findest oder nicht. Wenn dir nichts Besonderes in den Träumen erscheint, so brauchst du keine Boten und Briefe zu senden und begehre dann nicht nach der Ehe mit mir."

Also ließ König Gorm dem Wunsche der Thyra gemäß ein Gebäude errichten, und nachdem er drei aufeinander folgende Nächte hindurch darin geschlafen hatte, theilte er die treuerzählten Träume durch Boten Thyra mit. Die Boten wurden ehrenvoll aufgenommen und wohl gehalten, und Thyra trug ihnen beim Abschiede auf, sie sollten dem Könige die Annahme seines Antrages melden. Als ihm diese Nachricht geworden war, fuhr er, von sehr großer Freude erfüllt, mit einem großen Gefolge nach Holstein und vermählte sich mit Thyra. Die Hochzeit wurde in größter Lust und Freude gefeiert und unter vielerlei Vergnügungen, unter denen nicht am wenigsten die Träume des Königs und deren weise Deutung die Festgenossen ergötzten. Ich will hier beide berichten.

Während die übrigen schwiegen, begann König Gorm: „Weil Ihr mich ersuchet, die mir gewordenen Träume zu erzählen, so will ich damit nicht lange zögern, zumal wenn sie die Festgenossen ergötzen. In der ersten Nacht glaubte ich im Schlafe alle Grenzen meines Reiches zu sehen; meine Herrschaft und das Dänenland schien sich jedoch nach allen Seiten hin zu weiten und auszudehnen, während die Wogen wichen, dass ich sie durchaus nicht mit dem Blicke zu umfassen vermochte, auch schien das Meer zu vertrocknen. Da zeigten sich mir drei weiße Ochsen, die dort, wo ich stand, heraufstiegen ans Land und das Gras abfraßen. Als diese verschwanden, erschienen drei andere rothe, denen, als sie sich ins Meer zurückzogen, drei kohlschwarze, aus deren Stirne Hörner hervorragten, folgten; auch diese tauchten auf gleiche Weise im Meere unter. Darnach hörte ich einen ungeheuern Lärm und sah das Meer sich in zwei Theile spalten, deren einer die nördliche, der andere die südliche Seite Dänemarks bespülte. Jener führte die dichteste Finsternis und Sturm, dieser Licht und strahlenden Glanz mit sich. Der Meerestheil aber, der durch den Sturm hineinstürzte, durchwogte ganz Dänemark. In der zweiten Nacht glaubte ich mich in einem Obstbaumgarten zu befinden; einige der Früchte waren von den Ästen abgefallen, andere hiengen, als ob sie fallen wollten, an den Bäumen und sprachen also: „Oh! Ihr Überglücklichen, die ihr bereits zur Erde gefallen seid! Weh' uns tausendfach Elenden, die wir jetzt und jetzt den Sturz drohen!" In der dritten Nacht erschienen wilde Hunde mir, als ich aus der Fremde in die Heimat zurückkehrte, knurrend und abscheulich die Zähne fletschend, als ob sie mich anfallen wollten, entgegenzukommen; ihre Jungen bellten mich und meine Begleiter an. Da erwachte ich." Als König Gorm geendet hatte, erklärte Thyra seine Träume also: „Die drei weißen Rinder, die du aus dem Meere steigen sahest, bezeichnen drei durch übermäßige Schneefälle ungünstige Winter; die rothen, welche das Gras abfraßen, drei folgende noch traurigere und schrecklichere Winter als die vorigen, durch deren Rauheit alle Keime und Früchte der Erde zum größten Schaden der Menschen werden vernichtet werden; die

Digitized by Google

schwarzen aber, die du sahest, bedeuten eine schreckliche und fürchterliche Hungersnoth, die zum größten Elende der Bewohner Dänemarks ausbrechen wird. Der Lärm aber, den du vernahmst, und die von Norden her kommende Überschwemmung bedeutet sehr mächtige Fürsten, die mit einem ungeheuren Heere von Norden herkommen und ihre Götter — diese sind durch die Finsternis bezeichnet — mit sich bringen werden; der von Süden her das Land bespülende Meerestheil zeigt an, dass ähnlich auch von der südlichen Welt Fürsten kommen werden, die einen neuen Glauben, jedoch einen besseren und wahreren als der frühere Aberglaube war, bringen und in Dänemark unter wenig glücklichen Vorzeichen mit den Nordfürsten kämpfen werden. Jene werden durch die Fülle aller Dinge diese übertreffen. — In den Früchten, die in der zweiten Nacht dir erschienen, deren ein Theil den Sturz jetzt und jetzt drohte, deren anderer bereits abgefallen lag, kannst du die durch Hunger zugrunde gehenden Menschen sehen. Denn die dann unter den Lebenden sind, werden glauben, es gienge den Verstorbenen am Besten, da sie ja nach Überwindung aller Übel des Lebens das Leben mit dem Tode glücklich vertauschten, ihr eigenes Elend aber werden sie, die an dem schrecklichsten Hunger zugrunde gehen müssen, mit vielen Seufzern und Thränen beweinen. — Dass du in der dritten Nacht von Hunden eingeschlossene junge Hunde dich und deine Begleiter anbellen hörtest, so wachsen in Dänemark vielleicht einige heran, die, aus niederem Geschlechte stammend, höher steigen werden als viele Großen deines Reiches. Weil übrigens dieser Traum dir zuletzt erschien, so wird wohl niemand sich herausnehmen, dir entgegenzureden, geschweige denn die Waffen zu ergreifen. Andernfalls hätte ich dich freiwillig nicht zum Gemahle genommen." Unter diesen und anderen weisen Reden und Unterhaltungen wurde das Gastgelage zu Ende gebracht. Darnach segelte Dänemarks König Gorm mit seiner Gattin Thyra in sein väterliches Reich zurück. — Auf den Rath der Königin Thyra wurde Jahr für Jahr eine sehr große Menge Getreide nach Dänemark gebracht, und dadurch ward für alle Bewohner des Reichs, als sonstige Nahrung fehlte, zur Zeit der herrschenden Hungersnoth so gut als möglich vorgesorgt.

Von Thyra wurden König Gorm von Dänemark zwei Söhne geboren: Knut, den der Vater ob seiner großen Vorzüge und außergewöhnlichen Anlagen, durch die er sich hervorthat, sehr liebte, und Harald. Nachdem diese zu ihren Jahren gekommen waren, erhielten sie vom Vater sechs bemannte Langschiffe und trieben sich in verschiedenen Ländern mit großem Glücke umher, so dass sie sich in kurzer Zeit sowohl Besitz als Ruhm erkriegten. Sie wandten sich auch nach Irland, belagerten Dyflin und richteten ihre Fahrt, von dort aufbrechend, gar froh zum Orte, der Jelldun heißt — er ist im nördlichen Irland gelegen — mit den prächtigsten Schätzen und Kostbarkeiten beladen. — An einem Tage, an welchem die Sonne gar heiß brannte, belustigten sich die beiden Brüder und ein großer Theil ihrer Mannen mit Schwimmen im Meere, das dort vom Walde umsäumt wird. Da begab sich etwas Wunderbares und ganz Unvorhergesehenes. Während alle übrigen, vom Schwimmen ermüdet, sich ans Ufer zurückgezogen hatten, unterhielt sie Knut lange mit den verschiedensten Künsten im Schwimmen. Da sah man plötzlich einen Pfeil aus dem Walde fliegen, und er durchbohrte den Knut, so dass er zum größten Schmerze und Jammer aller in den Wogen starb.

Nach dem Falle des Bruders wurde Harald Führer der gesammten Mannschaft und segelte schleunigst nach Dänemark. Da er nicht wagte, seinen Vater Gorm von dem frühen Tode des Sohnes zu unterrichten — Gorm hatte geschworen, den mit dem Tode zu bestrafen, der ihm den Tod Knuts berichten würde — so ließ er durch seinen Freund Hako, welcher der Königin Thyra die Sache erzählen sollte, die Mutter fragen, was er thun solle. Thyra erwiderte dem Hako: „Melde dem Könige morgen, dass in euer Begleitung zwei Habichte gewesen wären, einer von weißer, der andere von dunkler Farbe; der erste sei von einem Waldthier unversehens zerrissen worden. Wenn du das gesagt hast, wirf dich auf die Knie." Thyra selbst aber ließ alle königlichen Hallen während der Nacht mit meerfarbigen Teppichen, wodurch eine traurige Nachricht angekündigt wurde, behängen.

Als nun der König den Saal betrat, begrüßte ihn Hako und erzählte, was er geheißen worden, dann entzog er sich schnell den Blicken des Königs. Jener gieng zu seinem Sitze, dachte

Digitized by Google

lange und viel darüber nach, was diese Verwandlung meine, endlich sagte er zu der neben ihm sitzenden Königin: „Ich weiß, es ist auf deine Veranlassung geschehen, dass ich in dieser Weise über den Tod meines Sohnes Kanut unterrichtet werde.“ Da Thyra nichts dagegen sprach, wurde Gorm derart vom Schmerze über den unvermutheten Tod seines Sohnes überwältigt, dass er, sich an die Wand lehnend, plötzlich sein Leben aushauchte.

Nachdem man die Todtenfeierlichkeiten für Gorm ehrenvoll beendet hatte, übernahm
J. 912. Harald die Regierung.

Harald, der Nachfolger König Gorms, herrschte über das dänische Königreich lange glücklich und erntete großes Lob und Ruhm seiner Regierung.

Damals herrschte über Norwegen Harald Grafeld mit seiner Mutter Gunnhilde, die Mutter von Königen genannt ward. Dieser hatte schon lange Feindschaft mit dem Jarl Hakwin Sigwardson und zwar aus dem folgenden Grunde.

Harald Grafeld, der von Natur aus wild und unbändig war, hatte den Jarl Sigward getödtet und seine Herrschaft sich angemaßt. Hakwin, als Knabe entronnen, suchte später die Besitzungen seines Vaters zurückzuerlangen, freilich vergeblich. Der König trug ihm einen Theil der geforderten Herrschaften an, Hakwin aber, mit leichteren Bedingungen nicht zufrieden, wünschte aller väterlichen Besitzungen Herr zu werden. Damit öfters abgewiesen, fuhr er mit zehn Schiffen auf das hohe Meer hinaus und vollführte viele Kämpfe in verschiedenen Ländern und Orten. Als der Winter herankam, wendete er die Schiffe nach Dänemark und gewann des Königs Harald Gunst mit Geschenken und freundlichen Worten. Dieser nahm denn auch den Ankommenden mit sechzig seiner Mannen gastfreundlich auf, den übrigen Begleitern gestattete er in seinem Reiche zu verkehren frei und ganz nach Belieben.

Nicht lange Zeit darnach landete mit zehn Schiffen Goldharald in Dänemark, des Königs Harald Neffe von Bruderseite. Der König richtete ein treffliches Gastmahl und gestattete gern, dass er an seinem Hofe den Winter verbringe. Die langsam schleichende Zeit des Winters wurde so mit verschiedenen Unterhaltungen, Spielen und Gelagen hingebracht.

Als man eines Tages beim Trunke warm geworden war, begannen die Zechgenossen die Milde, Freigebigkeit und Macht des Königs Harald zu preisen. Die Sache kam zuletzt nach den Lobsprüchen vieler soweit, dass sie ihn über alle Fürsten und Könige des Nordens erhoben. Nur der Jarl Hakwin bewahrte Schweigen bei den Gesprächen und Reden der andern. Wie dergleichen nun oft geschieht, wurde dem Könige von den Höflingen über ihn berichtet, er hätte die Ansichten der Übrigen missbilligt. Am nächsten Morgen fragte ihn deshalb der König im Geheimen, ob er ihn wirklich einem der benachbarten Könige, wie er hörte, hintangesetzt hätte. Darauf entgegnete Hakwin: „Ich bekenne, o König, dass ich, als alle gestern dich zum Himmel erhoben und allen Königen vorzogen, allein schwieg und kein Wort unbedacht aussprach. Dennoch meine ich nicht, darob deinen Tadel und Unwillen mir zugezogen zu haben.“ Da entgegnete ihm der König: „Vielleicht hättest du dich der Meinung der Anderen angeschlossen und mich den übrigen Fürsten auch vorgezogen, wenn du nicht sicher wüsstest, dass die Sache sich anders verhalte. Darum bin ich begierig den Grund zu vernehmen, aus welchem du der Ansicht der andern nicht beitratest.“ Darauf sagte Hakwin: „Obwohl über derartige Dinge zu reden, o König, schwierig nur und wenig nützlich ist, so will ich doch, weil du, Herr, begierig bist, meine Meinung zu hören, freimüthig sagen, wie ich denke. Es ist nämlich meine entschiedene Ansicht, dass *der* König nicht als alle anderen überragend gelten kann, der einen an Herrschaft und Macht, an Freunden und Schätzen Ärmeren ein ihm zins- und tributpflichtiges Reich in Besitz nehmen lässt, ohne zu wagen, gegen ihn aufzutreten, noch viel weniger daran zu denken, ihn zu bekriegen und aus seinem Gebiete zu jagen.“ König Harald merkte, dass er gemeint sei, und schwieg lange, endlich sprach er: „Alles bedacht und erwogen, sehe ich, dass du kein Wort unbedacht aussprachest. Ich weiß, dass Harald Grafeld Norwegen in Besitz hat, was von Rechtswegen uns unterworfen sein sollte. Aber zu den Vertrauten werde ich dich doch nicht zählen und dich des Namens eines Weisen nicht für würdig erachten können, wenn du mir nicht einen Plan, wie ich mein Recht verfolgen und an Harald Grafeld die verdiente Strafe vollziehen kann, aus-

Digitized by Google

sinnest und mir mittheilest." „In kurzen Worten" erwiderte jetzt Hakwin, „werde ich dir meinen Plan enthüllen. Für das Schlaueste halte ich, dass du Gesandte nach Norwegen sendest, welche den Harald Grafeld nach Dänemark in deinem Namen, um die Streitigkeiten und den Zwist, beizulegen, der schon lange unter euch Königen herrschte, einladen und der Königin Gunnhild mittheilen sollen, dass du nach ihrer Hand strebest; ich vermuthe nämlich, dass sie dann ihren Sohn mehr dazu antreiben wird. Ich aber und Goldharald wollen in der Zwischenzeit kriegerische Zurüstungen und alles betreiben, was nöthig sein wird, um den ankommenden König Harald empfangen zu können. Wenn wir diesen ganz ohne deine Hilfe und dein Zuthun vernichtet haben, so sollst du Norwegen unter uns theilen; so wünsche ich, denn ich glaube, einiges Besitzrecht darauf zu haben. Wenn du so handelst, sorgst du für dich am besten." Auf diese Rede entgegnete König Harald: „Nach meiner Ansicht hast du sehr verständig gesprochen, wenn dies nur glücklich abläuft. Aber was für einen Gegendienst werde ich von euch geleistet erhalten, falls ich in dieser Sache euch willfahre, o Hakwin?" „Getreulich" erwiderte jener „verspreche ich, dass die Norweger dir jährlich Zins zahlen werden, wenn uns der Sieg zufällt! Ich aber und Goldharald werden dir hundert Mark Goldes und sechzig Habichte alle drei Jahre geben."

Der König Harald, mit den Bedingungen Hakwins einverstanden, sandte sechzig Boten nach Norwegen, welche nach ihrer Landung Harald Grafeld die Aufträge ihres Königs überbrachten. Zugleich theilten sie hinterhältig Gunnhilden mit, dass Harald, Dänemarks König, von Liebe zu ihr entbrannt sei, und sie glaubte in der That allzu leicht und mahnte ihren Sohn, so schnell als möglich abzusegeln und dem Wunsche des dänischen Königs zu willfahren.

Nachdem die Boten ihre Aufgabe gelöst hatten, kehrten sie nach Dänemark zurück und berichteten alles König Harald. Hakwin aber und Goldharald, davon in Kenntnis gesetzt, fuhren mit fast sechzig Schiffen aufs hohe Meer, gerüstet zum Kampfe, damit ihnen der ankommende König Harald nicht entrinne. Der dänische König Harald hatte öfters heimlich mit dem Jarl Hakwin verkehrt, was sie aber unter sich geredet, wird vielleicht später klar werden.

Harald Grafeld, Norwegens König, rüstete für die Fahrt nach Dänemark zwei Schiffe, die er mit dreihundert seiner Leute bemannt hatte, und segelte, an alles andere eher als an einen Hinterhalt denkend, in den Lymischen Meerbusen in Dänemark, gerade in den, welchen der Jarl Hakwin und Goldharald besetzt hatten. Als nun diese, im Hinterhalt versteckt, von einem Hügel aus den heranfahrenden Harald Grafeld erblickten, der nur von wenig Mannen begleitet war, sagte Hakwin zu Goldharald: „Sieh! da fällt die begehrte Beute in unsere Netze. Und da es nun nicht nöthig ist, mit großem Heere so wenige zu überfallen und zu vernichten, greif du zunächst mit deiner Mannschaft allein an, ist es für mich doch nicht ganz passend, die Aufgabe zu übernehmen, da ich durchaus nicht zweifle, dass unter den Genossen Haralds ein großer Theil meiner Gesippen sich befindet. Ich werde es leicht ertragen, wenn dir allein der Sieg zufällt!" Durch diese Rede bewogen und zum Angriffe gereizt, befahl Goldharald das Heerhorn zu blasen und begann den Angriff auf König Harald. Als dieser sah, dass er plötzlich umzingelt sei, rief er die Seinen zu den Waffen und ließ fragen, wer die Feinde wären und wie ihr Führer hieße. Dreist antwortete Goldharald, Führer sei jener, dessen auf Recht begründete Gewalt über Norwegen, das von ihm lange durch Unrecht besetzt sei, er anerkennen müsse. Da frug der König weiter, wem jene Flotte gehöre, die unter dem Berge verborgen liege. Goldharald erwiderte übermüthig, das zu wissen gehe ihn nichts an, da er ihm doch nicht helfen werde. Da rief der König sich erhebend: „Das tröstet mich, dass du, solltest du auch in diesem Kampfe den Sieg gewinnen, ihn nicht lange genießen und dich nicht lange freuen wirst, Harald vernichtet zu haben: ich hoffe, dass der Jarl Hakwin meinen und der Meinigen Tod, sobald er kann, rächen wird und dein verbrecherisches Leben mit der passendsten Todesart enden." „Sieh zu" rief Goldharald zurück, „dass nicht auf dein eigenes Haupt diese Schmähungen fallen!"

Also begann man den Kampf zur See, in welchem Harald Grafeld nach langer Gegenwehr und nachdem ein Theil seines Gefolges gefallen, der andere ertrunken war, unterlag.

Als Hakwin sah, dass der Kampf beendet und Harald Grafeld todt wäre, rief er seine

Digitized by Google

Mannen zusammen und fragte sie, was sie über diese That Goldharalds dächten. Sie erwiderten: vergebens werde das von ihnen verlangt, da sie ja über die an Goldharald zu nehmende Rache, wie bitter der Tod der Norweger sei, keineswegs denken könnten. Da sagte Hakwin: „Viele Norweger werden in der Folge der Freunde und Gesippen beraubt sein, und ich zweifle nicht, dass eine große Anzahl unserer eigenen Freunde und Verwandten elendiglich ums Leben gekommen ist. Lasst uns daher muthig sein, ich beschwöre euch, und erweisen wir uns als tüchtige Männer. Den Goldharald lassen wir nicht ungestraft zu unserer größten Schande uns aus den Händen entrinnen, sonst heften uns unsere Landsleute den Makel der Feigheit und Furcht an, und wir können im ganzen Leben einer solchen Schmach nimmer entfliehen." Da erklärten die Mannen einstimmig, sie wollten den Befehlen des Führers gehorchen, und sagten, sie seien längst bereit Gefahren entgegenzugehen.

Jetzt befahl Hakwin geradewegs auf die Flotte Goldharalds loszugehen und das Heerhorn zu blasen. Dadurch erschreckt fragten Goldharald und die Seinen, was Hakwins Absicht und Wille sei. Hakwin rief zurück: „Wisset, ihr habt zwischen zwei Dingen zu wählen, wie ihr wollt: entweder müsst ihr auf der Stelle mit mir kämpfen oder überliefert uns Goldharald in Fesseln." Da sie sich an Kräften Hakwin unterlegen fühlten, übergaben sie ihren Führer Goldharald auf Gnade und Ungnade dem Feinde, der ihn, mit Schmähungen und Hohn bedeckt, an einem Baume aufhängen ließ, indem er vorgab, dass er auf diese Weise den Tod des Harald Grafeld und der mit ihm in der Schlacht gebliebenen übrigen Norweger räche.

Nachdem er dann aller Schätze Goldharalds sich bemächtigt hatte, fuhr er zu König Harald Gormsson und unterwarf sich seinem Urtheile. Dieser sprach ihn frei und vergab ihm, wenn er etwas Unrechtes gethan hätte. Viele schlossen aus ihrem Betragen und Gespräche, dass sie sowohl Goldharalds wie Haralds Grafelds Untergang zusammen beschlossen hätten.

König Harald übergab ganz Norwegen an Hakwin unter der Bedingung, dass er im Falle eines Krieges auf Haralds Ruf mit dem Heere von Gesammt-Norwegen ohne Verzug herbeikommen müsse. Auch wurde er verpflichtet, wegen mitzutheilender Entschlüsse zum Könige zu kommen, so oft er es ihm befehle, und jährlich den Tribut zu entrichten. Nachdem dies vertragsmäßig festgesetzt worden, segelte Hakwin nach Norwegen, schwer beladen mit Gold und Silber — denn zwei Kisten, die er aus den Schiffen Goldharalds genommen hatte und die mit Schätzen und kostbaren Kleinoden vollgefüllt und so groß und schwer waren, dass kaum zwei Männer sie emporheben konnten, führte er mit sich.

Sobald Hakwin gesund und wohlbehalten in Norwegen gelandet war, besuchte er vor allen Königin Gunnhild, die von Sorgen ganz erfüllt war, und erzählte ihr, wie er die Mörder König Haralds Grafelds bestraft hätte, eifrig bestrebt, ihren Schmerz über den Untergang des Sohnes zu mildern. Auch erwähnte er, dass Dänemarks König Harald nach der Vermählung mit ihr verlange, und sagte, er wisse das ganz genau, darum solle sie die Reise nach Dänemark unternehmen, er wolle für Schiffe und Begleiter sorgen. Im Glauben, es liege Wahrheit in der Erzählung Hakwins, rüstete sich Gunnhild in der That zur Fahrt und landete in Dänemark, von hundertzwanzig Begleitern umgeben. Des Königs Diener und die Großen empfiengen sie mit großer Ehrfurcht und vielem Prunke und setzten sie in einen prächtigen Wagen, um sie, wie sie sagten, zum Festmahle der feierlichen Hochzeit zu führen.

Schon hatten sie den ganzen Tag auf der mühevollen Fahrt zugebracht, als sie an einen durch Gräben und Schluchten unwegsamen Ort gelangten. Hier ergriffen sie die Königin Gunnhild und banden sie mit Stricken, dann schnürten sie ihr den Hals zu, befestigten an ihrem Rücken einen Anker und warfen sie in einen Abgrund, welchem nachher dieses elende, aber Gunnhildens Thaten und gottlosem Leben ganz entsprechende Ende den Zunamen gegeben hat. — Darnach begaben sich die Leute zur Königsburg und berichteten dem Könige Harald Gunnhildens Geschicke, worüber er sich nicht wenig freute.

Nach diesen Ereignissen und nachdem so Ordnung gemacht worden, blieben Harald und Hakwin von kriegerischen Ereignissen lange verschont, Hakwin aber erklärte, die festgesetzten jährlichen Zinsen für immer nicht zahlen zu können. So vergiengen denn einige Jahre, ohne

Digitized by Google

dass König Harald die Abgaben betrieb. — Während der Regierung Haralds in Dänemark war in Sachsland und jenen Gegenden, die Peito hießen, Otto Herrscher und zwei Jarle, deren einer Urguthriotus, der andere Brimisciarus hieß.

Kaiser Otto soll einst zur Zeit des Festes unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi das Gelöbnis gethan haben, er wolle drei Jahre hindurch dies Eine versuchen, in Dänemark das Christenthum und den heiligen Glauben einzuführen, wenn es auf irgend eine Weise geschehen könnte. Um dies Gelübde zu erfüllen, hob er im Verlaufe eines Jahres aus allen seinen Reichen und Ländern ein Heer aus und zog soviel Truppen zusammen, als er konnte.

Als die Gerüchte davon nach Dänemark gedrungen und dem Könige Harald gemeldet worden waren, sandte dieser vierzig Boten nach Norwegen zu Hakwin, die Hilfe und Unterstützung fordern sollten in dieser höchsten Gefahr für den Glauben, die Glücksgüter und das Leben. Hakwin sah ein, dass es sich um sehr wichtige Dinge drehe, und erfüllte gerne den Wunsch des Königs Harald, von der ganz richtigen Ansicht ausgehend, dass, sobald Dänemark christlich geworden, auch Norwegen von der alten Religion und den Gebräuchen der Vorfahren abfallen werde. Er sammelte deshalb schleunigst hundert Schutzschiffe, abgesehen von jenen, die freiwillig dem Hakwin zur Unterstützung von allen Seiten zusammengekommen waren und erreichte in schneller Fahrt Dänemark. Der König empfieng Hakwin, als er landete, auf das Ehrenvollste und behandelte die ganze norwegische Kriegerschar auszeichnend.

Als Harald und Hakwin Kaiser Ottos Ankunft erfuhren, segelten sie ihm entgegen und lieferten ihm eine Seeschlacht. Diese war hitzig und heiß, von beiden Seiten fielen sehr viele, mehr allerdings auf der kaiserlichen Seite. So endete die erste Schlacht. Nach drei Tagen verlockte der Kaiser, nachdem er seine Streitkräfte wieder gesammelt hatte, den König Harald zu einer Landschlacht, erlitt aber ein viel widrigeres Geschick: er wurde nach Verlust der meisten Genossen gezwungen, in der Flucht sein Heil zu suchen und sich mit größter Gefahr zu den Schiffen zurückzuziehen. Daher drohte er in furchtbarem Zorn über die erlittene Niederlage, schwörend, er werde, wenn das Geschick es zuließe, entweder die Dänen zum christlichen Glauben bringen oder sein Leben im Kampfe lassen. Traurig und ergrimmt zog er in sein Reich geschlagen heim.

Während dessen entwarf Hakwin, in der Königsburg Haralds weilend, den Plan des Dänenwalles, von dessen Gestalt wir unten sprechen werden. Viel verhandelte er auch während seines Abzuges über die an Harald zu entrichtenden Abgaben, die er in solchen schweren Zeitläuften und kriegerischen Ereignissen nicht zahlen zu können behauptete. Der König that nichts dagegen, nur tadelte er ein wenig die Lässigkeit Hakwins in der Ablieferung der jährlichen Zinsen.

Nach Abwickelung aller Geschäfte fuhr Hakwin, froh des neuen Triumphes nach Norwegen heim. Darnach traten drei Jahre hindurch keine Kriegsereignisse weiter ein.

Der Kaiser Otto führte seine Kriegscharen, nachdem er neuerdings eine auserlesene Zahl von Kämpfern zusammengebracht hatte, wieder gegen Dänemark, um womöglich die Schlappe des ersten Krieges auszuwetzen.

Als dies König Harald hörte, sandte er wie früher vierzig Boten und ließ Hakwin um Hilfe und Unterstützung bitten. Es war diese von Hakwin leicht zu erlangen, dem es ja sehr am Herzen lag, das christliche Bekenntnis von jenen Ländern abzuhalten. Er hob also überall Mannschaft aus und segelte, nachdem alles zur Fahrt bereitet war, nach Dänemark und begab sich, von zwölf seiner Mannen begleitet, zu König Harald, der gar sehr nach ihm verlangte. Der König, durch Hakwins Ankunft wieder hoffnungsvoll, nahm ihn mit der größten Freude auf und dankte ihm bestens, dass er ihm in der höchsten Noth nicht verlassen hätte. Unter andern fragte er ihn auch, wo seine anderen Begleiter wären. Als er erwiderte, es sei ihnen die Sorge für die Schiffe anvertraut, sagte der König: „Ich will sie durch Boten zum Gastmahle führen lassen, das ich dir, o Hakwin, und den Deinigen herrichten ließ." Hakwin lehnte dies ab und sagte, er hätte, bevor sie in die Halle geführt würden, noch vieles mit dem Könige zu verhandeln. Daher begaben sie sich allein ins Gemach, und als sie eingetreten waren, begann zu-

Digitized by Google

nächst Hakwin: „Ich gestehe, o König, frei, dass ich und diese meine zwölf Begleiter verpflichtet sind, alles zu vollführen, was du befiehlst, und dir im Unglücke Hilfe zu bringen, aber ich glaube, dass du auf die Übrigen, die mit mir hergefahren sind, keine Ansprüche hast." „Ich leugne es nicht" entgegnete der König „aber ich hoffe doch, dass du im Hinblick auf unsere große und enge Freundschaft, die nicht verletzt werden sollte, mir deine Hilfe mit der gesammten Zahl deiner Mannen leihen wirst!" Und wieder sagte Hakwin: „Kann ich denn von den Norwegern verlangen, sich den Geschossen und Speeren auszusetzen, ohne Dank, ohne ein Gegengeschenk dafür zu ernten?" Da fragte der König: „Durch welche Wohlthaten kann ich denn deine und deiner Krieger Anstrengung vergüten?" „Das kann ich schnell sagen" entgegnete Hakwin: „ihre Meinung ist die, dass du, wenn du das erreichen willst wornach du strebst, den norwegischen Tribut, welchen verschiedene Missstände, natürlich aber die kriegerischen Vorgänge abzuliefern verhinderten, ganz und gar nachsiehst und alle Rechtsansprüche aufgibst, die du auf Norwegen zu haben glaubst. Solltest du auf diese Bedingungen nicht eingehen, so drohen sie mit sofortigem Abzuge. Ich freilich und meine zwölf Begleiter werden dir unsere Hilfe, soweit es uns möglich ist, gewähren." Auf diese Rede schwieg der König lange, endlich aber brach er in die Worte aus: „Wenn besiegst du nicht durch Schlauheit und List, o Hakwin? Wenn hältst du nicht gefangen durch deine Künste? Ganz elend ist wahrhaft meine Lage!" Hakwin entgegnete: „Wähle also zwischen beiden, wie du willst. Der norwegische Zins wird, glaube mir, dir wenig Nutzen bieten, wenn du hier in Dänemark von den Waffen der Feinde fallen solltest!" Da sagte der König: „Was zaudere ich länger? du musst mir helfen mit deinen Truppen, und ich kann nicht anders als eingehen auf die gebotenen Bedingungen."

Nachdem alle Heerscharen Hakwins zusammenberufen waren, verkündete König Harald öffentlich, dass er auf die Abgaben und alle Rechtsansprüche auf Norwegen verzichte, und bestätigte dies mit Versprechen und Handschlag. Darnach bestieg man die Schiffe, und Harald fuhr mit seiner Flotte zur Mündung des Schleswigischen Flusses, Hakwin aber von der andern Seite zum Flusse Eider.

Als Kaiser Otto erfahren hatte, dass der Jarl Hakwin dem Könige Harald zu Hilfe gekommen wäre, sandte er die Jarle Brimisciarus und Urgunthriotus mit zwölf Schutzschiffen nach Norwegen, damit sie es christlich machten, während Hakwin in Dänemark kriegte.

Als der Kaiser den Dänenwall sah, war er überzeugt, dass er ihn, wenn vertheidigt, ohne Belagerungswerke nicht einnehmen könne, bestieg deshalb die Flotte und lieferte dem König Harald ein Seetreffen, welches für beide Theile mit gleichem Erfolge schloss. Darauf griff er Hakwins Flotte an, hatte aber hiebei weniger Glück, denn er wurde nach Verlust vieler Leute zur Flucht gezwungen.

Während er den nächsten Hafen suchte, stieß er auf fünf nicht gerade kleine Schiffe. Auf die Frage, wer ihr Führer sei, wurde ihm Olaf genannt, und auf die weitere, welchen Glaubens dieser sei, antwortete Olaf, er glaube an Christus und sei in Irland mit der heiligen Taufe geweiht worden, auch fügte er hinzu, dass seine Unterstützung dem Kaiser gehöre, falls sie nöthig zu sein schiene. Da der Kaiser sie sehr gerne annahm, schloss sich ihm Olaf mit 300 Mann an.

Nicht lange nachher begann, weil die Zufuhr mangelte, im Lager des Kaisers Nahrungsmangel. Die Bauern der Nachbarschaft nämlich waren bereits aller Habe entblößt und es gab nichts, von woher man das zum Leben Nöthige holen konnte. Also musste man entweder den begonnenen Zug wieder aufgeben, wie die Klügeren wollten, oder Pferde und Maulesel schlachten um den Hunger zu stillen, was dem Kaiser nicht geringen Verdruss und Sorgen bereitete. Er rief deshalb den Olaf zu sich, setzte ihm die Lage auseinander und bat ihn dringend, einen nützlichen Vorschlag zu machen. Olaf versprach dies, doch nur unter der Bedingung, dass sich vorher alle verpflichteten seinen Plänen zu folgen. Als der Kaiser und die Übrigen darauf eingiengen, begann Olaf folgendermaßen: „Was bei andern Dingen das Höchste und Beste ist, das wird auch hier das Erste und Vorzüglichste sein: die Anrufung der göttlichen Hilfe; in sicherem Vertrauen werden wir unsere Hoffnung auf Gott, den Vater, Sohn und heiligen Geist

Digitized by Google

legen, wir werden uns auch zu [illegible] zum [illegible] [illegible] [illegible] aus der Burg wohl [illegible] werden wir keineswegs [illegible] denn das weiter uns Gott die gewünschte [illegible] und [illegible] zu zeigen. Das aber ist mein Wille, daß ein jeder [illegible] zum [illegible] trage." So betete er.

Die [illegible] der [illegible] aber des Walles [illegible] den Wall [illegible] [illegible] und dort [illegible] [illegible] [illegible] und mit seinem Aufgebote [illegible] der Annäherung.

Nachdem man dem Rathe Olafs entsprechend Holz und Balken herbeigeschafft hatte, baute man Brücken jedem [illegible] gegenüber, die bis zum Walle reichten. Dann wurden alle Gerüste, die man mit [illegible] und [illegible] angefüllt hatte, angezündet und auf den Wall und unter die [illegible] geworfen. [illegible] der ganze Wall und auch die [illegible] wurden verbrannt. Als der Tag anbrach, strömte von den Wolken ein [illegible] Regen nieder, daß sich alle [illegible] verwunderten; durch das Wasser aber wurden die [illegible] und die [illegible] — die einzigen Überbleibsel des ganzen Werkes — derart ausgelöscht, daß dem ganzen Heere [illegible] der Weg offen stand.

Harald und Hakwin eilten, als sie dies gesehen hatten, [illegible] zu den Schiffen, und so führte der Kaiser sein Heer über die Brücken, welche die [illegible] des Walles vor dem Feuer gerettet hatte, und verbrachte den ganzen Tag mit dem Herbeischaffen von Lebensmitteln. Durch zweitägiges ununterbrochenes Fasten hatte er seinen Leib sehr geschwächt. Dann ließ er Olaf holen und fragte ihn, aus welchem Volke er sei. Olaf antwortete, von Geburt sei er ein Norweger.

Nachdem der Dänenwall durch göttliche Hilfe und Olafs Schlauheit verbrannt war, lieferten Hakwin und Harald den Kaiserlichen drei Treffen zu Lande, aber wenig glücklich, denn immer mußten sie die Flucht ergreifen. Der Kaiser aber und Olaf ließen den Bewohnern Dänemarks die Wahl, entweder zugleich mit dem Frieden das Christenthum zu nehmen oder in jener Finsternis das Leben zu enden. Einige von ihnen willfahrten dem Kaiser gerne, andere aber verloren, zum Tode geschleppt, elendiglich ihr Leben. So den größten Theil Dänemarks durchziehend, breitete der Kaiser eifrig das Christenthum aus.

Als Harald und Hakwin sahen, daß sehr viele den christlichen Glauben gerne annahmen und andere sich der kaiserlichen Partei anschlossen, wußten sie sich keinen andern Rath, als sich dem Kaiser zu unterwerfen und das Christenthum anzunehmen. Sie schickten deshalb Gesandte zu ihm und baten um Freundschaft. Er antwortete freundlich und versprach ihnen Frieden zu gewähren, wenn mit ihren Worten die Gesinnung übereinstimme. Er bestimmte ihnen außerdem einen Tag und Ort zur Zusammenkunft. Nach dem Empfange dieser Botschaft begaben sich Harald und Hakwin zum bezeichneten Orte und trafen dort den Kaiser und Olaf. Dies mag hier gelegentlich eingeschaltet werden, daß es eine zahlreichere Versammlung niemals gab.

In der Umgebung des Kaisers war damals ein Bischof namens Poppo; dieser trug die wichtigsten Glaubenslehren und Wunder, welche Gott zur Befestigung seiner Lehre gewirkt hatte, in gewichtiger und faßlicher Rede vor. Aber König Harald sagte, er könne von der ererbten Gewohnheit durch bloße Worte nicht leicht abgebracht werden, wenn nicht durch einen ganz unzweifelhaften Beweis dargethan würde, daß der Glaube des Kaisers mächtiger sei als der seinige. Da fragte Poppo, ob sie seinen Ermahnungen folgen würden, wenn sie seine Hand, nachdem sie glühendes Eisen berührt hätte, unverletzt erblickten. Als sie einstimmig das bejahten, ergriff Poppo mit bloßer Hand das glühende Eisen, und nachdem er es zur Verwunderung der Zuseher gehalten, ließ er seine unverletzte Hand dem Könige sehen.

Als er dies Wunder geschaut hatte, schwor Harald den Göttern ab, die er früher verehrt hatte, und ließ sich und die Seinen freudigen Sinnes mit der heiligen Taufe weihen, und

Digitized by Google

auch Hakwin wurde, freilich widerstrebend, zur Taufe gebracht. Dann schlossen, nachdem man ein prächtiges Gelage gehalten hatte, der Kaiser und König Harald Freundschaft. Hakwin aber, seine Heimkehr ins Vaterland betreibend, versprach eidlich, den wahren Glauben mit allen Kräften in Norwegen verbreiten zu wollen und segelte ab, nachdem er zur Unterstützung seiner Absicht vom Kaiser einige Priester erhalten hatte.

Als der Kaiser nach diesem Siege in Dänemark alles nach Wunsch geordnet hatte, begann er den Rückmarsch, und wünschte auf jede Weise den Olaf zum Begleiter auf der Fahrt; da dieser jedoch erklärte, seine Fahrt gehe anders wohin, wurde er vom Kaiser unter den größten Gunstbezeugungen entlassen. Es war dieser Olaf aber Olaf Tryggwason, dem später die Herrschaft über Norwegen zufiel, wie man in der norwegischen Geschichte sehen kann.

Auf der Fahrt nach Norwegen erfuhr Hakwin, dass in Gotland ein sehr reiches und prächtiges Heiligthum, dem Odin geweiht, sich befinde. Da ihn die Begierde erfasste es zu besuchen, setzte er die vom Kaiser erhaltenen Priester ans Land und fuhr nach Gotland. Als er es erreicht hatte, schiffte er einen Theil seines Heeres aus und durchzog die Gegend verwüstend, zerstörte das Heiligthum, in dem die Götterbilder bewahrt wurden, von Grund aus, verjagte oder tödtete die Wächter und zog sich zu den Schiffen zurück, beladen mit einer großen Menge von Schätzen, deren er das Heiligthum beraubt hatte.

Als Ottar, der Vorsteher eines Theiles von Gotland, hörte, dass Hakwin derart und zwar ungestraft wüthe, sammelte er ein Heer und zog ihm entgegen. Hakwin aber, wohl wissend dass er zu schwach sei, stach in See und fuhr nach Norwegen. Nun aber beschlich den Urguthriotus und Brimisciarus — von denen wir erzählt haben, dass sie vom Kaiser nach Norwegen gesandt worden waren — eine derartige Furcht vor Hakwins Ankunft, dass sie, sofort die Flucht ergreifend, mit acht Schiffen voll norwegischer Christen ins Meer hinaus segelten. Denn jene, in deren Seele der christliche Glaube erstarkte und tiefe Wurzeln schlug, wollten lieber aus dem Vaterlande und Heime flüchtig werden als von Christo abfallen, den Hakwin hasste, woran sie nicht zweifelten.

Hakwin erreichte die Landschaft Wik und entbrannte, als er hörte, bis Lidandisnes hin sei Norwegen christlich geworden, in solchem Zorn, dass er alle, die sich weigerten, den Göttern zu opfern, zu den traurigsten Todesstrafen schleppte. Und so fielen sehr viele ab, welche mit der heiligen Taufe geweiht waren, einzelne Bekenner des christlichen Glaubens aber giengen in freiwillige Verbannung.

Der abtrünnig gewordene Hakwin verdrängte im ganzen Lande den Dienst Gottes, förderte eifrig den alten Aberglauben und sorgte für Errichtung von Heiligthümern für seine Abgötter, welche die Jarle des Kaisers zerstört hatten. Darnach bemächtigte er sich Norwegens allein im höchsten Frieden und aller Ruhe und blieb verschont von allen Abgaben. So über das Reich herrschend verlassen wir ihn jetzt, denn die Erzählung wendet sich ein Weilchen anders wohin.

Die wesentlichsten Veränderungen, welche die jüngste Überlieferung unserer Saga gegenüber der ältesten aufweist, sind diese.

Z. 25—52 bei Arngrim Jonsson: Als Acho einst im Herbste seine Schiffe in einen seeländischen Hafen führen wollte, wurde er von des Königs Seeleuten, die auf königlichem Befehl dorthin mit zehen Schiffen gekommen waren, nichts Übles fürchtend mit allen den Seinigen grausam erschlagen.

Z. 68—85 bei A. J.: Also schiffte sich Sigward ein und fuhr zum Jarl Ottar nach Gotland; bei diesem hielt er um seine Tochter Ingiborg als Gemahlin für Polner an und pries mit vielen Worten den Reichthum Polners, der, wie er sagte, in nichts Acho nachgab, dessen Vorzüge dem Ottar wohl bekannt waren. Dieser willigte ein und verlobte seine Tochter dem abwesenden Polner.

Digitized by Google

Z. 236—271 bei A. J.: Als der Frühling wieder kam, gieng Swen auf Betreiben Palmatokos (!) noch einmal zu seinem Vater und forderte zu seinen zwölf Schiffen nochmals ebensoviele, mit Waffen und Mannen ausgerüstet. Der König wies ihn zunächst ab, weil ein Nachgeben nicht weniger unbillig als verbrecherisch wäre, würde es doch ihm selbst wie seinen Unterthanen zum größten Schaden gereichen. Als er sah, dass seine Bitten erfolglos blieben, versuchte er es auf einem andern Wege und bedrohte den Vater mit Feindseligkeiten, wenn er ihm seine Bitte nicht erfülle. Da ließ der sehr friedfertige König dem Swen zwölf Schiffe übergeben.

Z. 366—378 bei A. J.: Darnach durchzog Swen ganz Dänemark und wurde von den Leuten aller Stände mit Palmatokos Unterstützung zum Könige gewählt.

Z. 380—413 bei A. J.: Als eine gewisse Zeit verronnen war, wollte Swen die Trauerfeier für den Vater ins Werk setzen und ließ Vorbereitungen für ein prächtiges Gelage treffen, zu dem er Palmatoko und viele andere Männer lud. Aber weil Palmatoko nicht erscheinen konnte, da er nach Bretland gefahren war, wurde das Gastmahl verschoben.

Z. 471—479. Diese Erzählung fehlt gänzlich bei A. J.

Z. 516—540. Die Gesetze lauten bei A. J.: Erstens: in die Gemeinschaft der Jomsburger darf niemand kommen, der nicht das fünfzehnte Jahr erreicht oder schon das fünfzigste überschritten hätte. Zweitens: niemand dürfte in die Liste der Jomsburger geschrieben werden, der vor einem Einzelnen, ihm an Kraft und Waffen Gleichen oder nur wenig Stärkeren je geflohen wäre. Drittens: jeder trägt die gesetzliche Pflicht, den Tod eines Genossen gerade so wie den eines Bruders zu rächen. Viertens: niemand durfte unter den Genossen Verleumdungen ausstreuen und Zwietracht säen. Fünftens: wenn etwas Neues gemeldet wurde, so war es zunächst Palmatoko anzuzeigen. Sechstens: wenn einer den Vater, Bruder oder Gesippen eines andern Bürgers tödtete und dies entdeckt würde, nachdem er mit dem Bürgerrechte beschenkt worden wäre, so war die Sache mit Hintansetzung persönlichen Hasses und eigener Rache dem Urtheile Palmatokos zu unterbreiten und von ihm allein zu entscheiden. Siebentens: alle Weiber waren durch dauerndes Gesetz von der Feste ausgeschlossen, denn die Jomsburger mussten ein eheloses Leben führen. Achtens: niemand durfte von der Feste ohne Palmatokos Vorwissen drei Tage oder länger abwesend sein. Neuntens: alle den Feinden abgenommene Kriegsbeute und Waffenrüstungen mussten auf öffentlichem Platze zusammengebracht und durchs Los an die Mannen vertheilt werden. Zehntens: niemandem war es gestattet, den andern durch Gerede zu verletzen oder gegen ihn, falls ein Streit zwischen zweien entstanden wäre, mit Schmäh- und Schimpfworten loszuziehen. Elftens: niemand konnte Reichthümer, Verwandtschaft oder Freundschaft halber mit dem Bürgerrechte begabt werden, denn nur jene, welche ihren Namen durch Tüchtigkeit den Menschen empfohlen hatten, wurden Jomsburgs würdig erachtet. Zwölftens: wer immer diese Gesetze verletzte oder störrig übertrete, sollte aus dem Verbande auf die schmählichste Weise gestoßen werden.

Z. 546—550. Diese Bemerkung fehlt bei A. J.

Z. 571—589. Diese Bemerkungen fehlen bei A. J.

Z. 602—617 bei A. J.: Von Bornholm fuhren sie geraden Weges nach Jomsburg und wurden von Palmatoko, nachdem sie Geschlecht und Herkunft genannt hatten, in die Feste aufgenommen.

Z. 632—642. Diese Erzählung fehlt bei A. J.

Z. 718—748 bei A. J.: Einige Zeit später fuhren Boo und Sigward mit zwei Schiffen und hundert Mann nach Jomsburg und wurden von Palmatoko ob des außerordentlichen Ruhmes ihrer kriegerischen Tüchtigkeit in die Zahl der Bürger aufgenommen. Nach der Musterung ihrer Mannen wurden derer siebzig mit dem Bürgerrechte begabt, die übrigen als ungeeignet für große Thaten nach Hause zurückgeschickt.

Z. 760—820 bei A. J.: Als Wagn in die Liste der Jomsburger eingeschrieben werden wollte, wurde er ob seines Alters und ob der Wildheit seiner Sinnesart, was ihm sein Oheim Boo vorwarf, zunächst zurückgewiesen. Wagn sagte hierauf, dem Gesetze geschehe kein Unrecht,

Digitized by Google

wenn er nicht lässiger als ein fünfzehnjähriger seine Rechte schütze. Zugleich rief er nach Sigwald und fragte ihn, ob er seine Aufnahme nicht wünsche. Als Sigwald sie ablehnte mit dem Einwand, Wagn hätte noch keine erwähnenswerte That gethan, forderte er ihn zu einem Seetreffen unter der Bedingung, dass er sammt den Seinigen abzöge, wenn Sigwald siege, wenn aber nicht, das Bürgerrecht erhielte. Ohne Zögern gieng Sigwald auf ihn los, und es begann ein hitziges Gefecht. Schon wichen Sigwalds Leute, da rief Palmatoko zu ihnen und befahl, die Waffen ruhen zu lassen.

Z. 961—986 in A. J.: Dann begab er sich zu Burisleif und redete also: „Ich habe nun das Meinige gethan, o König! Sieh zu, dass du nur Solches, das dem allgemeinen Nutzen dient und dir und den Deinen zur Ehre gereicht, ins Werk setzest." Burisleif entgegnete, er wolle alles Sigwalds Urtheile überlassen, worauf dieser dann fortfuhr: „Ich bin zur Einsicht gekommen, dass deiner Sache der meiste Nutzen wird, wenn du deine Tochter Gunnilda dem König Sveno zur Gattin gibst und er dafür die Abgabe, welche Holsatia dem Dänenkönige zollt, nachlässt. Sollten dir diese Bedingungen nicht unbillig scheinen, so will ich bewirken, dass Sveno sie annimmt. Denn also wird mit Sveno nicht wie mit irgend einem Privatmanne sondern wie mit einem — freilich gefangenen — Herrn ganz Dänemarks zu verhandeln sein. Sollte härter gegen ihn vorgegangen werden, so wird dir dies nicht ungestraft hingehen, sollst du wissen." Als allen diesen Worten der König Burisleif seine Zustimmung gab, fuhr Sigwald nach Jomsburg.

Z. 1021—1052 bei A. J.: Bald nach diesen Ereignissen starb der Jarl Strut-Harald, Sigwalds und Torkills Vater. Der König Sveno wollte ihm die letzten Ehren erweisen und lud die Söhne Sigwald und Torkill zum Ehrenmahle durch Boten ein. Diese wollten alles aufs Glänzendste und Prächtigste und zwar auf ihre Kosten richten lassen und ließen melden, dass sie schneller kommen würden als man glaube. Diejenigen, welchen Svenos Aufrichtigkeit verdächtig war, widerriethen die Fahrt Sigwalds und sagten, Sveno plane Rache, eingedenk des an ihm von Sigwald verübten Betruges. Diese Vorschläge missachtend segelte Sigwald mit hundertdreißig Schiffen und der Blüte der Jomsburger Bürger nach Dänemark. Sveno empfieng ihn mit königlichem Aufwande und großer Pracht und ließ ihn in seine Burg geleiten und wies ihm den Ehrenplatz neben seinem eigenen Sitze an.

Z. 1074—1113 bei A. J.: Sigwald, dem Könige folgend, verpflichtete sich hierauf unter einem Eide, den Beherrscher Norwegens Hakwin auf dieselbe Weise behandeln zu wollen. Die Jomswikinger versprachen ausnahmslos alle, ihm hiebei Hilfe zu leisten.

Z. 1151—1160. Diese Erzählung fehlt vollständig bei A. J.

Z. 1169—1173 bei A. J.: Von günstigem Winde getrieben, landeten sie im Gau Jadar zu Weihnachten. Dort machten sie einen verheerenden Raubzug gegen die Einwohner; unter anderen fiel auch dort ein Edler namens Geirmund. Als die Jomsburger aber hörten, Hakwin verweile in demselben Fylki, wo sie gelandet wären, fuhren sie nach Wik und überfielen die Stadt Tunsberg in einer stürmischen Nacht ..... Befehlshaber war dort Augmund, zubenannt der Weiße ....

Z. 1260—1279 fehlt ganz bei A. J.

Z. 1376—1391. A. J. giebt eine etwas andere Schlachtordnung an: die Ordnung war so festgestellt, dass dem Sigwald entgegentraten Swen, Hakwins Sohn, Sigward aus Halogia, zubenannt Stegling, Thor mit dem Beinamen der Hirsch, Gudbrand aus Daulir; mit Sigwalds Bruder Thorkill wurden handgemein Skegg von Yrer und Styrkar von Gimser; gegen Boo fuhren Thorkill Midlang, Rognwald von Erwik, Hallstein Kerlingabane von Fjoler, gegen Sigward Kapa Thorkill Leira und Armod vom Aumundfjord mit dem Sohne Arner; dem Wagn fuhren der Jarl Erik Hakwinson, Erling von Skugga, Gissor der Weiße entgegen, Bjorn der Bretische hatte den Angriff Enars des Kleinen und der Edlen Hallward und Haward auszuhalten.

Z. 1394. A. J. zählt nur vier Isländer auf: Enar (Einar) Skalaglam, Thorleif Skuma, Vigfus, Theodor.

Digitized by Google

Z. 1399—1406 bei A. J.: Als Hakwin davon erfuhr, schenkte er ihm eine goldene und eine silberne Schüssel im Gewichte von zwei Pfunden, welche die Bildnisse Jupiters und Plutos oder Odhins, die Hakwin verehrte, zeigten, und hieß ihn bleiben. Enar nannte, nichts desto weniger zürnend, den Hakwin einen Götzendiener. Den Bildnissen aber wohnte die Kraft inne, dass sie durch die Schüsseln zu spielen schienen, falls er durch Glück ergötzt würde, wenn aber nicht, standen sie unbewegt.

Z. 1414—1449 bei A. J.: Also begann bei beiderseits erhobenen Feldzeichen eine sehr heftige Schlacht, und nachdem man lange mit gleichen Erfolgen gekämpft hatte, begann jener Theil der Schlachtschiffe Hakwins, die mit Boo kämpften, zu weichen. Als der Jarl Erich dies bemerkte, wandte er sich von Wagn weg gegen Boo, schlug ihn wieder ein Stück zurück und stellte die alte Ordnung wieder her. Inzwischen aber hatte Wagn in furchtbarem Angriffe sich auf Erichs Mannen geworfen und ihnen sehr große Verluste beigebracht, und griff dann den zurückkehrenden Erich auf das heftigste an. Er zwang in Begleitung von einem gewissen Aslach dem Kahlen, auf Erichs Schiff gesprungen, alle zurückzuweichen, und sie bahnten sich den freien Weg zur rechten und zur linken Seite des Schiffes.

Z. 1459—1484 bei A. J. nur: Wagn aber wurde, von Thorleif, Knüttel zubenannt, angeschossen, zu den Seinen zurückgedrängt, machte aber dennoch gleich darauf einen zweiten Angriff auf Eriks Schiff, den Norwegern großen Schaden zufügend.

Z. 1485—1500 bei A. J. nur: Unterdessen begab sich der Jarl Hakwin in der Furcht, die Seinigen würden in der Schlacht unterliegen, wenn nicht von irgendwoher Hilfe käme, mit geringer Begleitung in den nahen Wald.

Z. 1501 f. Das Gebet des Jarls lautet bei A. J.: Hieher, o Thorgerd, wende deine Ohren, die offenen, und blicke auf den, der dir so viele Opfer darbrachte, der so viele nie vergebliche Bitten an dich that, der dich allen andern Göttern immer vorzog, den du schon so oft aus drohendem Unglücke — und je größer es war, desto lieber — retteteſt, auf diesen Mann blicke nun mit freundlichen Augen, lass ihn seinen Wunsch erreichen und hilf ihm in der äußersten Noth durch Gewährung des Sieges an die Unsern. Du, die du alles, was ob der Erde lebt und was darunter ist unter deinem ewigen Befehle hältst, die Winde erregst und wieder beruhigst, Stürme, Hagel, ungeheure Regengüsse sendest, zeige nun deine Gewalt, damit alle deine Herrschaft erkennen und fürchten. Für überglücklich, und mit Recht, gelten die, welche du so hervorragender und hoher Gaben wert hältst, und denen du deine Gunst schenkst, und für die Unglücklichsten jene, von denen du dich abkehrst. Denn die fürchterlichsten Strafen erkennst du ihnen zu, die deinen Zorn erregen. Und wenn du meine Bitten nicht erfüllst und dich mir ungnädig erweist, muss ich verzweifelnd glauben, dass du mir zürnst, ohne dass ich weiß, warum. Komm also meiner Thorheit mit deiner trefflichen Weisheit zuvor und beglücke den, der dich in Demuth immer ehrte und deinen Befehlen immer gewissenhaft folgte, mit dem Siege! Darum bitte ich dich."

Z. 1565—1570 wird bei A. J. später erzählt als der Untergang Buis.

Z. 1582—1583 bei A. J. anders: Das war das Ende des Mannes, von dem nun allgemein geglaubt wird, er sei in eine ungeheure Schlange verwandelt worden, die, auf Gold liegend, in jenem Fjorde wohne. Oftmals soll die Schlange später gesehen worden sein, so erzählt man.

Z. 1587 f. bei A. J.: Da schrie Wagn voller Zorn: „Schändlichster der Menschen, verweichlichter Hund, warum fliehst du als Erster und lässt so tapfere Krieger im Stich, die zum Äußersten gebracht sind? Ausgezeichnetes Lob sammelst du dir und den sehr berühmten Jomswikingern, die dein zügelloser Wahnsinn hieher geführt hat, durch solches Vorgehen! Anders hätte uns Palmatoko geführt, wenn er lebte! O schrecklicher Tag, an dem wir dich zum Führer wählten!" —

Z. 1596—1616 bei A. J. nur: Die Nacht nahte. Hakwin, Erich und die andern norwegischen Großen begaben sich ans Land, nachdem sie Wachen ausgestellt hatten, damit keiner der Jomswikinger, die noch übrig waren, auf Entrinnen rechnen könne.

Digitized by Google

Z. 1621—1687 kurz bei A. J.: Unterdessen beriethen Wagn und Bjorn der Bretische, die mit achtzig Genossen allein übrig geblieben waren, ob sie sich dem Hakwin ergeben sollten oder aber das Glück versuchen und trachten, ob sie irgendwie das Land unverfolgt erreichen könnten. Als dies letztere beschlossen war, vertrauten sie sich dem Fahrzeuge an, das sie zu einem dem Festlande in ziemlich bedeutendem Abstande vorgelagerten Felseneilande führte. Dort verloren zwanzig aus ihnen ihr Leben infolge der Schwere ihrer Wunden, die übrigen wurden in der Frühe des nächsten Morgens gefangen, mit Stricken gebunden und zur Hinrichtung aufgespart.

In derselben Nacht hatte Hakwin ein Lagerfeuer bereiten lassen. Der mit andern dabei sitzende und sich wärmende Gudbrand der Weiße, Hakwins Gespitze und Freund, wurde dort unversehens von einem Pfeile getroffen und starb auf der Stelle. Als Thorkill Leira und Sweno, um den Urheber dieses Mordes zu finden, die von den Jomswikingern verlassenen Schiffe durchsuchten, fanden sie im Fahrzeug des Boo einen Krieger namens Haward, der die Füße verloren hatte und sich jetzt als Thäter bekannte, und Thorkill durchbohrte ihn mit dem Schwerte.

Darnach wurde über die Jomsburger natürlich dahin entschieden, dass sie mit dem Tode zu bestrafen seien. Da allüberall ihre Standhaftigkeit sehr gepriesen ward, dass sie nämlich die Todesfurcht nicht kannten, wünschte Thorkill Leira, um zu erfahren, ob sich das wirklich so verhielte, das Amt ihres Tödters zu versehen.

Z. 170—14 anders bei A. J.: Der Sechste erklärte, dass er in seinen Gebeten nichts inbrünstiger erfleht hätte als eines lob- und ruhmvollen Todes zu sterben, und weil ihm dies jetzt endlich zu Theil werde, biete er gerne und furchtlos seinen Nacken dem Schwerte dar. Thorkill tödtete hierauf auch diesen.

Z. 1727—1734. Diese Geschichte findet sich bei A. J. nicht. Dort wird vom achten Mann das erzählt, was die junge Fassung vom neunten berichtet.

Z. 1745—1749. Der zehnte Mann ist bei A. J. Wagn. Das Ende Thorkills erzählt die alte Fassung so: Mit diesen Worten stürzte er auf Wagn los. Da gab Bjorn von Bretland, der dies sah, dem Wagn, der an einem Fuße mit dem Seile gebunden, an dem andern frei war, einen starken Stoß mit den Händen und warf ihn nieder, so dass Thorkill, der mit voller Kraft zugeschlagen hatte, das Seil durchhieb und das Schwert unvermuthet fahren ließ. Wagn sprang, als das Seil riss, sofort auf die Füße, erfasste das Schwert und durchbohrte Thorkill. Erich wollte darnach Gnade ergehen lassen, Wagn aber erklärte sie zurückzuweisen, wenn nicht alle überlebenden Jomsburger begnadigt würden; Erich wollte auch, dass es so geschehe, konnte es aber von Hakwin nur mit größter Mühe erreichen.

Z. 1745—1757. Beide Geschichten fehlen bei A. J. Vom neunten Mann berichtet die alte Fassung das, was die junge vom zwölften zu sagen weiß.

Z. 1772—1795; bei A. J. nur: Dieser Jomswikinger, der Boo's achtzehnjähriger Sohn zu sein erklärte, hieß Swen; mit Mühe erbat jetzt Erich für ihn von seinem Vater Gnade. —

Nach dem Berichte von Thorkills Fall und Wagns Begnadigung eilte der alte Erzähler zum Schlusse, der (bei A. J.) also lautet: Später, nach diesen Vorgängen, führte Wagn in der That Thorkills Tochter Ingiburg heim und fuhr im Beginne des Frühlinges, von Erich mit den reichsten Gaben beschenkt, nach Fionia, welcher Landschaft er lange, im Kriege und Frieden berühmt, vorstand. Seine Brüder Sigwald und Thorkill hingegen regierten lange und mit höchstem Lobe über Selandia. Sigwald war vor anderen ausgezeichnet wegen seines weisen und anschlägigen Sinnes; wessen Geistes er war, konnte man beim ersten Blicke und Zusammentreffen leicht erkennen. Viele erwähnenswerte Thaten wären über ihn noch zu berichten, die wir hier übergehen wollen, weil sie in besonderen Erzählungen mitgetheilt werden. —

Nach Beendigung des Krieges mit den Jomswikingern führte Hakwin nicht mehr lange Norwegens Regierung. Gegen seine Unterthanen war er nämlich seitdem ungerechter, als er sein sollte, und wurde infolge dessen von einem seiner eigenen Diener, den Leute des Landes dazu gewonnen hatten, getödtet.

Digitized by Google

Der Dichter Enar aus Island ertrank auf der Rückkehr in sein Vaterland im Breidafjord, einem Meerbusen Islands. Aber die ihm von Hakwin geschenkten Schüsseln wurden an eine Insel dieses Meerbusens angetrieben, die davon den Namen Skaley (Schaleninsel) erhielt. — Der Isländer Theodor, der den rechten Arm in jener Schlacht verloren hatte, wurde seitdem, weil er nur die Linke gebrauchen konnte, Linkhand genannt. Dieser hat die vorgetragene Geschichte den Isländern sehr genau erzählt, und sie haben dieselbe der Nachwelt erhalten.

Jomsburg erlebte nach diesem Kriege die frühere Blüte niemals wieder, denn dieselbe Stadt, die vorhin der Aufenthaltsort der edelsten und der fast am ganzen Erdenkreis berühmtesten Krieger war, diente dem Zusammenflusse von Kaufleuten schon damals, als noch der König Burisleif unter den Lebenden war.

Zu Z. 1499. Von Hakons festem Glauben an Thorgerd berichtet auch die Geschichte von den Bewohnern der Faröer. In der Faröinga-Saga (Abschnitt 23) wird erzählt: Nun ist zu berichten von Sigmund, dass er zu Jarl Hakon sagte, er wolle die Heerfahrten jetzt einstellen und sich (von Norwegen) nach den Faröern begeben, und er sagte, er wolle nicht länger hören, dass er seinen Vater nicht räche: das sei ein Vorwurf für ihn. Er bittet den Jarl ihm hierin beizustehen und ihm seinen Rath zu geben, wie er es anzufangen habe. Hakon antwortet und sagt, das Meer um die Inseln sei schwer zu befahren und eine starke Brandung sei dort. „Mit Langschiffen ist nicht dahin zu fahren" erwidert Hakon, „und ich will dir zwei Kauffahrer bauen lassen und so viele Mann mitgeben, als nach unserm Bedünken zu guter Besatzung derselben gehören." Da dankte ihm Sigmund für seine Güte. Die Zurüstungen zur Fahrt geschahen während des Winters, und gegen Frühlingsanfang war alles bereit. Und nun sagte der Jarl Hakon: „Solchen Leuten, von denen man wünscht, dass sie wiederkommen, muss man Geleit geben." Dann gieng er mit Sigmund hinaus und fuhr fort: „Sage mir, auf wen hast du dein ganzes Vertrauen gesetzt?" „Auf meine Kraft und Stärke vertraue ich" entgegnete Sigmund. Der Jarl aber sprach: „Das darf nicht sein, sondern du musst dein Vertrauen auf jenes Wesen setzen, dem ich stets vertraut habe: Thorgerd Hördabrud. Wir wollen uns jetzt aufmachen und zu ihr gehen und für dich bei ihr Heil suchen." Als Sigmund erklärte, er stelle dies Hakon anheim, giengen sie auf einem Fußsteige in den Wald hinein. Ein kleiner Seitenweg führte sie abwärts, und da lag vor ihnen ein freier Platz, ein Haus stand darauf und ein Pfahlzaun lief herum. Das Haus war sehr schön und das Schnitzwerk mit Gold und Silber verziert. Hakon und Sigmund traten in Begleitung weniger Männer in das Haus. Da standen viele Götzenbilder umher und viele Glasfenster waren an dem Hause, so dass es überall von Schatten frei war. Eine Frau war in dem Hause dem Eingange gegenüber, und sie war prächtig geschmückt. Der Jarl warf sich ihr zu Füßen und lag lange dort; dann stand er auf und sagte zu Sigmund, sie wollten ihr ein Opfer darbringen und auf den Stuhl vor ihr Silber legen. „Das aber werden wir zum Zeichen haben, ob sie meine Bitte erhören will, wenn sie den Ring loslässt, den sie an ihrer Hand hat; und der Ring, o Sigmund, wird dir Glück bringen." Und nun zog der Jarl an dem Ringe, und es schien Sigmunden, als ob sie die Hand zusammendrücke und dem Jarl den Ring verweigere. Da warf sich der Jarl zum zweitenmale vor ihr nieder, und Sigmund bemerkte, dass er weinte. Hierauf stand er wieder auf, zog an dem Ringe, und nun war er los. Und der Jarl gab den Ring nun dem Sigmund und sagte, er solle ihn niemals weggeben. Und das versprach er. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

K. k. Universitäts-Buchdruckerei „Styria", Graz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

AUG 1 1895

Digitized by Google

Scan 4870.162
Die Geschichte Palnatokis und der J
Widener Library
003168880
3 2044 084 741 875